Heute auf Seite 3: „Keine kollektive Schuld"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 37 — Folge 7 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 15. Februar 1986 | Landsmannschaft Ostpreußen e. V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Interview:

Die Teilung „ist geradezu Glück"

Ansichten des Staatsratsvorsitzenden Erich Honecker zur deutschen Frage

VON Dr. HERBERT HUPKA MdB

In einem der Wochenzeitung „Die Zeit" gegebenen Interview geht Erich Honecker immer wieder von den Realitäten aus, so wie er diese Realitäten sieht. Mit keinem Wort wird erwähnt, daß die Macht des DDR-Staatsratsvorsitzenden allein von der Roten Armee herrührt und durch die Zentrale im Moskauer Kreml bestimmt wird. Daß diesem Regime jede demokratische Legitimation fehlt, dies einzugestehen wird man von Honecker vergeblich erwarten, aber die Interviewpartner aus der Bundesrepublik Deutschland hätten dies, sei es im Vorspann oder während der Gesprächsführung, zumindest durchscheinen lassen sollen.

Ohne die bekannten vier Geraer Forderungen vom 13. Oktober 1980 namentlich so zu bezeichnen, hat Honecker aber nichts anderes im Sinn als diese vier Forderungen ebenso hartnäckig wie konsequent durchzusetzen. Er scheut dabei auch nicht davor zurück, sich des Mittels der Erpressung zu bedienen. So lesen wir bezüglich des Besuchs- und Reiseverkehrs aus Mitteldeutschland in die Bundesrepublik Deutschland aus dem Munde des Staatsratsvorsitzenden: „Man muß bei dieser ganzen Frage davon ausgehen, daß für den Reiseverkehr selbstverständlich günstigere Bedingungen vorhanden wären, würde die Bundesrepublik Deutschland endlich das respektieren, was vorhanden ist: die Staatsbürgerschaft der Deutschen Demokratischen Republik." Hier hätte der Hamburger Gesprächspartner gleich auf das Beispiel Österreich verweisen sollen, denn bekanntlich respektiert Österreich die DDR-Staatsangehörigkeit, ohne daß dadurch ein größerer Reise- und Besuchsverkehr erreicht worden wäre. Honecker weiß zu gut, daß seine Untertanen nur zwangsweise mit der DDR-Staatsangehörigkeit leben und schon aus deutschem Selbstverständnis heraus zu Recht von uns im freien Teil Deutschlands erwarten, daß wir diese gesamtdeutsche Staatsangehörigkeit aller Deutschen, ob in Köln, Berlin, Leipzig, Rostock, Breslau oder Allenstein nicht aufkündigen. Trotz der nun schon über vier Jahrzehnte währenden gewaltsamen Teilung Deutschlands sind wir ein deutsches Volk geblieben.

Kein Wunder, daß sich Honecker auch an dem „Anspruch der Bundesregierung, daß sie die Obhutspflicht über alle Deutschen hat", reibt und anmerkt, daß diese Obhutspflicht „selbstverständlich die Personalhoheit der DDR verletzt".

Ihn stört, daß sich der Bundeskanzler in seinen Ansprachen „direkt an die Bürger Leipzigs, Dresdens und so weiter wendet. Ich könnte mich auch an die Bürger Bonns, Münchens und so weiter wenden". Übrigens tun letzteres Honecker und seine SED mit Hilfe der DKP seit langem! Im Gegensatz zu der überwältigenden



Kanzler Kohl im „Benz"-Motorwagen von 1886: Um die Zukunft zu gewinnen, müssen ein paar „PS" zugelegt werden — Foto ap

Mehrheit in Mitteldeutschland, deren Ziel gleich dem unseren ein Deutschland in Freiheit ist, wäre die Mehrheit der Bürger der Bundesrepublik Deutschland nicht bereit, sich von Honecker in irgendeiner Weise vereinnahmen zu lassen. Für Honecker klingt das ganz einfach: „Die Bundesregierung ist zuständig für die Bürger der Bundesrepublik, und die Regierung der Deutschen Demokratischen Republik ist zuständig für die Bürger der Deutschen Demokratischen Republik." Allerdings mit dem großen Unterschied, daß die Bundesregierung in Bonn demokratisch legitimiert ist, daß aber das Regime in Ost-Berlin jeder demokratischen Legitimation entbehrt.

Die nächste Geraer Forderung betrifft die Grenze in der Mitte der Elbe, von Honecker in das Interview so eingeführt: „Auch die Feststellung des Grenzverlaufs auf der Elbe wäre gar kein Problem, wenn man es nicht dazu machen würde. Es gibt eine über 40jährige Praxis..." Leider ist es nur an dem, daß seitens prominenter Sozialdemokraten Honecker im vorliegenden Fall zugestimmt wird, obwohl es richtig und notwendig ist, den Anfängen zu wehren und sich davor zu hüten, auf deutsche Rechte und Ansprüche zugunsten des kommunistischen Imperiums zu verzichten.

Zum dritten geht es Honecker um die Erfassungsstelle in Salzgitter, von ihm „ein Relikt des kalten Krieges" genannt. Mit sichtlicher Genugtuung weiß Honecker zu berichten, daß, wie er sich ausdrückt, „in der BRD" die Zahl derer zugenommen habe, die für die Schließung der von den Landesjustizverwaltungen beschlossenen und unterhaltenen Erfassungsstelle in Salzgitter plädieren.

Die vierte Forderung hört sich in dem Interview so an: „Mit der Umwandlung der Ständigen Vertretungen (gemeint in Ost-Berlin und Bonn) in Botschaften befände man sich lediglich auf der Höhe der Zeit."

Für Honecker ist die deutsche Frage selbstverständlich nicht mehr offen, wie wir wissen, auch für viele repräsentative Sozialdemokraten. Die Forderung nach einem Friedensvertrag habe man sich aus dem Kopf zu schlagen: „Kein seriöser Politiker, ob in Ost oder West, hält einen Friedensvertrag noch für ein ernsthaftes Thema. Was sollte denn ein Friedensvertrag noch regeln? Alle entscheidenden Dinge sind doch geregelt." Er führt dann die Ostverträge mit dem Berliner Viermächteabkommen und die KSZE-Schlußakte von Helsinki an, in der nach seiner Auffassung, „der territoriale Status quo multilateral bekräftigt" worden ist.

„Das Deutsche Reich in den Grenzen von 1937 ist in den Flammen des Zweiten Weltkrieges untergegangen. Heute noch von einem

Fortsetzung auf Seite 2

Aus dem Inhalt

Zukunft:

Wer führt in die 90er Jahre?

H. W. — Wer in diesen Tagen die Fernsehbilder mit den Protestkundgebungen der „Metaller" oder die Debatte um den § 116 im Deutschen Bundestag beobachtete, könnte den Eindruck gewinnen, als sei die schaffende Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland in einer Weise aufgebracht, daß dies für die zur Zeit regierenden Parteien letztlich im Hinblick auf das Wahljahr 1987 gefährlich werden könnte. Dies alles vor dem Hintergrund der Arbeitslosenzahlen, die, was niemand bestreiten will, in einem weiten Maße unter anderem saisonbedingt sind. Dabei ist, was die Arbeitslosigkeit angeht, festzustellen, daß dieses Problem kein solches der Regierung Kohl ist, sondern in die Zeit früherer Regierungen zurückgeht. Man konnte sich in den 60er Jahren nicht entschließen, geeignete Maßnahmen zur Behebung erkannter struktureller Probleme zu ergreifen. Statt den Produktionsapparat rechtzeitig zu regenerieren, holte man Hunderttausende von Arbeitskräften ins Land und heute weiß man nicht, wie man sie auf billige und humane Weise wieder los werden kann.

Was aber den umstrittenen § 116 angeht, so ist hier so viel an Desinformation abgelassen worden, daß bald niemand mehr weiß, worum es eigentlich geht. Nämlich darum, daß die Tarifparteien ihre Streitigkeiten untereinander ausmachen und auch bezahlen müssen. Die Neutralität der Bundesanstalt für Arbeit soll gesichert werden, und die Steuergelder der Bürger dürfen keine zusätzliche Streikkasse sein, mit denen Gewerkschaften neue Taktiken erfolgreich ausprobieren und bestehen können.

Wieder reales Wachstum

Wenn die Bürger sich für diese oder jene Partei entscheiden sollen, dann müssen sie, bevor sie in die Wahlkabine gehen, in der Lage sein, sich ein sachliches Urteil zu bilden. Hier, so scheint uns, ist nicht zu leugnen, daß einem Minus im Bruttosozialprodukt 1981 und 1982 wieder reales Wachstum gefolgt ist. Die erzielte Preisstabilität dient allen Bürgern, und man darf davon ausgehen, daß mit Überwindung des Winters auch die Arbeitslosigkeit zurückgehen wird. Gerade junge Menschen sollten erkennen, daß der unzweifelhaft erfolgte Schuldenabbau die Belastung der nachfolgenden Generationen absenkt, so daß sich sicherlich auch bessere Zukunftschancen eröffnen werden.

Was, um es auszusprechen, die Außenpolitik angeht, so wurde das westliche Bündnis gefestigt, und die einer bürgerlichen Regierung vorausgeunkte „Frostperiode" aus dem Osten ist ausgeblieben. Die Angst vor einem Krieg ist wesentlich zurückgegangen, die Sorge um die Erhaltung der Arbeitsplätze wird ein vordringliches Problem der Regierung bleiben.

Übertriebener Liberalismus

In den Fragen der inneren Sicherheit hat die Bundesregierung einiges auf den Weg gebracht, wobei allerdings betrüblich ist, daß immer wieder falsch verstandener oder übertriebener Liberalismus ins Spiel gebracht wird, um Entscheidungen hinauszuzögern, die im Interesse des Gemeinwohls mehr als dringlich sind. Unverkennbar gibt es Bürger, die sich von einer „Wende" anderes oder mehr versprochen haben. Überzeugte Christen etwa wenden sich gegen eine ungehinderte, legalisierte Tötung ungeborener Kinder und haben für gewisse Gesetze oder Praktiken in einem der reichsten Industrieländer der Welt kein Verständnis. Sie verurteilen, wenn hier seitens der Parteien der „Stimmenfang" ins Kalkül einbe-

zogen und maßgebend für eine gewisse Zurückhaltung sein würde.

In der Zeit eines sich verstärkenden innerdeutschen Dialogs muß erwartet werden, daß der von der Opposition benutzte Begriff einer „vollen Anerkennung der DDR-Staatsangehörigkeit" nicht einer Anerkennung der Staatsbürgerschaft gleichkommt. Diejenigen, die sich dieses Begriffs bedienen, müßten eigentlich wissen, daß sie damit die Verhandlungsposition der Bundesregierung zu schwächen vermögen. Wenngleich es auch Ziel der Deutschlandpolitik unter den derzeitigen Gegebenheiten ist, die schweren Folgen der deutschen Teilung zu mildern und das Schicksal der Teilung für die Menschen erträglicher zu machen, so darf das alles nicht dazu führen, auf die Grundpositionen zu verzichten.

Die „Bindungswirkung" etwa des Warschauer Vertrages entspricht dem Politikverständnis irgendeines Politikers, sie ist aber unmaßgeblich. Eine Regelung der deutschen Frage — und dazu gehören auch die deutschen Ostgebiete — ist an einen Friedensvertrag gebunden, an dem das ganze Deutschland beteiligt sein muß. Es kann nicht Sinn der bis dahin verbleibenden Zeit sein, unsere Rechtsposition zu schmälern oder unsere Forderungen gar einschlafen zu lassen. Vielmehr wird es darauf ankommen, in unserem Volke wieder ein stärkeres nationales Bewußtsein zu wecken und zu pflegen.

Präsident Reagan hat — gerade nach dem schweren Unglück, von dem die amerikanische Nation betroffen wurde — in seiner Rede vor dem Kongreß für die Zukunft in noch stärkerem Maße gefordert: Patriotismus, Leistung und Moral.

Wir finden, diese Werte, von denen viele andere abgeleitet werden können, sind auch für unsere Zukunft von besonderem Wert. Die Politik ist eine harte Sache; mit schnell daher gesprochenen Bibelsprüchen sind die vielschichtigen Probleme nicht zu bewältigen. Sie scheinen uns auch schwerlich lösbar mit jenen Forderungen, die durch die „Grünen" in einem bei uns bisher unüblichen Stil lauthals ins Parlament oder auf die Straße gebracht werden.

Politik ist gnadenlos! Sie geht über denjenigen hinweg, der keine Erfolge aufzuweisen hat. Das verhindert einmal eine mögliche Immobilität, zum anderen aber werden die Maßstäbe für die Zukunft gesetzt: Nur, wer Frieden und Sicherheit zu bewahren vermag, wer die soziale Situation aller Bürger, und hier nicht zuletzt die der schaffenden Bevölkerung zu sichern bereit ist, wer für die Menschenrechte eintritt und wer schließlich in unseren Bürgern wieder einen Optimismus entzündet, der auf realen Möglichkeiten basiert, wird die Chance haben, einmal in das neue Jahrhundert zu führen.

Zeitgeist:

Die Unfähigkeit, Feinde zu haben

Vom Stammheim-Film, Steuergeldern und dem Trend zu „jedermanns Liebling"

Als der Verfasser dieser Zeilen vor einigen Tagen in der Hamburger Kampnagelfabrik der Uraufführung eines neuen Filmes beiwohnen wollte, kam er mit einiger Verspätung, weil er nicht im Besitz einer Eintrittskarte war, aber hoffte, mittels Überredungsgabe und Presseausweis doch noch in den Saal und zumindest zur anschließenden Podiumsdiskussion zu gelangen.

Es waren aber noch andere Herrschaften, zumeist in den besetzten Häusern in St. Paulis Hafenstraße wohnhaft, erschienen, die ebenfalls keine Eintrittskarte besaßen. Weil sie wohl auch nicht Inhaber von Presseausweisen waren, setzten sie nicht auf Überreden, sondern auf Überrennen und stürmten kurzentschlossen den Saal.

Der Film, der auf dieses allgemeine Interesse gestoßen ist, heißt „Stammheim". Autor Stefan Aust und Regisseur Reinhard Hauff stellen darin den Prozeß um die Anführer der Baader-Meinhof-Bande dar. Obwohl sich der Film, der in zahlreichen bundesdeutschen Städten inzwischen störungsfrei angelaufen ist, in wesentlichen Passagen auf die authentischen Gerichtsprotokolle stützt, ist er zweifellos parteiisch: Hier die Richter, die dumpfen Vertreter des „Establishments", die es von vornherein auf eine Verurteilung der „Baader-Meinhof-Gruppe" (von „-Bande" ist in dem Film nicht die Rede) angelegt haben. Dort die Angeklagten, die zwar Fehler in der Wahl ihrer Mittel begangen haben, aber insgesamt als idealistische Kämpfer für eine bessere, eine freiere Gesellschaft zu erkennen sind. In den Verhandlungen, so will uns der Film einreden, sprühten sie vor Witz und Schlagfertigkeit und hatten immer die besseren Argumente (und wenn diese aus den beiden Worten „faschistisches A....loch" bestanden).

Dies ist noch kein Skandal. Artikel 5 des Grundgesetzes garantiert die freie Meinungsäußerung und die Freiheit der Berichterstattung durch Rundfunk und Film. Zu einem Skandal wird die Geschichte erst, wenn man weiß, daß von den insgesamt 1,3 Millionen Mark Produktionskosten des Filmes 825 000 DM aus öffentlichen Mitteln beigesteuert wurden. 825 000 DM aus der Tasche des Steuerzahlers für einen Streifen, der die Terroristen der Roten Armee-Fraktion zwar nicht glorifiziert, aber zumindest versucht ihre Beweggründe verständlich zu machen und ihre idealistischen Motive darzustellen.

„Stammheim" und seine staatliche Finanzierung ist kein Ausrutscher, sondern ein Symptom des bundesrepublikanischen Zeitgeistes, der es sich zum Ziel gemacht hat, „everybody's darling", jedermanns Liebling, zu sein. Als Feind werden lediglich noch alte und neue Nazis, ob es sie gibt oder nicht, akzeptiert, alle anderen fallen in die Kategorie der Kritiker, mit denen man sich argumentativ



Ex-Regierungssprecher Bölling: Dicke Backe statt Dialog — Foto lena

auseinanderzusetzen habe. Zwar mußte der blanke Terror der RAF mit Entschiedenheit bekämpft werden, sobald aber anschließend ein Künstler den Versuch unternimmt, diese erklärten Feinde unseres demokratischen Systems von einer „Bande" in eine „Gruppe" umzuwandeln und ihren Terror mit dem „Vernehmungsterror" der Richter nahezu gleichzustellen, gebietet eine falsch verstandene Libertät, diesen „Diskussionsansatz" mit großzügigen Mitteln zu fördern.

Die Unfähigkeit, die Existenz von Feinden unseres Systems einzugestehen, treibt die kuriosesten Blüten. So wird von dem einen oder anderen sogar der Radikalenerlaß in seiner Grundsätzlichkeit angezweifelt, da doch vor allem eine Reihe von Kommunisten auf dem Boden des Grundgesetzes stände und daher also nur von Einzelfall zu Einzelfall entschieden werden könne.

Kommunisten auf dem Boden des Grundgesetzes sind genauso logisch wie pazifistische Terroristen! Weil aber der Mut zu der in diesem Fall angebrachten Pauschalverurteilung fehlt, nimmt man Zuflucht zum jeweils nachzuprüfenden Einzelfall und liefert damit der vor dem Bildschirm lauschenden Wählerschaft einen Beweis für die persönliche Liberalität, Toleranz und Diskussionsbereitschaft.

Liberalität, Toleranz und Diskussionsbereitschaft als die hervorstechenden Eigenschaften unserer „everybody's darling"-Gesellschaft stellen ein ähnliches Extrem wie schrankenlose Aggressivität dar. Derjenige, der seine Feinde nicht mehr als solche, sondern als Diskussionspartner ansieht, bei denen er sich für viele konstruktive Gedankenanstöße zu bedanken hat, lebt keineswegs sicherer als der, der in jedem einen Feind zu erkennen glaubt. Denn wer seine Feinde nicht erkennt, erkennt auch seine Freunde nicht. In den vergangenen Wochen erst haben wir erlebt, daß nicht die Abgeordneten des Bundestages mit eindeutig linksextremistischer Vorgeschichte in den Geruch der Verfassungsfeindlichkeit gerieten, sondern diejenigen, die auf derartige Berührungspunkte hinweisen wollten und entsprechende Daten von den zuständigen Behörden erbaten. Und wenn prominente SPD-Politiker wie etwa Lafontaine, Hauff, Eppler und Schröder im Parteiorgan „Vorwärts" für die in finanzielle Nöte geratene linksalternative Berliner „taz" um Unterstützung werben, obwohl eben diese „taz" beispielsweise laufend Spenden für kommunistische Guerillas in El Salvador organisiert und die jüngsten Gewalttätigkeiten gegen Frankfurts OB mit der Schlagzeile „Wallmann kriegt längst verdiente Schläge" feiert, wird diese höchstens mit Interesse, aber nicht mit Empörung zur Kenntnis genommen.

Die Gesellschaft, die aufgrund eines entarteten Verständnisses von Liberalität ihre Feinde übersieht, wird eines Tages den Preis dafür zahlen müssen. Bei der eingangs beschriebenen „Stammheim"-Premiere ging das noch wesentlich schneller. Die Herrschaften aus St. Pauli erkämpften sich nämlich nicht nur den Eintritt, sondern hatten zuvor auch schon den Film entwendet und sprengten dann, nachdem eine Kopie beschafft worden war, gewaltsam die Vorführung, der frühere Regierungssprecher Bölling, der an der Diskussion teilnehmen sollte, trug eine geschwollene Backe davon. Den Tätern, die aus dem RAF-Umfeld stammen, ging die Entlastung ihrer Vorbilder noch nicht weit genug.

Aber vielleicht findet sich ja ein Künstler, der dieses Thema noch „ausgewogener" aufzubereiten versteht. Sicher kann er auch auf öffentliche Zuwendungen zurückgreifen. **Olaf Hürtgen**

Europa:

EG-Image soll aufpoliert werden

Die Vorteile der Gemeinschaft stärker in den Vordergrund rücken

Bis zur nächsten Wahl in drei Jahren wollen es die Straßburger Abgeordneten schaffen: Europa muß mehr ins Bewußtsein der Öffentlichkeit, sonst geht es mit der Einigung nicht weiter. Über 320 Millionen Menschen gehören jetzt zur Gemeinschaft, jeder Dritte ist ein Jugendlicher. Und eben diese Generation soll mit dem Europa-Paß gelockt werden. Bereits im nächsten Jahr soll es soweit sein. Das Vorbild der Flughäfen von London und Nizza, so hoffen die Straßburger, wird dann schnell Schule machen. Dort nämlich gibt es bereits Ausgänge für EG-Pässe.

Auch einem neuen Streit mit dem Ministerrat wollen die Abgeordneten nicht aus dem Wege gehen. Sie haben einen eigenen Haushalt aufgestellt und wollen seine Realisierung durchsetzen. Die EG, so meint Dr. Franz Froschmaier, Generaldirektor für Information in Brüssel, tritt zu wenig in Erscheinung. Das gilt nicht nur innerhalb Europas, sondern auch darüber hinaus. Froschmaier hat dafür ein treffendes Beispiel: Von der EG für die hungernden Äthiopier bereitgestellte Nahrungsmittel wurden in sowjetische Transportflugzeuge gepackt, von libyschen Hubschraubern in Äthiopien verteilt und in Säcken mit dem Zeichen des Roten Kreuzes ausgegeben.

Die Bundesrepublik, so meint man in Brüssel, habe trotz ihrer beachtlichen Leistungen zugunsten der Gemeinschaft auch am meisten von der EG profitiert. Man habe Verständnis für die deutschen Bauern, wundere sich aber darüber, daß so wenig davon die Rede sei, daß die amerikanische Regierung ihre Landwirte viel stärker subventioniere, als das in den EG-Ländern der Fall sei. Es gäbe kein anderes Land, in dem das Image der EG so „abgesackt" sei, wie in der Bundesrepublik.

Von neuen Konferenzen der Regierungschefs der einzelnen EG-Länder hält man in Straßburg wenig. Die „Europäische Union" sei nur noch ein Schlagwort. Um so mehr gelte es, die Vorteile der EG herauszustellen, also Felder herauszusuchen, wo etwas zu bewegen sei. Da drängt sich zum Beispiel der Umweltschutz auf. 1987 soll das europäische Jahr der Umwelt werden. Neu ist eine EG-Datenbank, die Auskunft darüber gibt, welche Wissenschaftler in den einzelnen Ländern über EG-Vorhaben forschen.

Das Austragen bilateraler Fußballspiele ist nach Meinung der Europaparlamentarier alles andere als gemeinschaftsfördernd. Da koche der Nationalismus hoch. Sozusagen als Gegengewicht — vergleichbar der „Tour de France" — denkt man in Straßburg an eine „Tour de la Communiteé", ein Radrennen durch alle Mitgliedsstaaten der EG. Pläne dafür werden bereits entwickelt. **Norbert Matern**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman
Geschichte, Landeskunde, Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Heimatkreise, Gruppen, Mitteldeutschland: Susanne Deuter
Ostpreußische Familie: Ruth Geede
Dokumentation, politische Literatur, Jugend: Ansgar Graw
Zeitgeschehen, Leserbriefe: Kirsten Engelhard
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Postfach 323255, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Bundesgeschäftsführer Friedrich-Karl Milthaler. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344, Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 8 426-204, für Anzeigen Postscheckamt Hamburg 907 00-207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesl), Telefon (04 91) 42 88.



Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (0 40) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Die Teilung „ist geradezu Glück"

Fortsetzung von Seite 1

sogenannten Friedensvertragsvorbehalt zu sprechen, heißt, die Realitäten zu negieren und revanchistische Wunschträume zu fördern." Das Wort von den „revanchistischen Wunschträumen" scheint Honecker besonders zu liegen, denn er bedient sich mehrmals dieses Ausdruckes. Mit Zorn spießt er ausdrücklich das Deutschlandtreffen der Schlesier des Jahres 1985 auf und schwingt sich zugleich zum Anwalt der Volksrepublik Polen und dessen gegenwärtigen Besitzstandes auf. So sei eine „schroffe Zuspitzung des Verhältnisses zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Volkspolen im Zusammenhang mit dem Motto des großen Vertriebenentreffens ‚Schlesier ist unser'" zu registrieren. Eine kleine Korrektur an dieser Stelle: Im Motto für das Deutschlandtreffen der Schlesier hieß es nicht „Schlesien ist unser", sondern „Schlesien bleibt unser".

Einmal bringt sich Honecker als Bundesgenosse der Volksrepublik Polen innerhalb des Warschauer Paktes in Erinnerung, zum anderen macht er die zutreffende Bemerkung, daß zwischen Volkspolen und der Bundesrepublik Deutschland die Deutsche Demokratische Republik liege. Nicht ohne Grund ist in der Bundesrepublik Deutschland, als der Warschauer Vertrag zur Diskussion stand, danach gefragt worden, warum es überhaupt eines solchen Vertrages bedürfe, denn zur Zeit ist der unmittelbare Nachbar zur Volksrepublik Polen nicht die Bundesrepublik Deutschland, sondern die DDR. Daß Honecker von einem „großen Vertriebenentreffen" gesprochen hat, sei dankbar zur Kenntnis genommen.

Es spricht der stolze Kommunist aus Honecker, wenn er sagt: „Die Deutsche Demokratische Republik ist der erste sozialistische Staat auf deutschem Boden, und wenn Sie sich in der Deutschen Demokratischen Republik etwas umschauen, werden Sie feststellen, daß ein großes Vertrauensverhältnis besteht zwischen der Partei- und Staatsführung der DDR und den Bürgern." Zwischenruf: Warum dann die Mauer? Warum Stacheldraht, Todesstreifen und Schießbefehl?

Am deutlichsten antwortet Honecker dort, wo die Zukunft eines freien über sich selbst bestimmenden Deutschlands, das Offenhalten der deutschen Frage, angesprochen wird. Seine Antwort: „Ich betrachte die Diskussion als überflüssig. Wenn man unvoreingenommen an dem Problemkomplex, der damit gemeint ist, herangeht, so möchte ich sagen, es ist geradezu ein Glück für die Menschheit, daß es zwei deutsche Staaten gibt. Der Pangermanismus war immer ein Unglück für die Völker Europas, und nicht nur für sie." Es ist gleichsam die Antwort auf die etwas lässig so zu formulierende Frage: Wie hätten Sie es denn gern? Für den Kommunismus und sowjetischen Imperialismus ist die Teilung Deutschlands in der Tat nicht nur ein Glücksgefühl, sondern ein großer Erfolg. Darum sollte aufhorchen und aufmerken, wer hierzulande dafür eintritt, es doch bei all dem, wie es ist, unbedingt zu belassen. Wer den Status quo nicht nur akzeptiert, sondern darüber hinaus auch respektiert oder anerkennt, trägt zu diesem Glücksgefühl, das Honecker in seinem Interview zum Ausdruck gebracht hat, durch eigenes Verschulden bei.

Nicht Honecker sollte glücklich werden und sein, sondern das deutsche Volk. Solange aber dieses Volk nicht über sich selbst bestimmen kann, ist die Teilung unseres Vaterlandes nicht nur Unglück, sondern auch Unrecht. Schade, daß bei einem solchen Interview die Gesprächspartner der Wochenzeitung „Die Zeit" nicht den Standpunkt der freien Deutschen gegen den des Kommunisten Erich Honecker gesetzt haben; sie gebärdeten sich eigentlich nur als Stichwortlieferanten und Transporteure der Machtbesessenheit des in Ost-Berlin residierenden Diktators.

Ob und wann Honecker in die Bundesrepublik Deutschland kommt, ist ungewiß und auch nicht weltbewegend, man sollte nur überall wissen, wer er ist.

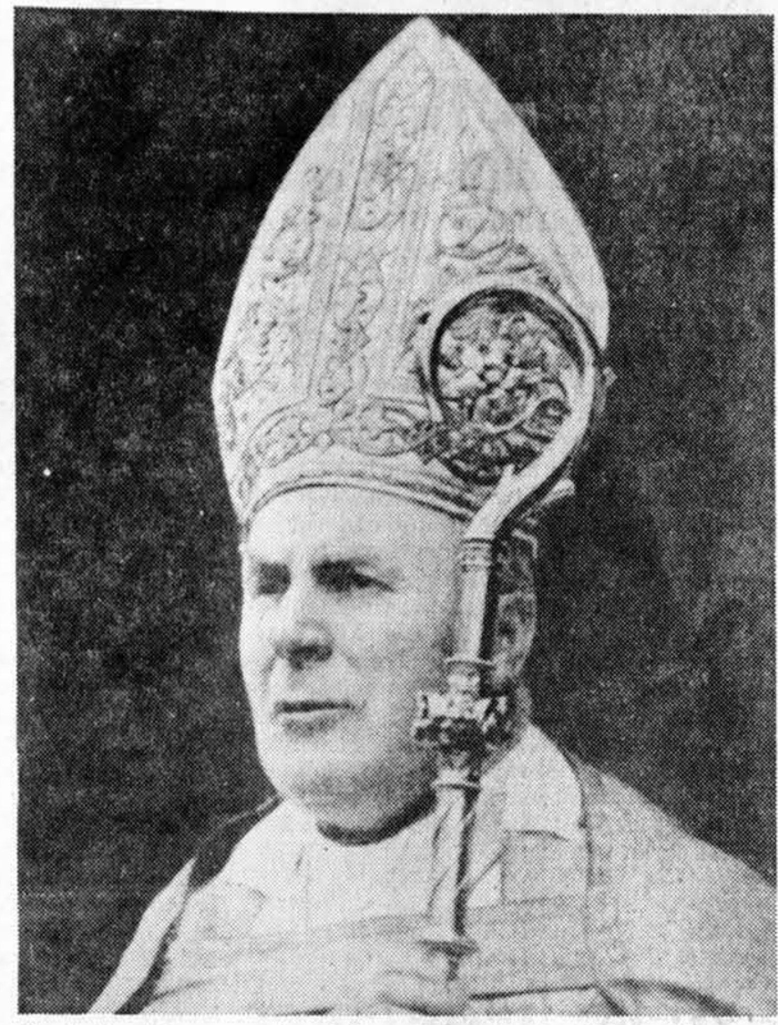
Das Ostpreußenblatt

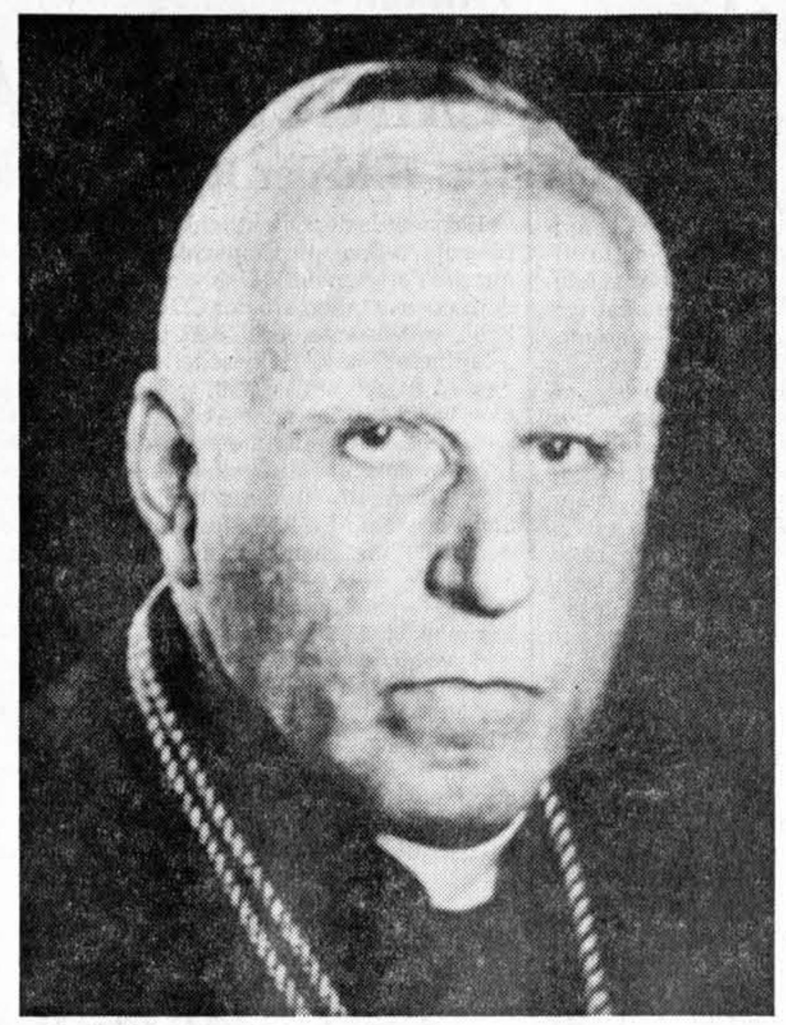
Drittes Reich:

„Keine kollektive Schuld"

Die Briefe katholischer Geistlicher unmittelbar nach Kriegsende

VON Dr. ALFRED SCHICKEL





Nach dem Zusammenbruch bewahrten sie die Würde: Kardinal von Faulhaber (li.) und Bischof Graf Galen Fotos dpa (1), Archiv (1)

Von den vielen mehr oder minder bedarften Zeitgeistrednern, die sich in den letzten Monaten und im vergangenen Jahr mit dem 8. Mai auseinandergesetzt haben, hob sich sehr wohltuend jene Rede ab, die der bayerische Ministerpräsident Strauß am 28. April 1985 zur Erinnerung an das Kriegsende 1945 hielt. Sie reihte sich gleichsam nahtlos in die Stellungnahme der deutschen katholischen Bischöfe zu Kriegsende und Kollektivschuld ein und verdiente größere Beachtung als manch' andere, von den Medien hochstilisierte Ansprache zu diesem Datum. In ihrem „Geistlichen Wort zum 8. Mai 1985" offenbarten die deutschen Bischöfe ein Geschichtsverständnis, das sowohl von theologischer Tiefe zeugt als auch um ein objektives Urteil über die sogenannte „jüngste deutsche Vergangenheit" glaubhaft bemüht ist.

In der Erkenntnis menschlicher Verstrickungen und Versagensmöglichkeiten sehen die deutschen katholischen Bischöfe Schuld und Verantwortung nicht auf einer Seite angesiedelt, sondern sie in Wechselbeziehungen verflochten, wie dies Geschichte und Lebenserfahrung überdies ständig verdeutlichen und nicht zuletzt von der Erbsündigkeit bzw. Sündenanfälligkeit aller Menschen theologisch seit Jahrhunderten geklärt und festgestellt worden ist. Als Urdokument solcher Fehlbarkeitsgemeinschaft der Menschen ist das vom Herrn übermittelte „Vater-unser"-Gebet anzusehen. Es enthält mit dem Bekenntnis eigener Schuld das Eingeständnis eigenen Versagens und löst mit dem Versprechen des eigenen Vergeben-Wollens zugleich das abgelegte Schuldbekenntnis von der Möglichkeit einer Alleinschuld-Erklärung. Gleichzeitig koppelt der Satz: „Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern!" die Wirksamkeit der ausgesprochenen Bitte mit der sittlichen Fähigkeit, dem anderen auch die Lösung von aufgeladener Verantwortung zu ermöglichen — oder wie es die katholischen Bischöfe formulierten: „Der Bitte um Vergebung, die wir an Gott und an unsere Nächsten richten, muß stets unsere Bereitschaft entsprechen, auch unsererseits das von anderen erlittene Unrecht zu vergeben." Auf die jüngste deutsche Geschichte bezogen, stellten die Bischöfe nationalsozialistische Verbrechen und Vertreibung der Deutschen aus ihrer Heimat in das gleiche historische Verantwortungsfeld und tabuisierten dies nicht als „unerlaubte Aufrechnung".

Mit dieser Gesamtschau über die vollständige Wirklichkeit der Vergangenheit wie auch mit ihrer Sorgfalt, sich nicht aus Anpassung an den Zeitgeist verbreiteten Behauptungen anzuschließen, eröffneten sie der unbefangenen Historiographie und damit gleichzeitig auch der nachgeborenen Generation den sachlichen Weg zur Erhellung der jüngsten Geschichte. Das zeugnishafte Verhalten der katholischen Kirche und ihrer Führer während der totalitären Herrschaft verleiht den Worten der Bischöfe überdies moralische Autorität und macht ein selbstentschuldigendes Allgemeinandienen an die Mächtigen überflüssig. Wer schon 1933 oder 1942 für die sittlichen Werte des Abendlandes ein-

...wie auch wir vergeben...

trat und gegen die Mächtigen im Lande aufstand, der stand nach dem Sturz der Diktatur genauso — wenn nicht noch mehr — das Recht zu, Unrecht auch weiterhin Unrecht nennen zu dürfen, gleichgültig, von wem es begangen wurde.

Mit dieser unbezweifelbaren moralischen Legitimation konnte ein Kardinal von Faulhaber oder ein Bischof Graf Galen seine Stimme erheben und vor pharisäerhaften Vorurteilen der Zeitgenossen oder des Auslandes über das deutsche Volk warnen.

Der Münchener Erzbischof, dem der NS-Mob in der sogenannten „Reichskristallnacht" das Palais verwüsten wollte und der im Zusammenhang mit dem 20. Juli 1944 „Gestapobesuch" bekommen hatte, weil ihm Verbindungen zu Oppositionskreisen nachgewiesen worden waren, verwahrte sich schon wenige Tage nach Einzug der Amerikaner in München gegen ungerechtfertigte Schuldvorwürfe gegen das deutsche Volk. In einem vertraulichen Anschreiben an seinen Diözesanklerus vom 2. Mai 1945 schrieb er an seine Geistlichen: „...In den Konzentrationslagern Buchenwald und Dachau sind himmelschreiende Unmenschlichkeiten vorgekommen, die jeder vernünftige Mensch verabscheut. Ich bitte aber, für diese schrecklichen Zustände, die von einzelnen Unmenschen verschuldet sind, nicht alle SS-Angehörigen oder gar das Volk verantwortlich zu machen, das von diesen Zuständen nichts wußte und für jedes Wort der Kritik selber nach Dachau gebracht worden wäre..."

Und am 17. Mai 1945 schrieb der Kardinalerzbischof an Papst Paul XII.: „...Der amerikanische Journalismus will aus den Vorgängen in den Konzentrationslagern, darunter Dachau bei München, eine Weltsensation machen. Nunmehr werden die umliegenden Dörfer und das deutsche Volk dafür verantwortlich gemacht. Es sind tatsächlich himmelschreiende Verbrechen vorgekommen, die wir alle verabscheuen; niemand von uns hatte aber Einblick im einzelnen, und wer ein Wort der Kritik gesprochen hätte, wäre selbst in das Lager gekommen..."

Mit seinem Hinweis auf die Gefahr, bei vorgebrachter Kritik selber ins Konzentrationslager verbracht zu werden, wußte der Münchener Kardinal, wovon er sprach. Immerhin sind nach den neuesten Recherchen des Zeithistorikers Ulrich von Hehl („Priester unter Hitlers Terror", Mainz 1985) rund 700 Ordens- und Weltgeistliche im Erzbistum des Kardinals von den NS-Behörden verfolgt bzw. in Gewahrsam genommen worden, darunter auch sein späterer Weihbischof Johannes Neuhäusler, der sich seit 1941 in KZ-Haft befand und erst am 4. Mai 1945 auf dem sogenannten Evakuierungsmarsch der KZ-Häftlinge von Dachau von amerikanischen Truppen befreit wurde.

Kardinalerzbischof Faulhaber beließ es aber nicht nur bei der Zurückweisung des Kollektivschuldvorwurfs und der Pauschalverurteilung des deutschen Volkes, sondern wies in allem Freimut auch auf die sittlich anstößigen Taten der Sieger hin. So merkte er in seinem Schreiben an den Diözesanklerus vom 2. Mai 1945 wörtlich über die alliierten Luftangriffe gegen die deutsche Bevölkerung an: „Ich bitte nicht zu vergessen: Wenn all die furchtbaren Leiden, die durch die Fliegerangriffe über unsere Städte kamen, wenn die Leichen der verschütteten oder verbrannten oder in Stücke gerissenen Menschen, auch Frauen und Kinder, auch nur von einer einzigen Stadt zusammengestellt und in Lichtbildern aufgenommen werden könnten, ein solches Gesamtbild nicht weniger schrecklich wäre als die Bilder, die jetzt von den Konzentrationslagern genommen werden. Die Welt wird sich entrüsten über diese Bilder von den Konzentrationslagern, der Krieg hat aber auch noch andere Schreckensbilder mit sich gebracht..."

In gleicher Ergänzung der Kriegsgeschehnisse in Deutschland schrieb Kardinal Faulhaber am 17. Mai 1945 auch dem Papst von diesen Leiden der deutschen Zivilbevölkerung. Im Zusammenhang seiner „Pastoralen Anweisungen" vom 18. Juni 1945 kam der Erzbischof nochmals auf diese Vorgänge und die sich entzündende Schuldfrage zurück und schrieb: „...Die Besatzung ist erst einige Wochen im Land, hat also nicht wie Dachau eine zwölfjährige Geschichte, und doch sind auch bei der Besatzung, zwar nicht systematisch und konzentriert wie im Lager Dachau, aber da und dort nachweisbar Dinge vorgekommen, die, vom Standpunkt der sittlichen Ordnung aus gesehen, zu verurteilen sind..."

Sein bischöflicher Mitbruder und spätere Kardinal von Münster, Clemens August Graf Galen, einer der furchtlosesten und entschiedensten Kämpfer gegen das NS-Regime, schreib am 5. Juni über die Rolle des deutschen Soldaten im zu Ende gegangenen Krieg in einem Hirtenbrief: „...Wir wollen auch innig danken unseren christlichen Soldaten, jenen, die in gutem Glauben, das Rechte tun, ihr Leben eingesetzt haben für Volk und Vaterland und auch im Kriegsgetümmel Herz und Hand rein bewahrt haben von Haß, Plünderung und ungerechter Gewalttat. Gott der Herr, der Herz und Nieren durchforscht, richtet nicht nach dem äußeren Erfolg, sondern nach der inneren Gesinnung und Gewissenhaftigkeit und wird das Gute belohnen, das Böse bestrafen nach Verdienst..."

In ähnlichem Sinne äußerte sich auch der Bischof von Eichstätt, Michael Rackl, in einem Hirtenbrief an seine Diözesanen.

In die sich unmittelbar nach Kriegsende ausbreitende Schulddiskussion mit einschlägigen Beiträgen der Sieger griff Bischof Graf Galen am 1. Juli 1945 nochmals mit klaren Worten ein und führte aus: „...Wenn man heute es so darstellt, als ob das ganze deutsche Volk und jeder von uns sich schuldig gemacht habe durch die Greueltaten, die von Mitgliedern unseres Volkes im Krieg begangen worden sind, dann ist das ungerecht. Wenn man sagt, das ganze deutsche Volk und jeder von uns sei mitschuldig an den Verbrechen, die in fremden Ländern und im deutschen Land, die vor allem in den Konzentrationslagern begangen worden sind, so ist das gegen viele von uns eine unwahre und ungerechte Beschuldigung. Gerade die Konzentrationslager mit ihren zahlreichen deutschen Insassen und Opfern zeigen doch, mit welchen Mitteln jeder Widerstand gegen die Gewaltmaßnahmen der Machthaber, ja sogar jede freie Meinungsäußerung unterdrückt, bestraft und eigentlich fast ganz unmöglich gemacht worden ist. Es ist Verleugnung der Gerechtigkeit und der Liebe, wenn man uns alle, jeden deutschen Menschen, für mitschuldig an jenen Verbrechen und darum für strafwürdig erklärt... Darum fort mit der unwahren Beschuldigung, die behauptet, alle Deutschen seien mitschuldig an den Schandtaten, die im Kriege geschehen sind, seien mitverantwortlich für die Greueltaten in den Konzentrationslagern. Fort mit solch unwahrer und ungerechter Untermauerung einer Haltung, die es zuläßt, daß der Rest unserer Habe aus den durch Bomben zerstörten Wohnungen weggeschleppt, daß Häuser und Höfe auf dem Lande von bewaffneten Räuberbanden geplündert und verwüstet, daß wehrlose Männer ermordet, daß Frauen und Mädchen von vertierten Wüstlingen vergewaltigt werden. Fort mit einer Haltung und Gesinnung, die einer etwaigen Hungersnot im deutschen Lande untätig zuschauen würde, in der unwahren Meinung: alle Deutschen sind Verbrecher und verdienen schwerste Bestrafung, ja Tod und Ausrottung!"

Einen Monat später, am 1. August 1945, wandte sich der Bischof von Limburg, Antonius Hilfrich, in einem Hirtenbrief an seine Gläubigen und behandelte darin gleichfalls die Frage nach der Verantwortlichkeit der Deutschen für die vom NS-Regime begangenen Untaten. Er schrieb: „Nach dem Zusammenbruch haben wir immer wieder sagen hören, jeder Deutsche sei schuld an den Greueln des Krieges und den Scheußlichkeiten der Konzentrationslager. Solche Anklagen gehören zu den Verdemütigungen, die Besiegte über sich ergehen lassen müssen. Wir können zur Zeit über diese Frage in der Öffentlichkeit nicht sprechen..."

Diesem Zeit- und Stimmungszwang, von dem der Limburger Bischof schreibt, hatte sich auch die Vollversammlung der deutschen Bischöfe in der Öffentlichkeit zu beugen, als sie von ihrem ursprünglichen Plan Abstand nahm, ein öffentliches Wort der Gegenwehr und Verteidigung gegen die alliierten Beschuldigungen zu verfassen. Sie taten dies in einem vertraulich gebliebenen Briefentwurf an den Alliierten Kontrollrat und stellten darin zum Vorwurf der Kollektivschuld des deutschen Volkes fest: „Wir wollen nicht bezweifeln, daß das deutsche Volk in seiner Gesamtheit haftbar gemacht werden kann für den Schaden, den seine Verantwortlichen in seinem Namen ungerechterweise in der Welt angerichtet haben... Mit der kollektiven Haftbarkeit des Volkes für den angerichteten Schaden ist aber nicht die moralische Verantwortlichkeit des gesamten Volkes für alles, was geschehen ist, gegeben. Eine solche wäre nur zuzugeben, wenn alle Mitglieder des Volkes sich bewußt an den Verbrechen beteiligt und sie gebilligt hätten. Wir glauben gezeigt zu haben, daß dies keineswegs der Fall war. Oder man müßte annehmen, daß das Volk eine Gesamtseele besitze, die moralischer Haftung fähig wäre. Das ist aber nicht der Fall." An dieser Einstellung und moralischen Bewertung der jüngsten deutschen Geschichte hielten auch ihre bischöflichen Amtsnachfolger fest und orientieren sich zunehmend mehr Historiker und Politiker von Format.

Es dürfte aber nicht mehr angehen, den Deutschen ihre Vergangenheit als total selbstverschuldete Erblast weiterhin aufzubürden und die Sieger von 1945 aus jeglicher Verantwortung für die nachfolgende Entwicklung zu entlassen. Immerhin ist die Mehrzahl der heute lebenden Deutschen erst nach dem Kriegsende geboren und kann daher

Die Bemühungen der Sieger

keine unmittelbare persönliche Verantwortung für die NS-Zeit tragen. Sie dennoch in Haftung oder Verantwortung für die Hitler-Herrschaft zu nehmen, bedeutete eine „Erb-Kollektivschuld" zu vertreten und damit auch die künftigen Generationen aller unter einer Diktatur lebenden Völker mit der gleichen Last zu beladen. Eine Aussicht, welche Polen, Russen, Ungarn, Tschechen oder Rumänen verzweifeln lassen müßte, da sich die sie beherrschenden Regime schon dreimal länger als das „Dritte Reich" dauerte, Menschenrechtsverletzungen leisteten und die nationale Geschichte ihrer Völker moralisch belasteten. Unter diesem übernationalen Blickwinkel erscheint die Klarstellung deutscher Schuld und Verantwortlichkeit auch wichtig für die Zukunftsperspektive der über zwei Milliarden Menschen, die heute von totalitären Regimen regiert und in deren Namen Kriege geführt und Menschen in Gulags oder psychiatrischen Kliniken zu Tode gequält werden.

Die deutschen katholischen Bischöfe haben daher mit ihren Stellungnahmen zur Frage der Schuld des deutschen Volkes nicht nur moraltheologische Positionen geklärt und dabei bewundernswerten Freimut gezeigt, sondern auch einer künftigen Pauschalverurteilung anderer Völker die ethische Grundlage entzogen.

Damit haben sie sich nicht allein um die ehrliche und aufrichtige Einordnung der nationalen deutschen Vergangenheit ein zeitloses Verdienst erworben, sondern auch gleichsam stellvertretend für andere, derzeit geknechtete Nationen gesprochen.

Mit Fernglas und Lupe

Die „zeitlich begrenzte sowjetische Waffenhilfe" für das kommunistische Regime in Afghanistan geht nun schon in das siebente Jahr. Zweifellos hat sich der Kreml diesen Einsatz und damit die Besitzergreifung des Landes leichter vorgestellt. Nach kritischer Wägung der unterschiedlichen Berichte von den afghanischen Freiheitskämpfern einerseits und von Moskau andererseits, ergibt sich folgende Lagebeurteilung: Die Mudschahedin („heilige Kriegskämpfer") können die sowjetischen Truppen nicht aus Afghanistan vertreiben; umgekehrt aber gelingt es auch den Einheiten der Roten Armee nicht, das große Land (mehr als zweieinhalb Mal größer als die Bundesrepublik), das meist sehr gebirgig ist, von den „Rebellen" zu „säubern".

Die meisten wissen davon

Inzwischen sind schon soviel sowjetische Bürger mit Afghanistan direkt oder indirekt in Verbindung geraten, daß die sowjetischen Medien seit über einem Jahr das Thema „Afghanistan" nicht mehr verheimlichen können. Dazu schreibt die in Frankfurt/Main erscheinende russische Emigranten-Zeitschrift „Possev" in der letzten Januar-Nummer unter anderem: „In Afghanistan waren in den sechs Jahren des bisherigen Krieges einschließlich der Zivilpersonen nicht weniger als 800 000 sowjetische Menschen. Das bedeutet, daß auf diese oder jene Weise jeder 35. Bürger der UdSSR mit dem Kriege direkt in Berührung gekommen ist. Wenn man sich vorstellt, daß jeder bei seiner Rückkehr erzählte, was er sah, sei es den nahen Verwandten oder Freunden, und nur diesen (wozu aber die zu rechnen sind, die die westlichen Radiosendungen hören, und diejenigen, die ins Ausland gereist sind, sowie fast alle Streitkräfte im Lande, zumindest die ‚geheimen' Stäbe), so beläuft sich die Zahl in diesen Jahren auf nicht weniger als 150 Millionen Menschen."

Was Karmal ausplaudert

Von einer „geheimen Sache" kann also keine Rede mehr sein. So ist es, wie erwähnt, zu erklären, daß in den sowjetischen Medien immer öfter und ausgiebiger über Afghanistan und die dortigen Kämpfe berichtet wird. Die Moskauer „Iswestija" vom 28. Januar 1986 bringt einen siebenspaltigen Artikel über eine Pressekonferenz des afghanischen KP-Chefs Karmal unter der Überschrift „Arbeiten und Pläne der Republik". Danach erklärte Moskaus Protegé in Kabul vor ausländischen Journalisten unter anderem folgendes: „In der Mehrzahl der Verwaltungsgebiete wurden Wahlen für die Organe der örtlichen Behörden durchgeführt."

Wenn sogar Karmal einräumt (und die „Iswestija" das wiedergibt), daß nicht in allen Teilen des Landes die Kommunalwahlen stattfinden konnten, so spricht das viel für die Richtigkeit der Behauptung von seiten der Freiheitskämpfer, daß der weitaus größere Teil des Landes in ihrem Machtbereich liege.

Große Zerstörungen

Auch die folgende Stelle aus der „Iswestija" ist interessant, läßt sie doch als Äußerung des afghanischen KP-Chefs auf die Schwere der Kämpfe und Verluste schließen: „Entlang der afghanischen Grenzen, vor allem in Pakistan und im Iran, gibt es 120 militärische Übungslager mit konterrevolutionären Berufsmördern und Saboteuren. Die Banden der von weltweiter Reaktion gekauften Söldner fallen in das afghanische Territorium ein, rechnen mit den friedlichen Bewohnern ab, auch mit Kindern, Frauen und Greisen, und zerstören Moscheen, Krankenhäuser, Bibliotheken, Straßen, Brücken und Stromleitungen."

Daß die Vollversammlung der Vereinten Nationen im November 1985 deutlicher als zuvor den sofortigen Abzug der sowjetischen Truppen aus Afghanistan gefordert hat, wird natürlich den Lesern in der sowjetischen Presse verschwiegen. Mit 122 gegen 19 Stimmen, bei 12 Enthaltungen, war die Resolution in der UNO verabschiedet worden. Außer der kriegerischen Last muß der Kreml auch noch diesen diplomatischen und „konterpropagandistischen" Klotz am Bein schleppen. Ob es sich auf Dauer lohnt? **Martin Jenke**

Parteien:

Eindeutige Aussagen vor 1987 nötig

Das Bild der Kanzlerpartei erscheint diffus — es fehlt an Einheitlichkeit

1985 wurde der Öffentlichkeit deutlich, daß über die Außen- und Deutschlandpolitik nicht nur die Parteien untereinander streiten, sondern ebenso innerhalb der CDU unterschiedliche Auffassungen bestehen. Die Stichworte „Stahlhelm" und „Genscheristen-Fraktion" deuten an, worum es geht, wobei ersteres in offenbar diffamierender Absicht aufgebracht wurde, letzteres eher die politischen Sympathien der Betroffenen darstellt. Unlängst haben einige Abgeordnete, die sich selbst als „gemäßigt" verstehen wollen, Unmut über das Bild der CDU-Fraktion in der Öffentlichkeit geäußert.

Eine Tageszeitung faßte dies in dem Satz zusammen: „Den ‚Gemäßigten' sind die ‚Rechten' zu selbstbewußt." Die Abgeordneten beklagten sich nämlich darüber, daß Kollegen wie Herbert Czaja, Herbert Hupka, Manfred Abelein, Jürgen Todenhöfer und andere durch aktive Arbeit in der Öffentlichkeit den Eindruck erweckten, ihre Äußerungen stimmten mit der Meinung der Fraktion überein. In Wahrheit, so die Kritiker, gebe es dort aber eine Mehrheit von angeblich fast 75 Prozent gegen jene sogenannten „rechten" Abgeordneten. Die Tatsache, daß die in der Presse als „rechte Riege" abgewertete Abgeordnetengruppe „noch immer" in der Öffentlichkeit das Wort führe, schade der CDU und der Regierung.

Zu den Kritikern gehören neben dem stellvertretenden Fraktionsvorsitzenden Volker Rühe unter anderem die Abgeordneten Karl Lamers, Karl-Heinz Hornhues und Hans-Peter Repnik. Sie unterstützen beispielsweise den deutschlandpolitischen Kurs Rühes, der offensichtlich an einer Anerkennung der Status quo orientiert ist. Auch rechnen sie der „rechten" Gruppe ohne weiteres den Abgeordneten Todenhöfer zu, weil dieser für das SDI-Unternehmen der USA eintritt: In Todenhöfers vorbehaltloser Art entspreche dies keineswegs der Ansicht der Fraktionsmehrheit. Repnik, Hornhues und Lamers wollen daher künftig nicht mehr nur Volker Rühe das Artikulieren der sogenannten „gemäßigten" Ansichten in der Öffentlichkeit überlassen, sondern sich selbst daran beteiligten.

Das Vermischen von grundgesetzkonformen Ansichten zu Ostdeutschland und dem Befürworten des SDI-Projektes macht allerdings stutzig, da beides nicht ohne weiteres miteinander zu tun hat. Es entsteht der Eindruck, als „rechte" Abgeordnete würden hier all jene eingeordnet, die eindeutige und klare Stellungnahmen abgeben. Die Gegenposition wäre dann die Überhöhung des demokratisch gelegentlich nötigen Kompromisses zum allgemeingültigen Ziel, also der Kompromiß als Selbstzweck, was wiederum die Aufgabe auch unerläßlicher Grundsatzpositionen bedingt.

Es spricht einiges dafür, daß die Auseinandersetzungen in der CDU-Fraktion genau diesen Gegensatz betreffen. Speziell in der Deutschlandpolitik gibt es dafür genügend Anhaltspunkte, von denen hier nur einer beispielhaft genannt sei: Im Oktober 1985 publizierte die Parteizeitung „Deutsches Monatsblatt" eine als „CDU-Graphik" vorgestellte Deutschlandkarte, auf der die Ostgebiete demonstrativ weggelassen waren. Andererseits forderte in derselben Zeitung im Dezember 1985 der junge CDU-Bundestagsabgeordnete Bernd Wilz neue Aktivitäten in der Deutschlandpolitik, die sowohl die DDR als auch die Ostgebiete mit einbeziehen müßten.

Das Bild der Union ist somit in der Deutschland-, aber auch in der Außen-, Entwicklungs- und Rechtspolitik eher diffus. Vergleicht man es mit Aussagen der Partei aus Oppositionszeiten, so werden große Defizite deutlich, gelegentlich sogar eine „Wende" nach links, wie etwa in der Abtreibungsfrage. Es liegt nahe, daß eher dies der CDU und der Regierung gerade bei ihren treuen Wählern schadet. Wenn die „Genscheristen" einerseits behaupten, der Kanzler stehe hinter ihrem Kurs, andererseits aber der zu ihnen zählende Karl Lamers äußert, es gehe auf Dauer nicht an, „daß es zwischen dem tatsächlichen Handeln der Regierung und der politischen Artikulation der Fraktion so große Unterschiede gibt", so dürfte dies zumindest beweisen, daß die Unionsminister den „Genscheristen"-Kurs eben gerade nicht billigen. Möglicherweise deutet es auch darauf hin, daß jene, die sich selbst „gemäßigt" nennen, gar nicht die von ihnen reklamierte Mehrheit in der Fraktion besitzen; immerhin heißt der Fraktionschef nicht Volker Rühe, sondern Alfred Dregger.

In jedem Fall wird die Union sich vor 1987 zu eindeutigen Aussagen auf den fraglichen Gebieten durchringen müssen. Nach den Ereignissen von 1985 jedenfalls steht zu erwarten, daß zahlreiche Wähler dies bei ihrer Entscheidung berücksichtigen werden. Analysen der NRW-Wahl 1985 deuten diese wohl nicht zu Unrecht als Warnzeichen. **Andreas Proksa**

Staatsschutz:

Neue Terrorismus-Welle befürchtet

Arbeitsgruppe beschloß Sofortmaßnahmen — Sicherheitsnetz dichter

„Eine neue Dimension terroristischer Brutalität" erkennt Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann in den Anschlägen der jüngsten Zeit. Und Ulrich Wegener, Kommandeur des 4000 Mann starken Bundesgrenzschutzkommandos West, befürchtet, „daß das neue Jahr brisanter wird als 1985".

Der „Held von Mogadischu" und sein Führungsstab haben bereits schärfere Kontrollen im Einzugsbereich des Bonner Regierungsviertels angeordnet. Mehr Polizei- und BGS-Beamte patroullieren rund um Kanzleramt und „langen Eugen". Selbst Minister-Fahrer und Chauffeure des Bundestages werden seit Jahresbeginn regelmäßig gefilzt. Grund: Kürzlich war das Nummernschild des Dienstwagens von Bundesminister Jürgen Warnke gefälscht worden.

Andere Hinweise aus dem Umfeld des bundesdeutschen Terrorismus deuten darauf hin, daß sich potentielle Täter noch bestehende Löcher im Bonner Sicherheitsnetz zunutze machen könnten. Hinzu kommt nach Ansicht von Bonner Experten aus dem Bundesinnenministerium die fortdauernde Bedrohung durch internationale Terrororganisationen.

Die jetzt vorliegende Bilanz aus dem vergangenen Jahr macht deutlich, weshalb die Sicherheitsorgane der Bundesrepublik aufs höchste alarmiert sind. Die Arbeitsgruppe Brand- und Sprengstoffdelikte des Bundeskriminalamts registrierte 1985 immerhin 295 Anschläge, bei denen politische Motive unterstellt werden konnten.

225 Brand- und 70 Sprengstoffanschläge bedeuteten gegenüber dem Jahr davor eine Steigerung um 26,4 bzw. sogar 79,5 Prozent. Bei vier dieser Terrorakte kamen insgesamt sieben Menschen ums Leben, darunter auch zwei Täter, denen der Transport von Sprengmaterial zum Verhängnis wurde.

Besondere Schwerpunkte der Anschläge machten die BKA-Beamten im Januar (39 Brand-, 8 Sprengstoffdelikte), im September (29/5) und Oktober (59/8) aus. Diese Häufung von Straftaten fiel zusammen mit dem Hungerstreik inhaftierter Terroristen, Demonstrationen gegen die Apartheit-Politik Südafrikas und den Tod des Demonstranten Sare.

Militärische Einrichtungen waren allein 31 Mal das Ziel terroristischer Aktionen. Sicherheitsbehörden (34), Baufirmen und andere private Unternehmen (je 32) sowie Kommunalverwaltungen (26 mal), wurden fast ebenso häufig von Extremisten heimgesucht. Der entstandene Sachschaden wird auf rund 25 Millionen Mark beziffert.

Nur neun der Anschläge, also lediglich drei Prozent aller terroristischen Straftaten, wurden aufgeklärt, 19 verdächtige Personen festgenommen. 1984 lag die Aufklärungsquote mit 7,1 Prozent noch merklich höher.

Als Folge der wieder ansteigenden terroristischen Brutalität wurde vom BKA und der Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Staatsschutz" jetzt ein Bündel von Sofortmaßnahmen beschlossen:

- die Intensivierung der Öffentlichkeitsfahndung, auch mit Hilfe von Videoaufzeichnungen,
- die Schutzobservation besonders gefährdeter Personen und Objekte,
- die Bildung mobiler Fahndungs- und Ermittlungsgruppen,
- die verstärkte Suche nach konspirativen Wohnungen,
- die engere Beziehung der Schutzpolizei in der Terrorismusbekämpfung. **np**



Ohne Worte

Zeichnung aus „Rheinischer Merkur / Christ und Welt"

Vortrag:

„Präambel ändern"

MdB Heimann (SPD) in Hamburg

Die Hamburger Burschenschafter setzen ihre Diskussion um die deutsche Frage fort: Nach Prof. Steininger und Botschafter a. D. Horst Groepper (siehe Folge 6, S. 4) legte unter dem Leitthema „Die deutsche Frage aus der Sicht der politischen Linken" jetzt der Berliner SPD-Bundestagsabgeordnete Prof. Gerhard Heimann vor ihnen seine Gedanken über „Die beiden deutschen Staaten und die europäische Sicherheit" dar.

Der Jurist und ehemalige Senator für Bundesangelegenheiten machte aus seiner Meinung keinen Hehl: Das Einheitsstreben des deutschen Volkes könne nicht auf die Wiedererrichtung eines Nationalstaates angelegt sein, denn schon der Bismarck-Staat habe zu Spannungen und schließlich zum Krieg geführt. Die einzige mögliche Änderung des Status quo könne in der Bildung eines gesamteuropäischen Sicherheitssystems liegen, wobei dennoch die Eigenständigkeit der einzelnen Staaten, also auch von Bundesrepublik Deutschland und DDR, gewahrt bleiben müsse. Aus diesem Grunde sei auch zu überlegen, ob man nicht angesichts dieser Erkenntnisse an eine Änderung der Präambel des Grundgesetzes gehen müsse.

Heimann erklärte, er sei in den 50er Jahren ein Kritiker der Adenauer'schen Westintegration gewesen. Heute halte er diese Grundentscheidung jedoch für richtig und sehe keinerlei Perspektive für ein neutrales und wiedervereinigtes Deutschland. Jeder andere Weg zur Einheit sei aber noch unrealistischer. **R. W.**

Baltikum:

Litauens ewiger Kampf um die Freiheit

Nur 22 Jahre währte die Unabhängigkeit nach Gründung der Republik 1916

Der 68. Gründungstag der Republik Litauen (16. Februar 1918) wird in aller Welt von Litauern und ihren Freunden gefeiert. Damals kehrte ein Volk für kurze Zeit in die Gemeinschaft freier Völker zurück, das 123 Jahre unter fremder Herrschaft gelebt hatte. Die Unabhängigkeitserklärung berief sich ausdrücklich auf die alte traditionelle Rechtsstaatlichkeit Litauens, das als Republik wiedererstand.

„Keines Menschen Knecht sind wir, niemandem untertan" — das war die Losung des mittelalterlichen Königreichs Litauen, das Mindaugas 1251 begründete. Die Staatsgründung war bittere Notwendigkeit zum Schutz der eigenen Existenz des Volkes und der elementarsten Menschenrechte. Zum Existenzkampf gezwungen, erwehrte sich Litauen erfolgreich nicht nur der westlichen „Schwertmission", sondern auch der Nomadenstürme Asiens.

Im Jahre 1795 verbündete sich aber Preußen und Österreich mit Rußland, das schon damals „der Übermacht seiner Despoten und der Ohnmacht der Besiegten" mehr huldigte als der eigenen Freiheit, um Litauen unter sich aufzuteilen. So ging ein Staatswesen unter, von dem der Philosoph Montaigne berichtete, „schon im Mittelalter mußte sich ein Verbrecher mit eigener Hand töten, weil man es für unwürdig hielt, einen Dritten mit der Hinrichtung eines Menschen zu belasten". Drei große Aufstände — 1831, 1863, 1905 — und ständige Unruhen kennzeichnen die nun folgende Epoche der Unfreiheit. Der Name „Litauen" sollte vergessen, das litauische Volkstum ausgelöscht werden. Die russische Besatzungsmacht scheute selbst vor einem vierzigjährigen Verbot der litauischen Schriftsprache (1864—1904) nicht zurück.

Das Territorium Litauens umfaßt heute über 65 000 qkm. Es liegt im südlichen Baltikum und war Nachbargebiet der ehemaligen Reichsprovinz Ostpreußen. Die Bevölkerungszahl beträgt heute über drei Millionen (vor 1940 über 3,2 Mill.) Menschen.

Die Unabhängigkeitserklärung vom 16. Februar 1918 berief sich ausdrücklich auf das Selbstbestimmungsrecht der Völker, und in kaum einem anderen Gebiet Europas entsprach der Wunsch nach Eigenstaatlichkeit so eindeutig dem Willen eines Volkes wie hier. In Dankbarkeit gedenken die Litauer in aller Welt heute derjenigen Kräfte, auch der deutschen Politik, die sich damals zum Selbstbestimmungsrecht der Völker bekannten. Deshalb treten Litauer in aller Welt heute solidarisch für das Selbstbestimmungsrecht des gesamten deutschen Volkes ein.

Nur zweiundzwanzig Jahre der Freiheit (1918—1940) waren den Baltischen Staaten beschieden. Aber in diesen Jahren der Freiheit spielte sich hier wie im gesamten baltischen Raum ein Vorgang ab, den der amerikanische Präsident Herbert Hoover als das „erste Wirtschaftswunder" der neueren Geschichte bezeichnet hat.

Die durch nichts provozierte Sowjet-Aggression bereitete dieser kurzen Phase 1940 ein Ende. Was dann in Litauen, Lettland und Estland an Furchtbaren passiert ist, war eine Folge der Mißachtung des Selbstbestimmungsrechts der baltischen Völker. Litauen hat diesen Akten der Unmenschlichkeit erneut zähen Widerstand geleistet. Acht Jahre hindurch (1944—1952) dauerte allein der bewaffnete Widerstand an; ohne Hilfe des Westens, überall totgeschwiegen, dabei nicht weniger blutig als die Ereignisse in Vietnam. Erst im Todesjahr Stalins (1953) wurde die Vollsowjetisierung zwangsvollzogen. Das litauische Volk hat auch dieses grausige Blutbad überlebt, und sein zäher Widerstand gegen Terror und Unmenschlichkeit hält an.

In diesem Jahr wollen die Litauer, Letten und Esten nochmals an das „baltische Problem" erinnern. Sie appellieren an alle Regierungen und Völker der freien Welt um Solidarität mit dem Selbstbestimmungsrecht der baltischen Völker. Es geht ihnen nicht zuletzt darum, der UdSSR zu beweisen, daß sie in ihrem Festhalten an dem Pakt vom August 1939 — auf den sich die Aggression im Baltikum stützte — allein steht und allein die moralische Verantwortung zu tragen hat.

Verschiedene Staaten weigern sich ausdrücklich, die Inkorporierung der Baltischen Staaten in die UdSSR anzuerkennen. Trotz des Atom-Sperrvertrages und der Verständigung mit Moskau werden die diplomatischen Vertretungen Litauens, Lettlands und Estlands in den USA weiter anerkannt und die Mißbilligung der Sowjetaggression immer wieder ausgesprochen. Die jetzige britische Regierung verfügte zwar eigenmächtig über die baltischen Geldreserven, bestätigte aber ausdrücklich, daß sie dadurch die Sowjetisierung des Baltikums nicht legitimiere.

Die Balten werden auch weiter zu dem Freiheitsanliegen ihrer Völker stehen — auch weil sie wissen, daß es nicht nur ihr Anliegen ist. Und sie werden an alle appellieren, Solidarität zu üben, gerade in diesem Jahr der Menschenrechte, die vom Selbstbestimmungsrecht der Völker nicht zu trennen sind. Denn am Ende der weltweiten Auseinandersetzungen werden nicht die viel berufenen stärkeren Bataillone siegen, sondern die stärkere Moral. **tr**

Mitteldeutschland:

Schreibt Guillaume „Enthüllungsbuch"?

Ehemaliger Kanzleramtsspion in Leipzig „wissenschaftlich tätig"

Der inzwischen 28jährige Pierre Guillaume, der Sohn des Kanzleramtsspions Günter Guillaume, arbeitet bei der „Neuen Berliner Illustrierten" im Ostteil der Stadt als Fotojournalist. Auf Anfrage erklärte ein leitender Redakteur des Blattes: „Ja, er ist es, er hat bei uns einen Vertrag."

Die Enttarnung des Günter Guillaume hatte am 6. Mai 1974 zum Rücktritt des damaligen Bundeskanzlers Willy Brandt (SPD) geführt. Am 15. Dezember 1975 hatte das Oberlandesgericht Düsseldorf Guillaume wegen Landesverrats und Verrats von Staatsgeheimnissen in einem besonders schweren Fall zu 13 Jahren Freiheitsentzug verurteilt. Seine Frau Christel erhielt acht Jahre Freiheitsstrafe. Beide wurden vorzeitig entlassen und kehrten in die DDR zurück.

Der ehemalige Referent Brandts, der in der ersten Hälfte der 40er Jahre bei Hitlers Leibfotograf eine Lehre als Fotolaborant absolviert hatte, und der dann nach 1945 in Dienste des DDR-Staatssicherheitsdienstes trat, ist inzwischen im Range eines Oberst aus dem aktiven Dienst dieses Ministeriums ausgeschieden. Er ist inzwischen in Leipzig „wissenschaftlich tätig", wie zu erfahren war.

Westliche Beobachter schließen nicht aus, daß der ehemalige „Offizier im besonderen Einsatz" in einer geheimen Abteilung der Deutschen Bücherei arbeitet, in der die Tätigkeit aller westdeutschen Journalisten erfaßt wird. Das Ziel könnte möglicherweise ein „Enthüllungsbuch" sein, denn Guillaume kennt noch eine größere Zahl bundesdeutscher Journalisten aus seiner Tätigkeit in Frankfurt am Main und vor allem in Bonn.

Guillaume lebt inzwischen von seiner Frau getrennt. Seine unverheiratete Schwester ist Staatsanwältin im Kreis Dresden-Land und dort wegen ihrer harten Strafanträge bekannt. **wona**

Sowjetunion:

„Wächter" wollen „Zucht und Ordnung"

Afghanistan-Veteranen schließen sich zu „Lynch-Banden" zusammen

In allen größeren Städten der Sowjetunion haben sich „Wächter-Gruppen" aus Afghanistan-Veteranen gebildet, die in Verfolgung ihrer Kriegsideale aktiv in das öffentliche Leben eingreifen — manchmal gewalttätig. Die bis vor kurzem weitgehend unerwähnten Gruppen werden neuerdings in der Sowjetunion als „Lynch-Banden" bezeichnet. Westliche Korrespondenten in Moskau berichten, die „Wächter" erfreuten sich beträchtlicher Sympathie und Unterstützung in der Bevölkerung.

Das öffentliche Schweigen über die „Wächter-Gruppen" der früheren Frontkämpfer wurde durch die Moskauer Jugendzeitung „Komsomoskaja Prawda" endgültig durchbrochen, die kürzlich ihre letzte Seite beinahe vollständig diesem Thema widmete. Anlaß der Veröffentlichung war ein langer Leserbrief eines Offiziers der Kriminalpolizei in Togliatti an der Wolga, Alexander Drobotow.

Drobotow beschreibt, wie er den Besuch eines jungen „Wächters" bekam — er bezeichnet ihn nur als „Anatoli" — kurz nachdem seine Behörde den „Bürger V.", der im Verdacht des Betruges gestanden habe, mangels ausreichender Beweise freiließ. Anatoli wollte wissen, warum der „geldgierige Mann", den er als „Kontra" bezeichnete — offenbar für „Konterrevolutionär" —, freigelassen werde. Er warnte Drobotow: „Wenn ihr ihn nicht anklagt, werden wir selbst mit ihm fertig werden."

Weiter erzählte Drobotow, wie Anatoli nach 18 Monaten Dienstzeit in Afghanistan, wo er seinen besten Freund im Kampf verloren hatte, nach seiner Entlassung aus der Armee heimgekehrt und mit anderen Veteranen zusammengekommen war. Sie hätten jetzt einen festen Treffpunkt, in dem sie regelmäßig zusammenkommen, Erinnerungen austauschen und trainieren, um sich in Form zu halten. Sie meinten, es gebe zu viele „Kontras" unterwegs — Diebe, Gauner, Schwarzmarktschieber, Betrüger. Die Veteranen wollen sich für „Zucht und Ordnung" einsetzen.

Drobotow beschreibt Anatolis Enttäuschung nach seiner Heimkehr: „Er konnte seinen Augen nicht glauben. Seine Freunde aus der Zeit vor seinem Armeedienst jagten Kleidung und neueren Tonbandaufzeichnungen hinterher. Seine Freundin trug modische amerikanische Jeans und zerrte ihn zum Schwarzmarkt, weil sie ihn nur mit ausländischen Stücken bekleidet sehen wollte." Es kam eine Zeit, in der er sich fragte: „Wofür ist mein Freund gestorben?" Etwa für diese Spekulanten? Und, folgerichtig: „Und wofür dauert die Schlacht ‚dort' an?"

Drobotow hat sich nachträglich überzeugen können, daß der „Bürger V." aus der Stadt vertrieben wurde, trotz seiner Warnung an Anatoli, die „Wächter" könnten sehr wohl vor Gericht enden.

Die „Komsomolskaja Prawda" drückt in ihrem Kommentar Sympathie und Verständnis für die „Wächter" aus und weist darauf hin, wieviel im Lande für die Afghanistan-Veteranen getan werde. „Doch", fügt das Blatt hinzu, „es ist kein so leichter Schritt vom Schlachtfeld in den friedlichen Alltag. Manche schaffen es nie." **wo**

Andere Meinungen

Rheinischer Merkur

Sich selber die Hände gebunden

Bonn — „Diese Abkommen sind darauf gerichtet, im Falle der Regierungsübernahme durch die SPD eben regierungsoffiziell zu werden. Die Partner im Osten sind ja mit ihren amtlichen Organen bereits faktisch involviert. Und so werden sie bei einem etwaigen Regierungsantritt der SPD diese Abkommen mit dem Ziel der völkerrechtlichen Sanktionierung und Inkraftsetzung präsentieren, oder die SPD muß es selbst tun. Das heißt, die SPD hat sich für ihre Regierungszeit in einer völlig absurden, gefährlichen Weise selbst die Hände gebunden. Sie beraubt sich ihrer eigenen Handlungsfreiheit. Sie verfängt sich in ihrem obskuren ‚Netzwerk der Zusammenarbeit'. Was sagen eigentlich der Kanzlerkandidat Johannes Rau und der prospektive Außenminister Hans Koschnik dazu?"

The New York Times

Hut ab vor Reagan

New York — „Was immer nach den Philippinen und Haiti kommen mag, Diktaturen sind ins Wanken geraten, und Amerika ist ihre Geißel. Hut ab vor Präsident Reagan. Präsident Marcos mag versuchen, sich mit unfairen Mitteln an Manila festzuklammern und auf unredliche Weise erheblich die Rückkehr zur Demokratie zu erschweren. Aber indem man ihn fallen ließ und schließlich seine mörderischen Methoden verurteilte, zwang ihn die US-Regierung zu den Wahlen und brachte eine demokratische Opposition zu neuem Leben. Und auf Haiti beschleunigte offensichtlich energische amerikanische Diplomatie die Flucht des Präsidenten auf Lebenszeit, Jean-Claude Duvalier. Sein Ersatz durch ein Interimsregime, das die ersten freien Wahlen nach 29 Jahren verspricht, beginnt beschämende Jahrzehnte amerikanischer Gleichgültigkeit wiedergutzumachen."

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Gewissensdruck verstärken

Bonn — „Sacharow ein Geheimnisträger? Der Mann ist seit Jahrzehnten als Dissident bekannt und mit Sicherheit von allen Geheimnissen abgekoppelt. Washington sollte nun fordern, hochrangige Besucher nach Gorki schicken zu dürfen; warum sollte das in Helsinkis Namen nicht bei einem Bürger möglich sein, der da ‚unter normalen Bedingungen' lebt? Da wird man dann sehen, daß nicht über militärische Geheimnisse gesprochen wird, sondern über polizeiliche. Gorbatschow zeigt Wirkung; der öffentliche Gewissensdruck muß unerbittlich verstärkt werden, bis Sacharow frei ist."



Ost-West-Handel Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"



Liebesgrüße von der Waterkant

Eine kleine Fundsache

Eine Liebesgeschichte auf Postkarten aus dem Ersten Weltkrieg

Auf dem Flohmarkt habe ich sie entdeckt. Gewiß, die sechs bunten Karten der Serie „Abschied von der Liebsten" waren nicht billig, aber im Leben ist alles relativ. Fritz Abotylewski, Musketier im II. Rekruten-Depot des Infanterie-Regiments 128, hat sie beschrieben. Er gehörte der 4. Korporalschaft an, und sein Feldbett stand auf Stube 92. Dort saß er in den Stunden seiner knapp bemessenen Freizeit, stopfte Socken aus dicker Wolle, las gelegentlich im „Redlichen Ostpreußen" und schrieb Briefe, nach Hause und an Erna Keins, die beim Rittmeister Treue in Heinrichswalde in Stellung war. Und wenn der junge Rekrut nach dem Zapfenstreich müde auf der harten Pritsche lag, galt gewiß so mancher sehnsüchtige Gedanke seiner Liebsten. Er muß sie gut gekannt haben, seine Erna, obgleich er auf den Karten vermied, zärtliche Worte zu verwenden. Ein Gruß, gelegentlich auch Küsse, zu mehr reichte sein Mut nicht, schließlich las Frau Rittmeister in Heinrichswalde die Botschaften mit, und da konnte ein einfacher Soldat nicht vorsichtig genug sein.

„Liebe Erna, Karte erhalten, habe mich gefreut. Hast Brief bekommen? Bitte Antwort! Es ist ein Serienbild, die anderen bekommst du auch. Gruß und Kuß, Dein Fritz!"

Er schrieb also auch Briefe, unser brave Musketier, und in diesen verschlossenen Schreiben wird er wohl von seiner Liebe berichtet haben, die sein ganzes Soldatenherz erfüllte. Vielleicht hat er auch vom Krieg erzählt, der auf ihn wartete.

Und Erna hat geantwortet, denn Fritz teilte ihr auf der nächsten Karte mit, daß er sich über ihre Nachricht sehr gefreut habe. Sie hatten sich in Danzig bei einem noch arbeitenden Photographenmeister zusammen ablichten lassen, er in Uniform, ganz Held, sie im langen Kleid und kleinem Hütchen, ausgeliehen von der gnädigen Frau.

Der Kaiser nahm viel und zahlte schlecht. Fritz bekennt freimütig:

„Liebe Erna! Die Bilder habe ich noch nicht abgeholt, weil ich kein Geld habe. Tausend Grüße und Küsse sendet Dir Dein Fritz!"

Kein Geld, keine Bilder, aber viele Küsse als Ersatz. War Erna damit zufrieden? Und wie hat sie darauf reagiert? Fest steht, daß sie ihn sehen und sprechen wollte, denn Fritz schickte die nächste Karte nach Heinrichswalde. Er bedankte sich für ihren Brief und riet ihr: „Sollte ich nicht auf dem Bahnhof sein, so fahre mit der Linie 3 zur Reiterkaserne. Grüße und Küsse sendet Dir Dein Fritz. Auf Wiedersehen!"

Wir wissen, daß Fritz knapp bei Kasse war, und auch die Straßenbahn mußte bezahlt werden. Erna ließ sich davon nicht abhalten. Sie kam nach Danzig. Mit dem Bummelzug wird sie gefahren sein, 3. oder 4. Klasse. In Dirschau mußte sie umsteigen, der Bahnhof voll Militär, und russische Kriegsgefangene auf dem Weg ins Lager, bewacht vom Landsturm.

In Danzig muß eine Aussprache stattgefunden haben zwischen Erna und Fritz. Vielleicht wollte sie heiraten, oder es waren andere Umstände, die zum Krach führten. Fest steht, daß der Text auf der 4. Karte fremd klingt, unpersönlich, obwohl Erna Geburtstag hatte. Sicher, Fritz schickte die besten Glückwünsche und fragte nach, wie sie nach Hause gekommen sei, doch kein Gruß, kein Kuß zierte das Ende des kurzen Schreibens, nur die Aufforderung: „Bitte Antwort!"

Und Erna setzte sich hin und schrieb ihm einen Brief. Sie bat ihn, nach Heinrichswalde zu kommen. Warum er sie besuchen sollte, bleibt im Dunkel der Zeit verborgen. Ob unser Musketier Fritz umgehend geantwortet hat, muß bezweifelt werden, denn er war zur 2. Kompanie des Ersatz-Bataillons versetzt worden. Das bedeutete Umzug in eine andere Kaserne, neue Kameraden, neue Vorgesetzte.

Ob Fritz Abotylewski später noch Briefe an Erna geschrieben hat, Feldpostbriefe, nach der sechsten Karte? Auf ihr aber teilte er ihr mit:

„Liebe Erna, Komme diesen Sonntag nicht, da ich Mutter versprochen habe zu kommen. Mein Bruder hat Urlaub." An den Rand fügte er hinzu: „Bist mir noch böse? Besten Gruß, Dein Fritz!"

Kein Kuß, von Küssen ganz zu schweigen. War das der Abschied? Endet mit dieser Karte eine große Liebe? Da war der Krieg. Fritz wird ausgerückt sein mit seinem Regiment, um für Kaiser und Vaterland zu kämpfen. Auf irgendeinem Gedenkstein auf irgendeinem Heldenfriedhof oder einer Tafel zur Erinnerung an die gefallenen Söhne wird wohl der Name des Musketiers Fritz Abotylewski stehen.

Erna Keins hat die sechs Karten über Jahrzehnte hinweg behütet. Warum wohl? Sicher nicht, weil ihr Fritz gleichgültig war. Sie wird ihn aufrichtig geliebt haben, ihren Soldaten, und vielleicht waren diese Schriftstücke das einzige, das sie seinem Kind als Erinnerung an ihn vermachen konnte.

„Gott sei mit Dir!" lautet der Text auf der Bildseite der letzten von Fritz geschriebenen Karte, auf der die Liebste von ihrem Seemann am Hafen Abschied nimmt. Lustig flattert die Kriegsflagge über ihren Köpfen im Seewind.

Über beider Gräber wächst längst Gras. Ihre Zeit ist zur Geschichte geworden. Die Frage nach der Unsterblichkeit aber läßt sich schwer beantworten. Verklungen sind die Namen der Schriftsteller jener Jahre, solange aber diese sechs Karten beisammen sind, leben Fritz Abotylewski und Erna Keins, gibt es Danzig und Heinrichswalde und einen Rittmeister, der Treue heißt.

Kurt Gerdau

Zwei links/zwei rechts — im Wechselschritt

Oder: Wenn ein Steckenpferd zur lästigen Leidenschaft wird — „Strickomanie" und ihre Folgen

Sie hat es entdeckt: das neue Hobby des Maschenwerfens! Zwei links/zwei rechts im Wechselschritt, dann ein neues Muster, eine neue Farbzusammenstellung. Fast überall ist sie dabei, in der Frühstückspause, im Auto als Beifahrerin, nur nicht im Bad. Studiert er die Vorschau der Sportreportage, entwirft sie, probiert und zählt zusammen, macht Maschenproben. Ab und an ein Blick zur Seite, gelegentliche Fragen werden murmelnd mit „siebenunddreißig, achtunddreißig" beantwortet. Hat sie eine markante Zahl erreicht, so weiß er schon nicht mehr, worum es eigentlich ging.

Stolz trägt er ihre selbstgefertigten Produkte, sieht den Schrank mit der Wollsammlung überquellen — nimmt das jedoch mit gefaßter Gelassenheit.

Dieses ständige Bewegen ihrer Hände (das beugt Rheuma und Gicht vor!), das allgegenwärtige Klappern der Nadeln („Laß dich nicht nervös machen, es beruhigt"), insbesondere bei den Mahlzeiten („Ich muß abnehmen, und dann esse ich wenigstens nichts!") regt ihn schon nicht mehr auf. Trotzdem ist er über ihren neuen Eifer oft nörgelig. Sie hat Freundinnen mit viel schrecklicheren Neigungen: Frauen, die stundenlang telefonieren, einkaufen, ohne an das Bankkonto des Mannes zu denken oder nur über Diätpläne reden. Dinge, die kein Thema für sie waren — sie verfiel der Strickleidenschaft! Eine praktische Sache, die viel Spaß macht, schicke Modelle liefert und letztendlich sogar Geld spart. Die Preise handgefertigter Exemplare in den Fenstern der Handarbeitsgeschäfte hat sie Gerhard mehrfach gezeigt.

Warum er das Stricken abends nur am ungnädigsten beurteilt?

Dann kam der Besuch eines Ehepaares. Sie unterhielten sich, tranken Wein. Sie saß strickend in der Runde, war froh, ein leichtes Muster gewählt zu haben, ihre Konzentration sich auf das Gespräch lenken ließ. Beim Wenden der Arbeit sah sie kurz auf, entdeckte mit Staunen, daß Robert und Irene dicht nebeneinander saßen und sich an den Händen hielten. Sie senkte ihr Strickzeug in den Schoß. Früher, vor ihrer Strickphase, hatte sie mit Gerhard oft so gesessen. Lachend war sie ihm durch das Haar gefahren oder hatte tätschelnd seine Wange gestreift. Sollte darin seine Abneigung gegen ihre abendlichen Strickübungen begründet sein? Störte ihn die aufgezwungene Distanz?

Die Gäste gingen, und sie sprach ihn darauf an. Gerhard war verblüfft, fühlte sich ertappt. Sie schaffte es, mit lässiger Bewegung Wolle und Nadeln ins Körbchen zu legen, sah ihm in die Augen. Seine Frage, wie lange sie sich so nicht mehr angesehen hätten, machte ihr vieles klar. Ihre Vermutung stimmte! Sie unterhielten sich ja nur noch, während sie ihre huschenden Hände nicht aus den Augen ließ. Ihm fehlten die kleinen Gesten zwischendurch, die so nett und aufmunternd gewesen waren. Hatte sie all jenes nicht auch immer genossen? Durch die Tätigkeit mit den Nadeln war ihr dieses gar nicht bewußt geworden. Sie war ja nicht diejenige, die ohne Beachtung, von einem Tag auf den anderen, zwei links/zwei rechts auf Nadellängen-Entfernung geschoben wurde! Wäre die Situation umgekehrt gewesen, hätte sie längst protestiert, doch er hatte stillschweigend daneben gesessen. Gerhard hatte gehofft, so wäre es im Anfangsstadium, doch sie wurde eifriger und verbissener. Diese Seite ihrer Leidenschaft war ihr nie bewußt geworden.

Den darauffolgenden Abend verbrachten sie im Kino, und der nächste Pullover, aus weißem Baumwollgarn für den Sommer war erst im Herbst fertig.

Elke Smollich

Wie immer auch,
verzage nicht:
gewiß erwächst
schon bald dir Licht —
es blüht dir auf
bei Freud' und Leid,
erhellt dein Ziel
und deine Zeit.

Maria Pohl

Rösselsprung

vor	ist	ne	leut'	che
ge	in	heu	sten	kei
ein	dich	macht	lei	len
acht	räu	stil	der	tief
Nimm	fluß	am	sche	der

V. und F. Vierkötter

Wie das Rössel beim Schach (einmal gerade, einmal schräg) starten Sie an der markierten Stelle und springen immer auf ein übernächstes Feld. Alle Silben — sinnvoll geordnet — ergeben ein Zitat von Martin Opitz.

Auflösung Rösselsprung:

Nimm dich vor Heuchelei
der stillen Leut', in acht;
am tiefsten ist ein Fluß,
der keine Geräusche macht.

Martin Opitz

Buchtips der Woche

„Chefarzt" Wussow erzählt...

Wie jedes Ding bekanntlich zwei oder noch mehr Seiten hat, so sollte auch ein im Feuer der Kritik stehender Künstler nicht zu einseitig betrachtet werden. Die Gefahr, als Schauspieler durch die Mitwirkung in einer Fernsehserie abgestempelt und in ein bestimmtes Rollenfach gedrängt zu sein, ist groß. Sicher ist aber auch, daß dies oft äußerst engstirnig und unfair gesehen ist. Wer wünscht schon gestandenen Schauspielern wie der Königsbergerin Witta Pohl oder dem Pommern Klausjürgen Wussow aus Cammin, daß beide fortan auf der Anrede „Frau Drombusch" oder „Professor Brinkmann" sitzen bleiben? Der „Spiegel" gab ihm übrigens den Namen „Sauerbruch vom Titisee".

Schwarzwaldklinik hin, Schwarzwaldklinik her, der treue Fernsehzuschauer lobt an der Darstellung Klausjürgen Wussows seine Bodenständigkeit, verbunden mit Eigenschaften „alter Schule". Gerade die Wirkung des Natürlichseins ist für einen Darsteller eine besondere Herausforderung. Wussow ist ihr gewachsen (Lob der Mutter: „Jungchen, du bist so natürlich") und trägt den mit der Rolle einhergehenden Popularitätsrummel. „Seine Ausmaße erschrecken mich zuweilen", so Wussow in dem Taschenbuch „Mein Leben als Chefarzt Dr. Brinkmann von der Schwarzwaldklinik" (Verlag Bastei-Lübbe, Bergisch Gladbach, 174 Seiten, 6,80 DM). Mich hat „erschreckt", in welch' offenem Plauderton er sich erinnert und hinter die Kulissen sowie in das Privatleben — auch anderer — blicken läßt.

Für die 14monatigen Dreharbeiten im Studio Hamburg und im Schwarzwald erhielt Klausjürgen Wussow, der Pommer mit Heimweh, Urlaub vom Wiener Burgtheater. Dessen einstiger Direktor Ernst Haeussermann (†) definierte Wussow einstmals als einen echten Schauspieler, dessen Traum, aus dem er manchmal aufschrecke, es gewesen sei, ein Burgschauspieler zu sein. Außerdem sei er ungeheuer musikalisch und literarisch interessiert. Er schreibt auch selbst, nämlich Lyrik, das ist neben der Hobby-Malerei eine andere Seite des Schauspielers.

„Mime nur und Narr der Zeit", damit beginnt Klausjürgen Wussow eines seiner Gedichte, das neben weiteren aus den Jahren 1944 bis 1984 in dem Band „Dieser Zeit" (Weilburg Verlag, A-2700 Wiener Neustadt, 17,90 DM) abgedruckt ist. Ein melancholischer Grundton, von hoher Sensibilität sprechend, liegt über den 108 Seiten, auf denen auch sehr begabte Illustrationen des Pommern zu finden sind. Wussow vermittelt Weisheiten, Erkenntnisse und Glaubensansichten eines 56jährigen, der letztendlich das Leben liebt. Er lebt bewußt, dachte ich mir. Warum, das beantwortet er in seinem Taschenbuch. Und auch die Rolle als Chefarzt Professor Brinkmann behagt ihm, er möchte sie in naher Zukunft jedoch einmal mit der eines verkommenen Landstreichers tauschen. Klausjürgen Wussow ist eben vielseitiger „Mime nur...", was er derzeit in Wien als Horatio im „Hamlet" erneut beweist.

Susanne Deuter

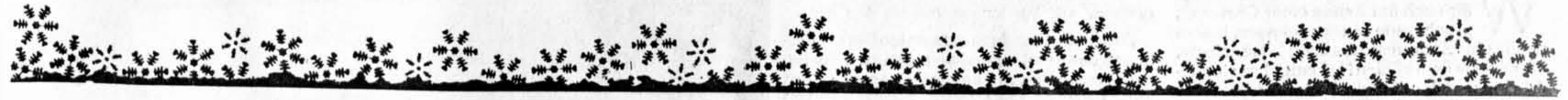
„Und unruhig ist unser Herz"

Ich schreibe, um Hoffnungszeichen zu setzen in dieser Zeit zunehmender Verhärtung und Bedrohlichkeit", hat die junge Lyrikerin Ute Koschorrek einmal bekannt. Und Hoffnungszeichen findet der, der zu lesen versteht und mitfühlen kann in dem neuen Lyrikbändchen, das unter dem Titel „Und unruhig ist unser Herz" in der Edition L (Inge und Theo Czernik, Zollernstraße 4, 7298 Loßburg, 32 Seiten, 3 Abb., brosch., DM 12,—) erschienen ist. Ute Koschorrek, 1951 als Tochter eines Königsbergers in Hamburg geboren („Vielleicht trage ich als Erbteil die ostische Schwermut in mir?"), präsentiert in diesem Bändchen christliche Lyrik; eine Lyrik, die nicht bekehren will, die vielmehr von den Zweifeln und Ängsten spricht, die den Menschen auf der Suche nach Gott so eigen ist, die aber auch Hoffnung gibt und Zuversicht, die vor allem verständlich ist und nicht verschlüsselt. „Dein Name steht auf dem Schwert, mit dem ich kämpfe", schreibt Ute Koschorrek und: „Ich lebe in der Hoffnung auf den neuen Morgen." Diese Hoffnung gründet sich auf einen tiefen Glauben an Gott, an Seine Güte und Allmacht. Dunkelheit und Tränen, Trauer und Leid kann man ertragen, zeigt sich doch am morgendlichen Himmel bald wieder die Morgenröte. — „Solange ich noch Grund zum Lachen finde und Zeit, zu lieben und zu streiten und jeden Tag auf Gottes Beistand gründe, sag ich zum Leben immer wieder ‚ja'..."

SiS

ANNEMARIE IN DER AU

Das Jesuskind in Ostpreußen



Titelzeichnung Ewald Hennek

10. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Der Gänsejunge ist Feuer und Flamme von der Idee, das Jesuskind im Waldhüterhäuschen zu besuchen. Seine Schwester aber mault, sie will bei dem kalten Wetter nicht mehr nach draußen gehen. Und wenn, dann soll sie der Sänger wenigstens begleiten.*

Aber ehe noch die Marjell ihre Gedanken aussprechen konnte, murmelte der Sänger: „Ja, geht nur, geht. Ich bleibe schon hier und passe auf." Er hoffte, derweil neue Singeeinfälle zu haben. Das Geschnatter der Gänse würde ihn dabei nicht stören. Er war es gewohnt, nicht zuzuhören, wenn ihm jemand etwas vorplapperte, während er sich lieber mit seinen eigenen Gedanken beschäftigte. Ja, er wollte schon solange hier bleiben, bis ihn seine eigenen Gedanken wieder forttrieben.

Niemand hatte dagegen etwas einzuwenden, wenn die Marjell auch maulte. Selbst das Engelchen fand es so ganz in Ordnung. Woran man leicht erkennen konnte, wie wenig erfahren es nicht nur in irdischen Dingen, sondern auch in der Verkündigung himmlischer Angelegenheiten war. Sonst hätte es nie und nimmer einen fahrenden Sänger, die Zeitung jener Zeit, in seinem Dämmertraumschlaf belassen.

Was sollte man nun aber dem Kind mitnehmen? Soviel wußte der Gänsejunge schon, daß man ein neugeborenes Kind nicht ohne eine Gabe einfach besichtigen durfte. Endlich entschloß er sich, weil er nichts hatte und ihm Besseres auch nicht einfiel, seinen geliebten Storch zu opfern.

Das war wirklich ein Opfer. Hatte er, der arme Gänsejunge, nicht eines Tages den Storch mit hängendem Flügel auf dem Felde gefunden, nachdem schon die ganze Storchensippe davongeflogen war? Hatte er allein ihn nicht gepflegt? Und hatte er sich nicht wirklich unheimliche Mühe gegeben, seinen Besitz zu erhalten? Hatte er nicht den Poggen selbst im eiskalt gewordenen Dorfteich noch nachgespürt, um seinem Storch ein würdiges Mahl zu geben? Und hatte der Storch ihm nicht schließlich aus der Hand gefressen? Was rede ich da, aus der Hand — er fand sogar schon ein Vergnügen daran, dem Gänsejungen diesen und jenen Bissen ganz vorsichtig mit dem spitzen Schnabel zwischen den Zähnen herauszuholen.

Ja, diese Trennung war ein Opfer. Und wer weiß, ob sie dem Storch gut bekam. Aber es gab keine andere Lösung des Problems.

Die Marjell wollte nichts schenken. Nicht einmal nur den hübschen bunten Strauß aus langen Hahnenfedern, der sie nichts, aber auch gar nichts kostete. Wenn der große Lorbaß, der ihr Bruder war, seinen Kopf durchsetzen mußte, dann sollte er auch die Kosten für die schwesterliche Begleitung mittragen!

So zogen sie denn durch den Schnee. Voran der Gänsejunge, den Storch, so gut es eben gehen mochte, unter dem wärmenden Wams verborgen und den kleinen Engel gleich einer Kokarde auf dem Mützenrand. Aber letzteren sah ja niemand. Die Marjell stiefelte mit einer erheblichen Flunsch hinterdrein.

Als sie auf halbem Wege waren, begann das Stiemwetter von neuem, das seit der Nacht still gewesen war. „Natürlich", schimpfte die Marjell, „das mußte ja so kommen!" Aber auch das kleine Engelchen fand dieses Wetter wenig erbaulich und verkroch sich mit eng angepreßten Flügeln unter dem Pelzrand der Mütze.

Immer dichter und dichter fielen die Flocken und ließen den seltsamen Zug nur mühselig vorwärtskommen. Dafür liefen die Nasen um die Wette, und man konnte nicht ohne weiteres entscheiden, wer diesen Wettlauf um Nasenlänge gewinnen würde.

Just aber in dem Augenblick, wo der Marjell schon vor Frost und Zorn die ersten Tränen die Backen herunterkollerten, und auch dem Jungen Angst und Bange ums Herz wurde, just da stellte Gottvater ihnen das Waldhüterhaus in den Weg.

Aber das war ja gar nicht ihr Waldhüterhaus mehr, das sie doch ganz genau kannten. Oder hatten sie vielleicht schon einmal dieses sagenhafte Strahlen an ihm gesehen?

Da standen sie nun und schauten und staunten, und der kleine Engel mußte schon eine ganze Schar größerer Engel zu Hilfe holen, ehe er seine Schützlinge weiter zur Krippe in Bewegung setzen konnte. Übrigens hatte man den kleinen Engel noch gar nicht vermißt. Was ihn nicht wenig kränkte. Wenn er auch kein übergroßes Aufheben von seinem Abenteuer hatte machen wollen, so hatte er doch wenigstens gehofft, mit einer Engellockenlänge Wachstum belobigt zu werden. Gewiß mußte er nun weiterhin als kleinster Engel durch die Himmelsgegend fliegen. Und welche Mühe hatte er sich gegeben! Ach, es gab keine Gerechtigkeit! Nicht einmal im Himmel.

Nun standen der Gänsejunge und seine Schwester vor der Krippe und wußten nicht, was sie tun sollten. Denn das, was da vor ihnen lag, das war ein Kind und war doch kein wirkliches Kind. Das spürten sie.

Maria lächelte ihnen zu. Vater Josef lächelte ihnen zu. Und auch das Jesuskind. Wahrhaftig, auch das Kind lächelte, was doch sonst Kinder in diesem Alter noch keineswegs taten. Was für ein großes Wunder! Wie sollte man dem begegnen?

Neugierig betrachtete der Storch das Kind in der Krippe

Es war der Storch, der alle Probleme löste. Er rutschte einfach unter dem Wams des Gänsejungen hervor, stolzierte einmal im Waldhüterhaus auf und ab und blieb endlich vor der Krippe stehen. Neugierig und mit extragespitztem Schnabel betrachtete er das Windelpaket in der Krippe. Ganz tief senkte er nun den Schnabel, was fast wie eine galante kleine Verbeugung aussah. Und — ehe die Engel oder der Gänsejunge oder die Mutter Maria ihn daran hindern konnten — hatte er das Jesuskind mit dem Schnabel an einem Windelzipfel erfaßt und trug es vorsichtig und ein wenig schaukelnd umher.

„Laß ihn doch, laß ihn doch!", wehrte das Jesuskind jauchzend den Erzengel Michael ab, der ihm sowohl besorgt als auch empört zu Hilfe kommen wollte. „Laß ihn doch! Nie in meinem Leben werde ich wieder so sanft geschaukelt werden wie von diesem Storch. Weder auf dem Eselsrücken, auf dem ich nach Ägypten werde fliehen müssen, noch von dem Esel, der mich nach Jerusalem bringen wird. Von allem andern schon ganz abgesehen! Ach, laß ihn nur!"

Aber da hatte der Storch schon seinen Rundgang beendet und das Jesuskind wieder fein behutsam in die Krippe gebettet.

„Jetzt bin ich zum dritten Mal in die Krippe gelegt worden", scherzte das Jesuskind zu den Engeln hin. „Paßt auf, jetzt werden sie gleich die Legende daraus machen, daß ich vom Storch gebracht worden bin. Und alle Kinder nach mir werden dann auch vom Storch gebracht werden müssen. Hoffentlich hat es niemand gesehen, der nichts von kleinen Kindern versteht und diesen Spaß nun als Ernst erzählt."

„O, gewiß nicht", beteuerten die Engel und lachten mit dem Jesuskind um die Wette.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Vertiefung (Mauer)
europ. Strom
ostpr. für: reden
Königsb. .... Zeitung (ch=ein Buchst.)
NW-Europäer
Stadt in Mecklenburg
Segelboot (i=j)
Robert .... Komponist des Masuren-Liedes "Wild flutet der See"
lautes Rufen
Tonne (Abk.)
Autoz. Offenbach
pers. Fürwort
engl.: Tee
Schmuckkästchen
Autoz. Lüdinghausen
lüpfen; hieven
heftiges Begehren
Zweig d. Weinstocks
Maschine für Erdarbeiten
ital.: ja
Armeekorps (Abk.)
Vergeltung (ch=ein Buchst.)
Blatt
Schiffszubehör

BK 910-600

Auflösung

	S		W			A	A	
S	C	H	I		L	U	T	Z
	H	U	R	R	A		E	O
B	E	H	R	I	N	G		P
	I	N		A	G		O	P
	B		A	L	G	E		O
T	E	I	G		A	N	E	T
		S	A	S	S	E		
	D	A	V	O	S		6	
	P	R	E	G	E	L		

Auflösung in der nächsten Folge

Ausschneiden und gleich absenden an DAS OSTPREUSSENBLATT, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13

Hiermit bestelle ich bis auf Widerruf ein Abonnement der unabhängigen Wochenzeitung

Das Ostpreußenblatt

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Der Bezugspreis von monatlich 7,50 DM wird von mir nach Eingang Ihrer Auftragsbestätigung und der Abonnenten-Nummer bezahlt,

und zwar im

Lastschrifteinzugsverfahren vom Girokonto Nr. ____

bei ____ BLZ ____

bzw.

Postscheckamt ____

oder per

Dauerauftrag oder Einzelüberweisung auf das Konto Nr. 192 344 der Hamburgischen Landesbank (BLZ 200 500 00) oder das Postscheckkonto Hamburg 84 26-204.

Mein Heimatkreis ist ____ Ich bin ____ Jahre alt.

Bitte berechnen Sie mein Abonnement im voraus für

☐ 1 Jahr = 90,00 DM ☐ ½ Jahr = 45,00 DM ☐ ¼ Jahr = 22,50 DM ☐ 1 Monat = 7,50 DM

Datum ____ Unterschrift des neuen Abonnenten ____

Ich habe den neuen Abonnenten geworben:

Vor- und Zuname ____

Straße ____

PLZ ____ Ort ____

Bitte senden Sie mir als Werbegeschenk

- „Erinnerungen an Ostpreußen", ein Großdruckbuch für ältere Leser ☐
- „Geschichte des Preußenlandes", von Fritz Gause ☐
- Dunkelblaue Krawatte mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐
- Dunkelblaues Damenhalstuch mit dem Wappen der Provinz Ostpreußen ☐

(Bitte kreuzen Sie Ihren Wunsch an)

7

Gertrud Zöllner-Werner

Mama hat gesagt...

Wenn mich nicht alles täuscht, bewegt ihr euch am Rande einer Ohrfeige", prophezeite Mutter gelassen, indem sie die eine Kompresse ins kalte Wasser legte, die nächste dem kühlen Naß entnahm, sie ausdrückte und damit in die hinteren Gemächer entschwand.

Das Stöhnen klang etwas gedämpfter, und Kuno als ältester von acht Geschwistern, erkundigte sich in dem Durcheinander von Schüsseln und Tüchern, ob es nun endlich soweit und die Hebamme auch bestimmt da sei. Just in diesem Moment flitzte Mutter schon wieder mit neuen Kompressen, und auf meine Frage, ob Onkel Max, Onkel Arthur oder Vater jetzt ein Kind bekäme, war der Rand überschritten: wir hatten unsere balancierten Ohrfeigen weg.

„Und wenn ihr euch jetzt nicht unverzüglich auf den Weg macht und in kürzester Zeit mit den Heringen und den sauren Gurken hier antrabt, gibt's die nächste", wütete Mutter, „und außerdem: man spuckt nicht aus dem Fenster, schon gar nicht vorbeigehenden Soldaten aufs Haupt." — „Ausgehmützen", verbesserte Cousine Berta, „anders hätten sie es ja gefühlt." Aus lauter Verzeiflung über soviel Unverstand klatschte Mutter ihr eine der Kompressen um die Ohren und schob uns mit den ermunternden Worten „Vater wird es euch schon klarmachen" zur Tür hinaus und auf den Weg.

„Wo wollt denn ihr Bremsens hin?" erkundigte sich dann erst einmal bedächtig der Posten am Kasernentor, „ihr kommt mir so verdattert vor!" Karlchen Matschuleit, Mitspucker von gestern abend, wollte es ihm erklären, kam jedoch wegen seines Sprachfehlers über „Ma... Ma..." nicht hinaus, worauf der Hüter des Tores uns wieder heimschicken wollte zu „Mama". — „Matjesheringe meinte er", erklärte Kuno den verhinderten Durchgang, „Sie müssen ihn nur aussprechen lassen."

„Ach, dann kam die Pferdedroschke heute nacht also zu euch", dämmerte es dem Posten, „war so eine merkwürdige Eintragung ins Wachbuch, von wegen großes Tor geöffnet und drei Wachhabende mitgegeben — der Kutscher hätte es alleine nicht geschafft."

In der Königstraße erklärte Cousine Berta, inzwischen wieder klaren Blickes: „Nur gut, daß der Mann jetzt seinen Stahlhelm aufhatte, vielleicht haben wir dem gestern auch...?"

Das Fischgeschäft am Roßgärter Markt war nur klein, aber gut gefüllt mit Tonnen voller Heringe aller Art, die einen Geruch verströmten... wie es Heringe eben so an sich haben. Viel verlockender für Auge und Nase gab's jedoch in den Regalen herrliche Räucherflundern und vor Fett triefende Aale. Während wir den Heringstonnen den Rücken zudrehten und unsere Blicke nicht von der geräucherten Pracht wenden konnten, traf uns der Sprachfehler des vorwitzigen Karlchens wie ein Geistesblitz. Cousine Berta schaltete sofort, und während Karlchen noch „Ma...Ma..." stotterte, führte sie schnell den Satz weiter: „...hat gesagt, einen großen Räucheraal bitte, aber keinen Schnürsenkel bitte!" — „Kannse haben, die Frau Mama, und für euch einen Senkel als Zugabe", freute sich die Verkäuferin, klatschte alles in Pergament und drei Zeitungsseiten.

Der als Senkel bezeichnete mickrige Aal reichte nicht für alle. Kuno hatte nicht mehr rechtzeitig zubeißen können und freute sich nun auf eine der sauren Gurken, die er schnell in einem Südfruchtgeschäft auf der Königstraße holen wollte. Jedoch... „die hatten nur Früchte des Südens", erklärte er wütend, als er uns mit einer Tüte Zitronen am Königstor endlich einholte. „Passen auch besser zu Aal", nickte Cousine Berta sachverständig, „gibt's heute Aal zu Mittag?"

Man lasse ihn ja nie ausreden, beschwerte sich da Karlchen Matschuleit. Matjesheringe hätten wir kaufen sollen und nicht so'n triefendes Ungeheuer. — „Jetzt kannste es sagen", weinte ich, „vorhin hat die Verkäuferin nur dein ‚Ma...Ma...' verstanden und an Heringe nie gedacht. Mach, daß du zu Mama kommst."

Nun erinnerte sich auch Kuno, der vor Stunden noch an den Klapperstorch gedacht hatte: „Mensch, die haben ja alle 'nen Kater! Mit Aal wird's denen auch nicht besser, aber Zitronen sind immer gut."

„Hier, das könnt ihr gleich mitnehmen", verkündete der Posten am Schilderhaus, „der Droschkenkutscher hat für die Herren, die er nachts vom Blutgericht heimgebracht hat, das Vergessene abgegeben." Zwei Hüte, einen Schlips und ein Gesangbuch angelte er hervor, lachte und meinte sachverständig: „Bei so'nem Kater jankert es einen immer nach was Gesalzenen aber so'n Matjes läßt alles vergessen, nun beeilt euch mal'n bißchen."

In Erinnerung an die klatschende Kompresse zog es Cousine Berta vor, es sich unter einem Kastanienbaum gemütlich zu machen. Kuno hatte es ganz besonders eilig und schoß um die nächste Ecke davon.

„Habt ihr die Fische aus dem Haff geholt?" wollte Mutter wissen. „Eine geschlagene Stunde warten wir mit dem Essen auf euch." — „Kannst dich freuen", ermunterte Onkel Arthur, sich den Schaum des Ponarther Bieres aus dem Schnurrbart wischend, „es gibt Königsberger Klops zu Mittag, nur die Kapern fehlen noch — also geh sie man schnell holen."

„Was willste jetzt beim Kaufmann?" erkundigte sich Karlchen Matschuleit, der für Mama auch schnell etwas holen mußte. „Sag' ich nicht", flüsterte ich ihm zu, denn wir wären am Ende gar mit Kanold-Sahnebonbons nach Hause gekommen, weil der stets eilige Kaufmann bei Karlchens „Ka...Ka..." mit Sicherheit an diese seine gängigste Ware, nur nicht an Kapern gedacht hätte.

Und zum Abendbrot wurde Aal gegessen. Nur Mutter versuchte sich zu erinnern: „Hatten wir nicht von Matjes gesprochen?" — Beinahe hätte sie aber doch noch einmal ihre Fassung verloren, als nämlich Karlchens Mutter aufkreuzte und sich erkundigte, wem sie denn zum „freudigen Ereignis" gratulieren könne.

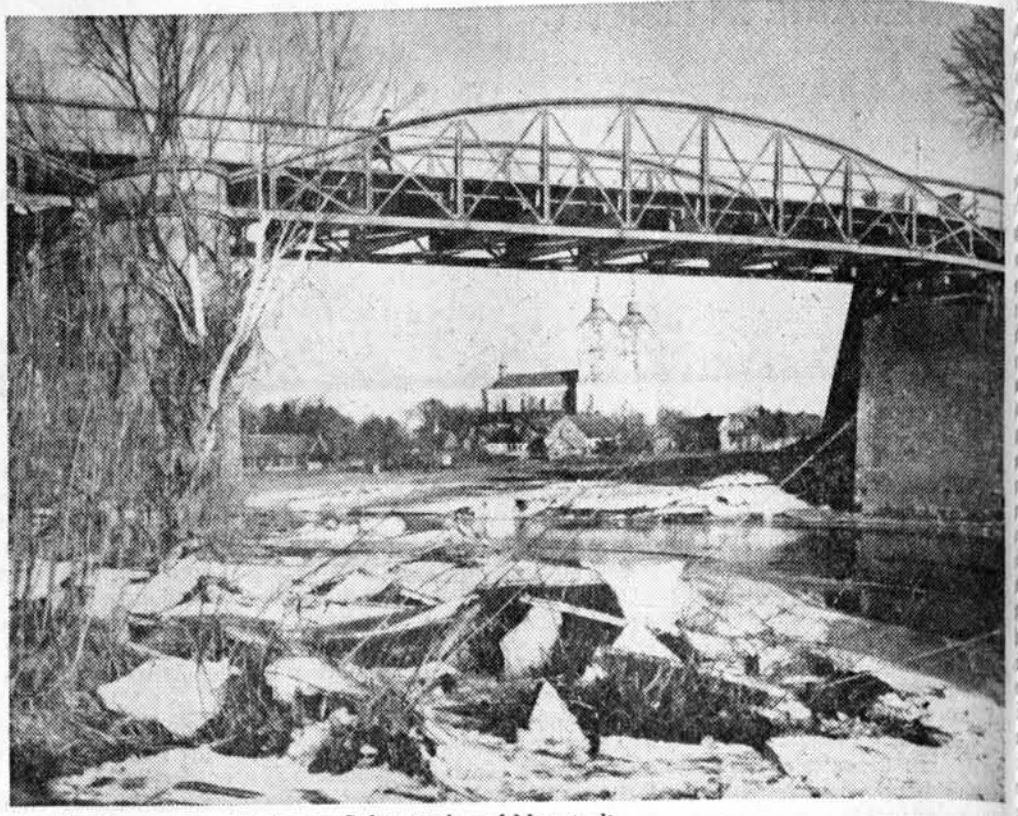
Schämmerstundke

Em Winter, wenn et langsam diester,
On oppem Hoff dat Veeh beschöckt,
Dann huckd wi ons am Kacheloawe,
Dä wurd noameddag anjestöckt.

Dat Holt, dat proasseld luut on knisterd.
De Voader toog de Wusche an,
De Muttke greep to ähren Ströcktieg,
Dann keem de Schämmerstundke ran.

De Omke, dä vertelld Geschichtkes,
De Äppel schmorde enne Rehr.
Dat es nu alles längst vergange,
— dis Schämmerstund jefft et nich mehr.

Alfred Marquardt



An der Szeszuppe: Blick von Schirwindt auf Neustadt
Foto aus „Von Memel bis Trakehnen", Verlag Gerhard Rautenberg, Leer

Doris Thieme-Drescher

Als unser Wotan vom Jagdfieber gepackt wurde

Im Winter 1941/42 klirrte der Frost besonders. Die Einheimischen an der Szeszuppe erzählten, daß diese selten bislang zugefroren sei; jetzt war sie es.

Hier und da — weit voneinander entfernt — ein Bauernhof. Am Fluß der Dorfkrug. Der Hof meiner Großeltern mit einer breiten, von Linden gesäumten Auffahrt. Das war „Fichtenhöhe". Der alte Name „Berszeningken" war uns viel vertrauter, stand er doch in den Geburtsurkunden unserer Eltern noch so verzeichnet.

Der Hofhund Wotan hatte Auslaufsperre angesichts der geschwächten Hasen, die in Hausnähe im Garten noch Nahrung zu finden glaubten. Ein Strick, mit dem wir Wotan festhalten sollten, half da gar nichts.

„Und wenn wir nun den Wotan rauslassen, wenn es stockfinster ist? Da sind doch längst keine Hasen mehr in der Nähe, und die Noabers und der Gendarm hucken längst to huus."

Tantchen war einverstanden. Nicht einverstanden war es wegen der Noabers und des Gendarms — als wir meinten, der Wotan täte „doch bloß ein gutes Werk an so einem armen, hungernden, geschwächten Hoaske"! — „Is doch Schontied! Wi sin dem Wotan los, wenn de Noaber und de Gendarm dat sehne!"

Wotan sauste aus der Haustür. „He ward doch nicht...!" — „Nein, unser Wotan wildert nicht!" Bald wurde die angelehnte Tür wieder aufgestoßen, und Wotan war wieder da. Nur — er kam nicht allein. Er hatte „een Hoaske" im Fang und legte es uns vor die Füße! Warm! „Ach Gottchen, ach Gottchen" — so das Tantchen — „wenn dat nu eener gesehne had, wi sin dem Wotan los. Ach Gottchen, ach Gottchen, de Hoas möt weg!"

„Tantchen, wir bringen ihn fort und legen ihn irgendwo hin. Das sieht dann so aus, als sei er erfroren!"

„Nee, sieht doch jeder, dat sin Genick gebrochen ist. Wär uk dat erste Hoaske, dat uk noch op ons Land erfroren ist, fällt dann doch op ons Wotan."

Tantchen beschloß, in der Finsternis den Torfboden zu besteigen, auf dem wir dann anderntags den stocksteifen Hasen am Balken baumeln sahen.

Am nächsten Tag kam Wotan nur mit einem Strick heraus und doch — er zog meine Cousine und mich in den tiefen Neuschnee, aus dem er bald wieder auftauchte — mit einem Hasen im Fang!

Nun hingen zwei stocksteif gefrorene Hasen am Balken des Torfbodens! Und Tantchen beschloß: „De Hoaskes möt weg, sofort!" Aber wie? Wohin? Zum Mittag wollte sie nichts braten. Da könnten grad de Noaber oder der Gendarm auf ein Vertellke kommen.

Einwecken? „Un de Ruk ut dem Schornstein? Wat hebb wi intowecke? Kömmt noch jemand kucke, op wi schwart geschlachtet hebbe und find de Hoaskes!"

„Aber die Tante Minna in Schillehnen, die verrät uns ja nicht, wenn sie einen Hasen bekommt, den wir dann los sind?"

Tantchen fand den Vorschlag gut. Mit dem zweiten Hasen wollte es dann schon fertig werden. Die Tante wollte das Brotbacken vorziehen; dann fiel der Rauch nicht auf — und der Topf auf dem Herd auch nicht!

„Verroat di bloß nich", schärfte Tantchen mir ein, als ich zum Dorfkrug zog, in dem das noch mit einer Kurbel versehene Telefon stand. Jeder konnte mithören!

Nun ja, es war ja auch nichts Außergewöhnliches, die Tante zu benachrichtigen, daß ich ausgerechnet in dieser Jahreszeit anderntags die Kleinbahnreise nach Schillehnen antreten mußte, weil ich ärztlichen Rat nötig hätte. Und abholen sollte man mich. Mir würde immer so schwummrig vor den Augen, deshalb käme ich ja! Es mußte schon ein Ernstfall sein, der mein Fichtenhöher Tantchen veranlaßte, den Schlitten zur Bahnstation nach Doristhal zur Verfügung zu stellen!

Das Sitzen mit dem steifgefrorenen Hasen, der — in Zeitungspapier gewickelt — mir fest oben um Rücken und Brust unter dem Mantel gebunden war, wurde — was die Bauchgegend anbetraf — sehr beschwerlich! Tantchen hatte bei aller weitsichtigen Fürsorglichkeit nicht bedacht, daß Körperwärme tauende Eigenschaften besitzt. Ebenfalls hatte es nicht bedacht, daß die schon zu Sommerzeiten gern saumselige Kleinbahn Schloßberg-Schirwindt mit dem Neuschnee stellenweise nicht fertig wurde. Die Reise machte wenig Fortschritte. Ich spürte, wie „det Hoaske" weicher wurde. Sitzen ließ es sich damit um die Bauchgegend leichter; nur lockerte sich spürbar die Festigkeit der Ware auf der Brust. Sie begann langsam zu rutschen! Dazu die Angst: Was mache ich, wenn der Abholer bei der Kälte und Verspätung das Weite gesucht hat? Ich hatte einen Weg bis zum Ortsende vor mir!

An der Nase des Wartenden hing ein Eiszapfen, als ich umständlich — mit einer Hand schon det Hoaske unterm Mantel haltend — aus dem Abteil kletterte. Beim Begrüßungskuß wurde mir zugeflüstert: „Warum kommst du? Bringst du was Schwarzgeschlachtetes?"

Det Hoaske beantwortete die Frage selbst, indem es sich nun völlig meiner Gewalt entzog und an meinem Körper langrutschte, um mit einem hörbaren Laut auf den harten Boden zu plumpsen! Eh ich mich von dem Schrecken erholt hatte, war det Hoaske vom Onkel geschnappt und unter dessen Mantel verschwunden. Er hatte die Situation sofort begriffen und auf diese Weise nicht zuletzt auch unseren Wotan gerettet.

Winterliches Bollwerk

Das Eis ist über Nacht gekommen.
Es hat geschneit und laut gestürmt.
Der Sturm hat viele tausend Schollen
am Strand zu Bergen aufgetürmt.

Wie Bollwerk schützen sie die Strände,
entlang der weiten Samlandbucht.
Hier hat die Wellenmacht ein Ende,
die Wellen stürmen an mit Wucht.

Sie stürmen hoch und stürzen nieder,
im Eis verrinnt der weiße Gischt.
Sie sammeln Kraft und kehren wieder,
mit Seetang ist der Schaum vermischt.

Da glänzt wie Gold es auf dem Eise,
dort liegt im Tang ein gelber Stein!
Er hat beendet seine Reise,
der Klumpen kann nur Bernstein sein!

Der Sturm klingt ab, weit draußen singen
die Kakelutter laut ihr Lied.
Ob sie die gute Nachricht bringen,
daß Lachs an Lachs vorüber zieht?

Da wird es hell und immer heller
im Osten hinterm Dünensand.
Die Sonne steigt nun immer schneller,
das Eis blitzt auf wie Diamant!

Man kann nur stehen, schweigen,
staunen!
Und nie vergißt, wer dieses sah!
Die kleinen Wellchen plätschernd
raunen:
„Ein Stücklein Paradies ist da!"

Werner Krause

SiS — Durch eine seltsame Fügung sind auf dieser Seite drei Männer aus dem deutschen Osten vereinigt, die eines gemeinsam haben: die Liebe zur Musik. Die Spanne reicht vom einflußreichen Lehrer über den erfolgreichen Schlagerkomponisten bis hin zum temperamentvollen Dirigenten. Leben und Werk jedes einzelnen fügen sich zusammen zu einem Teil jenes Mosaiks ostdeutscher Musikgeschichte, das über die Grenzen hinweg Bedeutung hatte.

Heinz von Schumann, Dirigent und Kulturpreisträger des Jahres 1979, wurde am 14. Februar 1911 in Elbing geboren. 1931 ging v. Schumann nach Königsberg, um dort bei Nadler und Hankamer Germanistik und bei Müller-Blattau Musikwissenschaft zu studieren. Zur gleichen Zeit absolvierte er eine praktische musikalische Ausbildung am Hochschulinstitut für Schul- und Kirchenmusik. Schon früh bewies Heinz von Schumann sein Können als Chordirigent, so übernahm er 1933 die Leitung des Schubertchores, den er bald in einen Oratorienchor umformte. Darüber hinaus übernahm der Jubilar noch die Leitung der „Thalia" und des Königsberger Männergesangvereins.

Der Krieg riß auch Heinz von Schumann aus seinem alltäglichen Leben. Im Herbst 1945 aus russischer Gefangenschaft entlassen, verschlug es den Elbinger und Wahl-Königsberger zunächst nach Greifswald, wo er einen Jugendchor und ein Jugendorchester aufbaute. Bald jedoch floh Heinz von Schumann nach Westdeutschland und gelangte nach Fulda. Dort wirkte er sechs Jahre lang als Studienrat und Musikbeauftragter, bis er 1953 als Leiter des Ostpreußenchores nach Duisburg berufen wurde. Zwei Jahre später ging er schließlich nach Lippstadt, wo er als Studienrat und als Städtischer Musikdirektor 14 Jahre lang dem Musikleben entscheidende Impulse gab. Im folgenden wirft Heinz von Schumann einen Blick zurück in jene Jahre, die sein Wirken geprägt haben:

Der Musiker und ein seltsamer Prophet

Heinz von Schumann wurde 75 Jahre alt — Der Dirigent erinnert sich an eine merkwürdige Begegnung

Ich bin dem Menschen, von dem ich erzählen will, nur ein einziges Mal begegnet und das ist schon länger als 50 Jahre her. Doch verfolgt mich sein Gesicht und seine Rede bis in mein hohes Alter.

Es muß im Frühjahr 1934 gewesen sein. Ich hatte mich kurz zuvor verlobt und ging eines Abends mit meiner Verlobten in Königsberg in die Knoopschen Weinstuben, schräg gegenüber dem Parkhotel. — Es war übrigens der erste gemeinsame Besuch eines Lokals nach unserer Verlobung. — Ich entschied mich für diese Weinstuben, weil ich in ihnen manche frohe und auch besinnliche Stunde mit Freunden und Musikern nach den Sinfoniekonzerten in der Stadthalle erlebt hatte. Das Nachklingenlassen eines solchen Erlebnisses war in den Knoopschen Weinstuben besonders schön, weil hier immer eine gedämpfte Fröhlichkeit herrschte, die ein gutes Gespräch zuließ.

An diesem Abend aber ging es lauter zu. Man hatte Tische zusammengerückt und eine Schar meist jüngerer Männer war in lebhaftem Gespräch mit einem älteren Herrn, der schon durch seine riesige Gestalt und mächtige Körperfülle auffiel, auffallen mußte. Mir flogen sogleich Brocken ihres Gesprächs um die Ohren. Der Riese meinte, man brauche nur mehr Holzhäuser zu bauen anstelle der ewigen Ziegelbauten, und man wäre die Tbc los. Das war eine Abkürzung für Lungentuberkulose, die damals (1934) noch eine Seuche war. Ich dachte: welch eigenartige Gespräche in einem Weinlokal. Dann suchte ich und fand auch noch ein Tischchen für uns zwei in einer Fensternische. Kaum hatte ich beim Küfner unseren Wein bestellt, da drehte sich der Riese zu uns um und trank meiner Braut zu. Ich war gekränkt und hätte bald eine Torheit begangen. Nach einer Weile drehte sich der Mensch wieder zu uns um und trank unmißverständlich mir zu. Ich dachte was soll's und trank ihm Bescheid. Ich traute meinen Augen nicht, als der Hüne plötzlich aufstand, an unseren Tisch kam und fragte, ob er sich einen Augenblick zu uns setzen dürfe. Mir schien nun der Abend sowieso verdorben, und ich bat ihn, Platz zu nehmen.

Er besah sich unsere Weinflasche, schüttelte sein Haupt, rief den Küfer und bestellte einen neuen, auserlesenen Wein und ein neues Glas für sich. Er schenkte vom neuen Wein ein und und dann begann ein Gespräch, das ich bis heute, wo ich mit 75 Jahren am Ende meines Lebens stehe, nicht vergessen habe.

Er ging gleich „in die Vollen" und begann, nachdem er uns nochmals zugetrunken hatte: „Ihr beide seid Christen, habt aber nicht dasselbe Gebetbuch." Das stimmte damals. Woher wußte er das? Sah man uns das an der Nasenspitze an? Als wir ihm verwundert seine Annahme bestätigten, setzte er sofort hinzu: „Ist beides nicht richtig. Wie heißt's im Katechismus, Wozu sind wir auf Erden?... und dadurch in den Himmel zu kommen.' Man tut das Gute um des Guten willen, nicht, um dafür belohnt zu werden." — Das Ganze wurde ohne jede Gehässigkeit gesagt. — Gleich darauf zu mir: „Sie sind gewiß Akademiker, nicht wahr?" Als ich ihm das wieder bestätigen mußte, setzte er sofort hinzu: „Aber — Sie sind kein wissenschaftlicher Typ. Es muß sich mehr um eine künstlerische Tätigkeit handeln."

Nun kam ich aus dem Staunen nicht mehr heraus. Ich war damals als freier Musiker tätig und hatte nicht im Traum vor, in den Schuldienst zu gehen. Er sagte mir eine große Zukunft voraus. Nur fehlte es mir an Ausdauer. Aber dafür sei die kleine Frau an meiner Seite die Richtige. Die habe die Ausdauer und Mut und würde mir in schweren Zeiten treu zur Seite stehn. — Sie hat es bewiesen und beweist es noch heute in meiner Krankheit.

Und die andere Prophezeiung, was mich als Musiker angeht? Nun, in das erste Glied der Dirigenten bin ich nicht marschiert. Da kam der Krieg dazwischen. Aber — wenn ich an die ersten Konzerte in der Königsberger Stadthalle denke, die alle außer dem ersten, immer ausverkauft waren, und daran, daß ich nach dem Krieg neben meiner Tätigkeit als Musikstudienrat sehr viele Oratorien und fast alle bedeutenden Sinfonien dirigiert habe, so hat der Riese auch darin recht gehabt. Ganz zum Schluß nannte er seinen Namen: „Ich heiße Kluth."

Jahre sind vergangen. Der irrsinnige Krieg ist zu Ende. Da kam mir Weihnachten 1954 Ernst Wiecherts Buch „Jahre und Zeiten" in die Hände. Ich stellte fest, daß der Dichter dem Mann, der mir damals begegnet war, dem „wahrhaften Original" Kluth, fast fünf volle Seiten in seinem Erinnerungsbuch widmet. Er nennt ihn auch einen seltsamen Propheten und, etwas spöttisch, den „Magus im Osten". Meine Erinnerung an Herrn Kluth ist heller und freundlicher.

„Schon mit drei Jahren am Klavier"

Zur Erinnerung an den Königsberger Werner Richard Heymann

Der große deutsche Film- und Schlagerkomponist der zwanziger und Anfang der dreißiger Jahre, Werner Richard Heymann, hätte in diesem Jahr sein 90. Lebensjahr vollenden können. Am 14. Februar 1896 wurde der Komponist des Liedes „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder" in Königsberg geboren. Er war der jüngere Bruder des Dichters Walter Heymann. Für viele UFA-Filme schrieb Werner Richard Heymann die Musik. Für Max Reinhardt und den jungen Tonfilm schrieb er in den zwanziger Jahren zahlreiche Titel, die nicht nur den Älteren noch bekannt sind und in den Ohren klingen, sondern die auch heute noch in Nostalgie-Musiksendungen des Rundfunks und des Fernsehens zu hören sind. Er emigrierte 1933 nach Hollywood und kehrte nach dem Krieg nach Europa zurück. Heymann sagte selbst von sich: „Geboren in Königsberg, saß schon mit drei Jahren am Klavier." Der Junge spielte alles nach, was er hörte und komponierte schon mit fünf Jahren. Mit sechs Jahren bekam er Geigenunterricht, wurde mit zwölf Jahren Mitglied des Königsberger Orchestervereins „Philharmonie". Mit 16 Jahren schrieb er sein erstes Orchesterstück und absolvierte, wie er einmal sagte, „nebenbei das Gymnasium". Von 1918 bis 1919 gab ihm der Königsberger Musikkritiker Erwin Kroll musikalische Unterweisung. Die Mutter von Werner Richard stellte den begabten Jungen der Gesellschaft als geigendes Wunderkind vor. Erwin Kroll berichtete einmal, daß sich der Junge zu einem selbstbewußten Burschen entwickelt hatte. Denn als um 1911 herum einmal Richard Strauß in Königsberg ein Sinfoniekonzert dirigierte, ging Paul Scheinpflug, der seit 1909 in der Stadt am Pregel wirkte, in der Pause ins Künstlerzimmer, um den Meister zu begrüßen. Als er zurückkam, stand vor dem Orchesterpodium Werner Richard und fragte Scheinpflug, ob er nicht Strauß vorgestellt werden könnte. Scheinpflug soll ihm damals geantwortet haben: „Nein, mein Junge, da mußt du noch fünf Jahre warten." Daraufhin Werner Richard: „Dann brauche ich Strauß nicht mehr."

Die Legende sagt, daß Heymann zur Tonfilmmusik gekommen sein soll, als einmal Paul Abraham Unlust zeigte, einen musikalischen Auftrag zu übernehmen. Wie dem auch sei, er komponierte die Musik zu den heute noch geschätzten und bekannten UFA-Tonfilmen „Die Drei von der Tankstelle" und „Der Kongreß tanzt", um nur zwei von vielen zu nennen. Zu diesen Filmmusiken und Schlagern, die damals noch aus Melodie und Rhythmus bestanden, gehören die Evergreens „Liebling, mein Herz läßt dich grüßen", „Das ist die Liebe der Matrosen", der Tango „Eine Nacht in Monte Carlo", der Walzer „Das muß ein Stück vom Himmel sein", der Marschfox „Ein Freund, ein guter Freund", der Hans Albers Titel „Hoppla, jetzt komm ich" und das hübsche Lied „Das gibt's nur einmal, das kommt nicht wieder", das Willi Fritsch und Lilian Harvey sangen, das damalige Liebespaar des deutschen Films. Aber auch andere Musiken von ihm waren gängige Melodien, wie „Du bist das süßeste Mädel der Welt", „Erst kommt ein großes Fragezeichen", „Einmal schafft's jeder", der langsame Walzer „Es führt kein anderer Weg zur Seligkeit, als über deinen Mund", oder das Foxtrottliedchen „Wir zahlen keine Miete mehr, wir sind im Grünen zu Haus".

In Hollywood wurde Richard Werner Heymann ebenfalls sehr als Komponist geschätzt. Es war die Zeit der großen Revuetheater und der Ausstattungsfilme. Hier schuf er die Musik zu „Ninotschka" und zu „Rendezvous nach Ladenschluß". Von ihm stammt auch die Musik zu dem Lustspiel „Kiki von Montmartre". In seinem letzten Domizil München-Schwabing (Heymann starb am 30. Mai 1961) vollendete er noch ein Musical „Eine Nacht in Monte Carlo" in Anlehnung auf seine frühere Filmkomödie „Bomben auf Monte Carlo". So gehörte der Königsberger Werner Richard Heymann zu den Großen der Film- und Unterhaltungsmusik, der eine ganze Epoche mitbestimmte. Er hatte Erwin Kroll einmal gestanden: „Ich liebe meine Frau, mein Kind, die Welt, Tiere, Landschaften, Essen, Trinken, Rauchen, Autofahren, Kochen, Bücher und Freiheit. Ich hasse Diktatur, Gottlosigkeit, Notenschreiben, Wolle am Körper und Steinchen im Schuh."

Gerhard Staff



Louis Köhler: Herzensgüte und Begeisterungsfähigkeit vereint

Besonders großer Erfolg als Lehrer

Vor 100 Jahren starb der Komponist Louis Köhler in Königsberg

Zur Klaviervirtuosität fühle ich zwar in allen zehn Fingern starken Beruf und die allergrößte Lust, aber zur Virtuosenlaufbahn ebensowenig, weil ich alles persönliche herausstellen, das Einheimsen des üblichen Beifalls und den Genuß des sogenannten Ruhmes für meine Person nicht leiden konnte, während ich mich zu allem Musikmachen und zur Komposition um so mehr hingezogen fühlte." — Louis Köhler, der diese Worte einmal über seinen Wirkungsbereich sagte, erblickte das Licht der Welt am 5. September 1820 als Sohn eines Tischlermeisters in Braunschweig, doch sollte der Musikerzieher, Kritiker und Komponist in den vier Jahrzehnten, die er im deutschen Osten verbrachte, das Musikleben Ostpreußens entscheidend beeinflussen.

Schon früh erhielt der Knabe wegen seiner musikalischen Begabung Unterricht in Gesang, Klavier, Violine und Theorie. Ein reicher Verwandter förderte das Studium in Wien, wo er sich bei Bocklet, Sechter und Seyfried unterweisen ließ. Mit Bühnenmusiken und Opern errang er in Wien und in seiner Vaterstadt Braunschweig, in die er 1843 zurückkehrte, einige Erfolge.

Nach kurzem Wirken als Kapellmeister an Theatern in Marienburg und in Elbing kam Köhler 1845 nach Königsberg, wo er als zweiter Musikdirektor und Chordirigent wirkte. Auch leitete er den Königsberger Sängerverein, mit dem er zum Deutschen Sängerfest nach München reiste.

Neben seiner Arbeit als Musikreferent, etwa bei der Hartungschen Zeitung, machte sich Köhler vor allem einen guten Namen als Pädagoge. Mit seiner Unterrichtsmethode hatte er bald einen derartigen Erfolg, daß er eine regelrechte Musikschule gründete. Dieser Schule entsprossen schließlich später so bedeutende Komponisten wie Adolf Jensen und Hermann Gustav Goetz („Der Widerspenstigen Zähmung").

Köhler verehrte Wagner und Liszt; auch war er einer der ersten, der den jungen Brahms kritisch würdigte. 1880 verlieh der Preußische Staat ihm den Professorentitel — in Anerkennung seiner Verdienste um die Musik. So ist es auch Köhlers Anregung zu verdanken, daß 1859 in Weimar der Allgemeine Deutsche Musikverein gegründet wurde...

Der Musikschriftsteller Dr. Erwin Kroll würdigt in seinem Buch „Musikstadt Königsberg" das Schaffen und die Person Köhlers: „Das Geheimnis des gewaltigen Erfolges des Lehrers Köhler, dessen Klassiker-Ausgaben übrigens immer noch gekauft werden, dürfte letztlich in seiner Persönlichkeit gelegen haben, die Lauterkeit der Gesinnung, umfassende humanistische Bildung, nie rastenden Fleiß, Herzensgüte und Begeisterungsfähigkeit sehr glücklich vereinte. Diese Wesenszüge waren es auch, die den Kritiker Köhler zu einem Führer unter seinen Berufsgenossen stempelten."

Louis Köhler starb vor 100 Jahren, am 16. Februar 1886, in der alten Pregelstadt, wo er auf dem Neuen Tragheimer Friedhof seine letzte Ruhestätte fand. Sein Nachlaß — Kroll nennt mehr als 300 meist mehrteilige Musikstücke und zahlreiche musiktheoretische Schriften — befand sich zuletzt in der Königsberger Staats- und Universitätsbibliothek, die mit der Stadt in den Wirren des Zweiten Weltkrieges untergegangen sein dürfte.

SiS

Kulturnotizen

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Grete Fischer liest aus ihrem Buch „Niemals vergeß ich auf all meinen Fahrten". Donnerstag, 20. Februar, 15 Uhr. — Helga Lippelt liest aus ihrer Neuerscheinung „Goodbye Leipzig". Montag, 24. Februar, 19.30 Uhr.

Das Städtische Museum Leverkusen Schloß Morsbroich zeigt noch bis 13. April Arbeiten auf Papier von Helmut Pfeuffer.

Prof. Dr. Bruno Liebrucks aus Budupönen ist am 15. Januar in Frankfurt/Main gestorben. Er war Privatdozent in Göttingen, Köln und Frankfurt, wo er seit 1959 als Ordinarius für Philosophie wirkte. Für seine Studien zum deutschen Idealismus wurde er mit dem Kant-Preis der Stadt Königsberg ausgezeichnet.

Für eine Arbeit über Baben (Bildsteine) sucht unsere Leserin Clarissa Wolff Sagen und Geschichten um diese Bildsteine. Informationen direkt an Clarissa Wolff, Eschersheimer Landstraße 274, 6000 Frankfurt/Main 1. Auslagen werden erstattet.

„Erlaube mir ergebenst mitzuteilen"

Berghütten von Ost- und Mitteldeutschen erbaut — Vor fast 100 Jahren Königsbergs Alpenverein gegründet

VON CHRISTINE SCHEMMANN



„Ein Stückchen Heimat": Die Ostpreußen-Hütte steht direkt unter dem Hochkönig in den Salzburger Alpen Foto Archiv

Als Herta Heckl, geborene Dotzauer aus Potschetzau, im Mai 1985 wieder einmal vor dem Elternhaus ihres verstorbenen Mannes in Komotau stand und die Erinnerung an jenen Tag übermächtig wurde, da sie mit ihren zwei Kindern und 50 Kilo Gepäck das Egerland verlassen mußte, merkte sie plötzlich, daß sie — wie sonst — nicht mehr weinte. „Da wußte ich, daß ich nie mehr den Bus zu einer Fahrt ins Sudetenland besteigen würde", erzählte sie in Pentenried bei München, ihrem neuen Zuhause. „Das war das letzte Mal. Geschafft. Nun war ich fertig, jetzt erst, mit dieser ganzen Sache der Vertreibung..."

Herta Heckl ist Beirat der Sektion Prag des Deutschen Alpenvereins. Ihre besondere Liebe gilt der Stüdl-Hütte direkt unter dem Großglockner in den Hohen Tauern. Sie wurde von dem Bergnarren, Mäzen und Alpinisten Johann Stüdl aus Prag (1839—1925), ganze 2803 Meter hoch, erbaut und weit über zwei Jahrzehnte von ihrem Mann Friedrich Heckl administrativ betreut. Nun führt der Schwiegersohn sein Werk fort.

Das Berghaus am Glockner von 1868 hat den Ersten Weltkrieg überdauert, an dessen Ende die Prager nicht mehr zum „Deutschen und Österreichischen Alpenverein" gehören durften, sich aber als „Deutscher Alpenverein" in der Tschechoslowakei neu konstituieren konnten. Sie haben den Anschluß an das Großdeutsche Reich — wieder im Schoß des alten Vereins —, haben Verbot, Enteignung und Aussiedlung hinterher überdauert, jetzt mit Sitz in München, im 116. Jahr des Bestehens ihrer Sektion.

Das Büro der Prager war in der Husgass angemietet, 1930 mit einem Bestand von 1218 Mitgliedern. Einst besaßen sie 14 aus eigenen Mitteln erbaute Alpenstützpunkte. Heute haben sie noch, neben dem Stammhaus am Glockner, die Alte, die Neue Prager Hütte und die Johannis-Hütte in der Venediger-Gruppe. Abertausende von Touristen hielten im Verlaufe eines Jahrhunderts hier Rast. Ganz selbstverständlich, ohne viel darüber nachzudenken, wann, wie und von wem diese Fluchtburgen in extremen Höhenlagen errichtet wurden.

Nun gut, Prag kennt man — eine Weltstadt. Trotzdem — Alpinisten an der Moldau? Und in Danzig? In Elbing, Bromberg, Dresden, Gera und Guben? In Schwerin, Stettin, Karlsbad und in Brünn?

Oder in Plauen/Vogtland? Hansjoachim Müller-Uibrig stand vor dem großen Fenster seiner neuen Wohnung in Aschau am Chiemsee. „Es ist der Alpenverein, unsere Plauener Hütte in den Zillertaler Alpen, gewesen, die das letzte Stück Heimat und Freiheit für uns waren", sagte er. Draußen die Kampenwand, ein herrlicher Tag. Die Sonne zeichnete die Struktur der Felsen mit einer seltenen Klarheit. Schneereste hafteten in steilen Rinnen. Die Fichten im Vorgarten hatten an den Spitzen lichtes Grün angesetzt.

„Wissen Sie", fuhr er zögernd fort, „selbst auf die Gefahr hin, daß Sie das nicht verstehen: Dieses Haus im Zillergrund bei Mayrhofen war wie eine ferne Geliebte. Ich stieg hinauf, kurz bevor ich gleich bei Kriegsbeginn einberufen wurde. Das mußte dann Jahrzehnte halten." Müller-Uibrig, den es nach Mecklenburg verschlug, wurde 1981 aus der DDR ausgebürgert. „Nun haben wir nur noch unsere Bergheimat, und keine unüberwindbaren Grenzen dazwischen..."

Adolf Pietsch trafen wir in der Sudetendeutschen Hütte. Das Haus liegt unmittelbar vor der Gletscherzunge des Gradezkees an einem winzigen See 2658 Meter hoch in der Granatspitzgruppe. Vom Osttiroler Matrei aus braucht man gut vier Stunden, um hinaufzusteigen. Der Mann, ein braungebrannter Sechziger, hatte gerade sein Tiroler G'röstl verzehrt und lehnte sich nun, ein Glas Bier in der Hand, zufrieden zurück.

„Ja, das stimmt! Ich bin jedes Jahr wenigstens einmal hier oben, mache immer in Matrei Urlaub. Wissen Sie, warum? Geh' mal ein bißchen nach Hause!, sage ich mir, denn das hier ist für mich ein Zipfel von der Heimat!" Pietsch stammt aus Böhmisch-Laibach. Er war während des Krieges bei der Marine und blieb, vorsichtshalber, nach der Entlassung gleich in Schleswig-Holstein.

Daß die Breslauer Hütte eine von Schlesien, eine von „drüben" ist, dürfte gegenwärtiger sein als etwa im Falle der Ascher, der Greizer, Anhalter, Chemnitzer oder Zittauer Hütte, Namen, die leider kaum noch jemand kennt. Denn im Jahr der Gedenktage von Kriegsende, Jalta und Potsdam führten uns die Medien dokumentarisch und szenisch das Resultat des letzten verlorenen Krieges vor Augen.

Nur mit der Geographie hapert es. Wer findet schon auf den neuen Landkarten Crimmitschau, Leitmeritz, Saaz und Bautzen? Stolp, Stargard, Schneidemühl, Apolda und Reichenberg — alles ehemalige Sektionen des Alpenvereins?



Vor zwanzig Jahren: Wirtsleute Helga und Günter Essl mit Tochter Karin und Hannelore Uhse (Mitte) Foto Archiv

Aber zurück zu den Breslauern. Die gehörten zu den ersten Alpinisten in den Ötztaler Alpen. Sie bauten ihren Stützpunkt an den Weg zur Wildspitze, der höchsten dort, schon 1882. Fasziniert von den vielen Gletschern drumherum stifteten sie — meistens Akademiker oder Leute mit Geld — 3000 deutsche Kaisermark für die beste Arbeit über „Die Vergletscherung der Österreichischen Alpenländer". Den Preis holten sich die Professoren Penck, Brückner und Böhm.

Unter Zugabe einiger Forschungsjahre in den Westalpen veröffentlichten sie 1908 bei Tauchnitz in Leipzig dreibändig „Die Alpen im Eiszeitalter. Von der Sektion Breslau des D. u. Ö. Alpenvereins gekrönte Preisschrift", total 1199 Seiten mit unzähligen Karten und Abbildungen, ein Standardwerk der Glaziologie.

Die Schlesier waren nicht die einzigen östlichen Grundlagenforscher in den Alpen; die Verzeichnisse wissenschaftlicher Veröffentlichungen in den Bibliotheken von München (DAV) und Innsbruck (ÖAV) legen davon Zeugnis ab.

So oder ähnlich fing das mit diesen Sektionen meist an: Unter dem Datum 9. Juli 1890 schrieb Dr. Alfons Kißner, Kgl. Universitätsprofessor, „Dem verehrlichen Centralausschuß in Wien... so erlaube ich mir ergebenst mitzuteilen, daß sich gestern abend eine Section Königsberg konstituiert hat. Für den Anfang habe ich 28 Mitglieder zusammengebracht..."

1914 hatte sein Nachfolger 214 beieinander, und noch mehr kamen, nachdem am 9. November 1927 in Königsberg zwischen „seiner kgl. Hoheit Friedrich Leopold Prinz von Preußen (Vater) als Geschenkgeber einerseits und der Sektion Königsberg/Pr. andererseits als Geschenknehmerin" ein Vertrag unterzeichnet wurde. Der hohe Herr überließ nämlich den Flachländern eine 2000 Quadratmeter große Parzelle von seiner Liegenschaft Rettenbachalpe, einschließlich der Wasserrechte. Dort steht nun die Ostpreußen-Hütte, direkt unter dem Hochkönig in den Salzburger Alpen, Talort Werfen.

Daß sich nach dem Krieg Versprengte, Heimkehrer und Flüchtlinge unter ihrem Dach wiederfanden, verdankten sie letztlich dem Höhlenforscher Eduard Justus aus Werfen, ihrem Hüttenbetreuer seit der Einweihung. Der ruhte nicht eher, bis er 1950 endlich in Göttingen den ehemaligen Chef der Alpinisten, den Juristen Zippel, fand. Das mühsame Sammel-Unternehmen begann; man fand sich, wenn auch schmerzhaft dezimiert, wieder. Der alte Professor Kißner würde sich freuen, denn was damals mit ihm begann, geht weiter, wenn auch die „echten" Ostpreußen weniger werden...

Nicht immer ging es so nobel zu. In der Regel wurden „Bausteine" verkauft, landeten der Erlös von Edelweiß-Bällen oder Vortragsabenden auf dem Konto des Hüttenbaufonds. Vielen hat „die Hütte" den mühsamen Weg in die Zukunft, damals vor 40 Jahren, leichter gemacht, und hat Freunde wieder zusammengeführt, wie die beiden Schulkameraden aus Warnsdorf. Der eine, Willibald Weitzenberger, gehörte schon seit 1934 zu den Alpinisten seines Heimatorts. Stolz trägt er sein Goldenes Edelweiß an der Windbluse, ein hochgeehrter „Fünfziger".

Der andere, Ernst Röhrl, stieß erst dazu, seit er Willibald durch eine Anzeige in der Zeitung seiner Landsmannschaft wiederfand — nach Jahrzehnten, „den einzigen aus meiner ganzen Klasse!" beteuerte er.

Wir saßen mit beiden Rentnern beim Sonnenwendfest auf der Warnsdorfer Hütte in den Krimmler Tauern zusammen. Sie haben Zeit und Kondition genug, unverdrossen ihre alten Hütten abzuklappern: Die Zittauer, die Richter oder die Neugersdorfer.

Aber die letzte, erklärte Ernst, war jahrelang nur noch ein Trümmerhaufen. Erst vor kurzem wurde sie wieder aufgebaut — als staatliches Zollhaus unmittelbar hinter der Grenze zwischen Österreich und Italien/Südtirol. „Die haben sie uns nach dem Weltkrieg weggenommen", murmelte Willibald. Er lag bei Kriegsende in einem Lazarett bei Berchtesgaden und blieb dort hängen. Ernst dagegen hat mit seiner Mutter das ganze Elend der Vertreibung mitgemacht.

Vor genau vier Jahrzehnten, als alles vorbei war, beschlagnahmten die alliierten Siegermächte Grundbesitz und Immobilien des Al-

Sie hinterließen ein Vermögen

penvereins in Österreich als „deutsches Vermögen im Ausland", insgesamt 193 Häuser, davon 50 ost- und mitteldeutsche einschließlich elf der Berliner Sektionen. So etwas gab es schon einmal, nach Weltkrieg I. Da verloren zum Beispiel die Leipziger sieben und die Dresdner vier Häuser in Südtirol an die Italiener.

Aber nach Weltkrieg II. gelang es den Freunden in der Alpenrepublik, mit diplomatischem Geschick das Schlimmste zu verhindern. Dabei halfen ihr besonderer politischer Status seit dem Londoner Abkommen im Juli 1945 über Österreichs Unabhängigkeit, und später natürlich der Staatsvertrag. Nur die von drüben mußten sich gedulden. Als letzte Heimkehrerin kam 1978 die Sulzenau-Hütte zu den nach München verschlagenen, sitzvergessenen Leipzigern zurück.

Hochgerechnet kann man sich leicht vorstellen, daß bald keiner von den alten Bergsteigern mehr da ist. Dann werden nur noch die wenigen geretteten Akten und Urkunden bezeugen, daß es einst über 100 Alpenvereinsgruppen in Ost- und Mitteldeutschland gab und daß sie unzählige Talstraßen, erste Telefonverbindungen, Gebirgswege und Häuser bauten. Nach Zahl und Komma hinterließen sie uns ein beträchtliches Vermögen.

Nur knapp zwanzig Vereins-Sektionen existieren noch, die einige moralisch und finanziell gestützt von sogenannten Paten, andere kurz vor dem Absterben — so nennen einige das realistisch und unsentimental. Soll man nicht — wenigstens als winzigen Aspekt deutscher Geschichte — ihr Werden, Sein und Vergehen für die nach uns kommenden Generationen festhalten? KK

Eine Alarmkompanie in Ostpreußen:

Himmelfahrtskommando

Aufzeichnungen vom Januar 1945 (V)

VON FRANZ REHWINKEL



Verteidigung bis zum Ende: Deutsche Infanteristen halten einen letzten Panzergraben im Samland — Aus „Der Kampf um Ostpreußen", Motorbuch Verlag, Stuttgart

Ein Melder bringt den neuen Befehl des Bataillons, der mir den Appetit gründlich verdirbt. Bataillons-Befehl vom 27. Januar 1945, 9.50 Uhr (Anmerkung: Die Uhrzeiten stimmen nicht. Die Befehle gingen in der hier angewandten Reihenfolge bei mir ein): „Leutnant Rehwinkel. Gegen den russischen Einbruch an Ihrem linken Flügel sofort mit der ganzen Reserve Gegenstoß ansetzen. V. Friedberg."

Ein Himmelfahrtskommando, wie es im Buch steht! Für den Bockmist von Hauptmann Mann, soll ich nun die Kastanien aus dem Feuer holen. Aber trotz aller Wut, überkommt mich eine große Gelassenheit: Wer führt denn an dieser Front noch Befehle aus, wenn sie den sicheren Tod bedeuten? Wenn mir Friedberg nicht vorher den Grünhof mit allen Rohren mürbe schießt, werde ich keinen Schritt in dieser Richtung unternehmen.

Aber während ich noch überlege, bricht plötzlich ein furchtbarer Feuerhagel über den Maternhof herein. Unablässig heulen Granaten heran und bersten krachend im und um den Gutshof. Und die Abschüsse hört man zum Teil sehr nah: Das müssen Panzer sein.

Ich gebe Alarm, stürze hinaus auf die andere Seite des Insthauses, wo ich das Vorfeld überblicken kann. Da sehe ich ein halbes Dutzend Panzer gegen meinen Abschnitt rollen.

Und meine Männer klettern aus ihren Löchern und rennen in wilder Flucht davon. Ich schaue nach der Stellung meines Nachbarn, des Volkssturms. Auch von ihnen rennt alles nach hinten, obwohl ihr Graben nur von

Feuer von hinten und von vorn

schwachen Kräften angreifender russischer Infanterie bedroht wird.

Diese Flucht steckt alle an. Mit Mühe und Not gelingt es mir, ein Dutzend Landser zusammenzuraffen und mit ihnen vor den Hof zu eilen, wo wir hinter einer Rübenmiete Deckung haben. Von ihr knallen wir auf den angreifenden Iwan, daß er in dem kleinen Wäldchen vor uns liegen bleibt und sich nicht weiter vorwagt.

Dann ist endlich unsere Ari da, aber ihre Schüsse liegen zu kurz. So kriegen wir Feuer von hinten und vorn, und aus der Flanke schießen die russischen Panzer. Es erscheint uns eine Ewigkeit, bis unsere Artillerie richtig liegt, und der Angriff einstweilen gestoppt ist.

So übergebe ich Splintnagel die Gruppe, um nach meinen „Mitkämpfern" auszuschauen. Beim Überqueren des Hofs fliegen mir die Trümmer und Dachsteine des Herrenhauses um die Ohren, in das unablässig die Granaten hämmern.

Noch eine Handvoll Männer meiner Kompanie stöbere ich auf und schicke sie nach vorn. Im nahen Straßengraben liegt eine frisch herangeführte Kompanie Volkssturm, sie wartet darauf, daß unsere Panzerabwehr die Panzer ausschaltet, um dann zum Gegenstoß anzusetzen. Kurz begrüße ich ihren Führer, einen

„Der Führer hat drollige Soldaten"

Hauptmann. Als ich seinen Namen höre, merke ich auf: Er war Ausbildungsoffizier in meiner Garnison, in Augustowo. Da schoß ich noch mit Platzpatronen.

Wieder nach vorn! Auf der leeren Straße liegt hingestreckt ein Oberleutnant. Ich knie bei ihm nieder, aber er ist tot. Der Adjutant des Nachbarbataillons.

Springend und die Feuerpausen ausnutzend erreiche ich wieder den Gutshof, von dem mir die ersten Verwundeten entgegenkommen. Im Keller sind die Sanitäter an der Arbeit. Hinter der langgestreckten Scheune entdecke ich die Landser meiner Einheit. Vor uns, auf 300 Meter, steht eine Gruppe von drei russischen Panzern, die zu uns herüberfeuern. Im Handumdrehen steht unsere Scheune in Flammen, aber wir spüren die Hitze kaum, so angespannt sind all unsere Sinne.

Neben mir liegt der junge Klawitter, der damals vor Tapiau ausriß. Krampfhaft hält er seinen Karabiner. Der Stahlhelm ist ihm in den Nacken gerutscht. Wie ein kleiner Junge sieht er aus mit seinen weichen Zügen.

Jetzt fahren die Panzer an, auf uns zu, und Klawitters Körper krümmt sich zum Bogen um zum Sprung nach hinten anzusetzen — doch da hören wir hinter uns die Abschüsse unserer Pak, und schon quillt schwarzer Rauch aus dem vorderen Panzer. Die Besatzung bootet aus. Wir reißen unsere Gewehre hoch und nehmen sie unter Feuer.

Aus dem Augenwinkel erspähe ich neben mir meinen „Freund", den Feldwebel Förster. Seelenruhig steht er da, die Flinte umgehängt auf seiner Schulter und, ich traue meinen Augen nicht, sogar der Mündungsschoner steckt noch auf dem Lauf! Da muß ich trotz allem Elend lachen. Ja, der Führer hat drollige Soldaten.

Aber jetzt schlägt eine Panzergranate links von mir ein. Zwei Leichtverwundete, die sich abmelden. Einer von ihnen führt ein Sturmgewehr mit sich, und ich rufe ihm nach: „Laß das Gewehr hier. Wir haben's nötig." Er stellt es an einen Baum, und ich springe die zehn Schritte zurück um es zu holen. Ich bin noch nicht am Ziel, da krepiert eine Granate an der Stelle, an der ich eben noch stand. Ich höre Aufschreie und verspüre im gleichen Moment einen Schlag gegen meine linke Wade.

Ich werfe mich hin, untersuche den Stiefelschacht, aber ich kann keinen Einschuß entdecken. Das ist nochmal gut gegangen, denke ich und will zu den schreienden Verwundeten. Da fällt mein Blick auf ein kleines Loch in der Hose oberhalb des Knobelbechers, und das Weiß der Unterhose färbt sich rot. Nun hat es mich doch erwischt! Es ist der 27. Januar 1945, vormittags 11 Uhr.

Langsam stellt sich der Schmerz ein. Ich übergebe Allbach die Gruppe und humpele zu den Sanitätern. Ihr Arbeitsraum, ein Keller des Herrenhauses, ist übervoll. Als die Wade frei liegt, sehen wir die Bescherung: Wadendurchschuß durch Infanteriegeschoß. Also müssen die Russen gleichzeitig auch mit dem MG herübergefunkt haben.

An ein Verbleiben bei der Kompanie ist nicht zu denken. So übergebe ich Splintnagel, der dabei ein selten einfältiges Gesicht macht und verabschiede mich. Ich glaube, er tauschte gerne die Verwundung, wenn er von hier fort dürfte.

Soll ich leugnen, daß ich von Herzen froh war über meinen „Heimatschuß"?

Mensch, Franz, so juble ich im Stillen, du darfst raus aus diesem Mist, wirst in ein Lazarett kommen, in ein weiß bezogenes Bett, du wirst baden dürfen, wirst schlafen dürfen, lange schlafen, und am Morgen kommt eine Schwester und bringt dir dein Frühstück ans Bett. Und dann, eines Tages, wird Grete da sein, und vielleicht bringt sie die Kinder mit, Dorle und den Peter. Wie glücklich werden wir sein...

Wie ich aus dem Kessel Ostpreußen herauskommen sollte, darüber machte ich mir keine Gedanken.

Als ich zum Sanka hinke, nein, Allbach mit einem Schlitten brachte mich dahin, erlebe ich noch eine Freude: Die Gruppe, die ich gestern als Sicherung zurücklassen mußte, kommt mir entgegen. Trotz des Angriffs kommt sie nach vorn. Denn das ist viel, für Männer einer Alarmkompanie. Ich verabschiede mich von ihnen und auch von Allbach, ohne den vieles für mich schwerer gewesen wäre.

Mit Wehmut sehe ich ihnen nach, als sie wieder nach „vorn" gehen, diesen Landsern meiner Alarmkompanie. Ich habe unter ihnen keine Helden gefunden und keine Idealisten. Ob Nationalsozialisten unter ihnen waren? Ich glaube es kaum; zumindest sprach keiner davon. Es waren wohl Männer gleich mir, die einsahen, daß Deutschland zwischen die Mahlsteine des Herrgotts geraten war und dazwischen zerrieben wurde. Und die sich dennoch dagegen auflehnten, weil dies Deutschland ihre Heimat war. Nicht das tausendjährige großdeutsche Reich der gewissenlosen Phantasten, sondern das Deutschland, in dem sie heimisch waren, in dem sie ihre Mütter, Frauen und Kinder wußten.

Sie handhabten ihren Soldatendienst mit der Selbstverständlichkeit eines langjährigen Handwerks, und ein unerklärlicher Eifer gehörte bei manchem dazu. Allein gelassen mit den Ängsten des Leibes versuchten sie wohl mal, dem Tod aus dem Weg zu gehen, aber wenn man ihnen voranging, ließen sie einen nie im Stich.

Das ging mir durch den Sinn, als ich ihnen nachsah, wie sie müde wieder durch den Schnee nach vorn stapften.

Vor zwölf Tagen war auch ich nach „vorn" gezogen, der frischgebackene Leutnant mit einer kompletten Ausrüstung im Hirnkasten und im Tornister. Leer von allen Idealen und NS-Devisen, im Rucksack nichts als die Soldbücher und Erkennungsmarken der Gefallenen meiner Alarmkompanie, so fährt man mich mit zerschossenem Bein weg.

In Königsberg bekam ich im Lazarett eine Tetanusspritze und den Rat, zuzusehen, wie ich zum Hafen Pillau käme, denn nur über die Ostsee wäre noch ein Entkommen aus dem Kessel Ostpreußen möglich. Als „Anhalter" erreichte ich nach zwei Tagen den von Menschen brodelnden Hafen. Feldgendarmen schleusten uns Verwundete in die Festungskasematten und überließen uns dort unserm Schicksal.

Am nächsten Morgen humpelte ich zum Zivilhafen und erlebte die makabren Szenen beim Kampf um die wenigen Schiffsplätze. Mühselig quälte ich mich zum Marinehafen und hatte Glück. Dank meines Lamettas hob sich der Schlagbaum und ich bekam einen Platz auf dem Fußboden der Kombüse des Frachters „Deike Rikmas". In Gotenhafen konnte ich zu einem Versorgungsschiff der Kriegsmarine wechseln.

Es wurde Zeit, daß man mir half: Meine Wunde hatte zu eitern begonnen, ich hatte Fieber, ein böser Husten quälte mich, und morgens klebte ich am Kopfkissen, weil meine erfrorenen Ohren näßten. Aber aus dem schwerer Verwundeten überquellenden Verbandsraum warfen mich die blutverschmierten Ärzte hinaus.

Endlich Swinemünde, endlich ein Lazarettzug, endlich ein Bett im Lazarett Domschule in Verden (Aller).

Gestützt auf eine Krankenschwester legte ich mit den anderen Verwundeten den endlos erscheinenden Weg zurück. Verdreckt, seit

In französische Gefangenschaft

Tagen unrasiert, mit schmutzigen und durchbluteten Verbänden, in ehemals weißen Tarnanzügen, Knobelbechern oder Filzstiefeln, mit Pelzkappen, Krätzchen oder Stahlhelmen, aber so gut wie ohne Gepäck — was müssen wir einen absonderlichen Anblick geboten haben?

Als wir an zwei uns anstarrenden Backfischen vorbeikamen, hörte ich, wie die eine der anderen zuflüsterte: „Du, das sind Deutsche!"

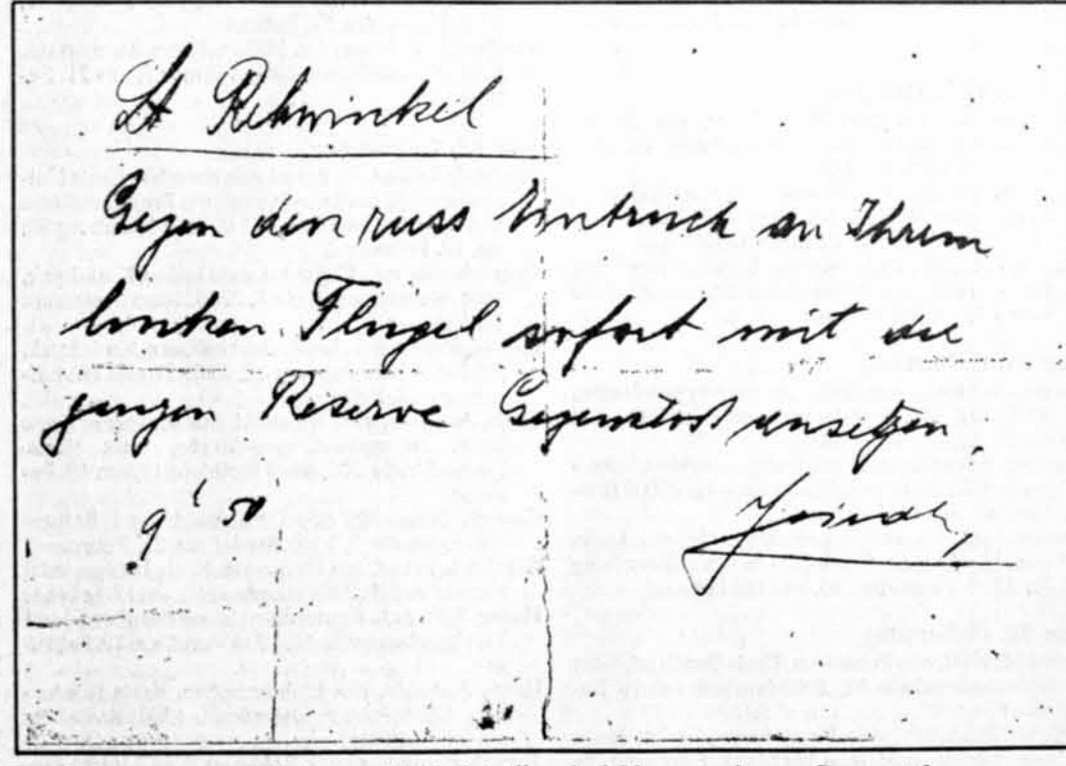
*

Schlußbemerkung zum weiteren Verbleib der Volksgrenadier-Division (VGD) 561: Nach dem Verlust der Stellung östlich Königsberg (dazu gehörten Arnau und Maternhof) am 27. Januar 1945 wurde die Division, die zum IX. Armeekorps gehörte, zum Samland zurückgenommen. Nach anfänglicher Unterbrechung der Verbindung Königsberg — Pillau durch die Russen Mitte Februar, wurde dieser Einbruch mit Einsatz der VGD 561 beseitigt. Sie bezog dann einen Abschnitt der Hauptkampflinie nordwestlich von Königsberg bis Mitte März.

Reste von ihr hielten sich auch noch nach der Kapitulation Ostpreußens am 9. April in dem Küstenstreifen zwischen dem Frischen und dem Kurischen Haff bis zum 15. April, in Pillau bis zum 25. April, und auf der Frischen Nehrung, Richtung Danzig, bis Anfang Mai, wo die letzten Überlebenden in russische Gefangenschaft gingen.

Trotz sofortiger Benachrichtigung der zuständigen Wehrbezirksämter vom Tod der Gefallenen meiner Einheit, sind die Angehörigen nicht mehr benachrichtigt worden. Erst aus der Gefangenschaft in Frankreich gelang es mir, bzw. meiner Frau, den Eltern die traurige Nachricht vom Tod ihrer Söhne zu übermitteln.

ENDE



Lt Rehwinkel

Gegen den russ Einbruch an Ihrem linken Flügel sofort mit der ganzen Reserve Gegenstoß ansetzen.

9 50

Ein Dokument vom 27. Januar 1945: Bataillonsbefehl zu sinnlosem Gegenstoß



Wir gratulieren ...



zum 98. Geburtstag

Grabowski, Friedrich, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Gudrunstraße 5, 4630 Bochum, am 16. Februar

zum 97. Geburtstag

Haug, Martha, geb. Rutkowski, aus Moythienen, Kreis Sensburg, jetzt Luginallandweg 9, 7979 Leutkirch 1, am 9. Februar

Jelonnek, Max, aus Hansbruch, Kreis Lyck, jetzt Auf dem Schafberg 37, 6230 Frankfurt/Main 80, am 18. Februar

zum 95. Geburtstag

Jakuszeit, Marie, aus Ramutten-Jahn, Kreis Memel, jetzt Aubergstraße 3, 8411 Schwetzendorf, am 5. Februar

zum 94. Geburtstag

Cub, Anna, geb. Ray, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt Erlenstraße 1, 4352 Herten, am 18. Februar

Schlenthner, Ernst, aus Argemünde (Bittehnischken), Kreis Elchniederung, jetzt Wiesenweg 24, 3105 Faßberg, am 20. Februar

zum 93. Geburtstag

Klein, Antonie, aus Heiligenwalde, Kreis Königsberg-Land, jetzt Tannenbergstraße 11, 4400 Münster, am 17. Februar

Padefke, Lisette, geb. Laser, aus Habichtswalde, (Pannaugen), Kreis Labiau, jetzt Wiesenstraße 56, 2822 Schwanewede 1, am 8. Februar

zum 92. Geburtstag

Dyck, Minna, geb. Saborowski, aus Lorenzhall, Kreis Lötzen, jetzt Stemmenkamp 9, 2055 Dassendorf, am 17. Februar

Hoffmann, Balthasar, aus Deumenrode, Kreis Lyck, jetzt 8oth Street Edmonton / Alberta, Kanada B 10 241, am 17. Februar

Sanio, Mathes, aus Sieden, Kreis Lyck, jetzt zu erreichen über Herrn Alfred Masuhr, Reinickendorfer Straße 43 a, 2000 Hamburg 73, am 21. Februar

zum 91. Geburtstag

Anton, Emil, Schneidermeister, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Bahnhofstraße 19, 2814 Bruchhausen-Vilsen, am 22. Februar

Buber, Emilie, geb. Wissuwa, aus Langenwiese, Kreis Lötzen, jetzt Oberhoffsfeld 11, 5600 Wuppertal 21, am 22. Februar

Herrmann, Elisabeth, aus Prawten, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Dreieck 7, 5226 Reichsdorf 11, am 17. Februar

> **Glückwünsche**
>
> Geburtstage unserer Landsleute werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

Joswig, Anna, geb. Duchewski, aus Scharfenrade, Kreis Lyck, jetzt Rommelsbacher Straße 1, 7410 Reutlingen, am 17. Februar

Kattanek, Wilhelmine, geb. Dorka, aus Groß Schöndamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Distelner Straße 9, 4352 Herten, am 19. Februar

Plewa, Charlotte, aus Rudau, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmühlenweg 15, 4770 Soest, am 19. Februar

Stutzke, Emil, aus Gallgarben, Kreis Königsberg-Land, jetzt Auf der Höhe 6, 3139 Zernien, am 21. Februar

zum 90. Geburtstag

Buchholz, Minna, geb. Wiesberger, aus Bilben, Kreis Schloßberg, jetzt Marienstraße 24, 6780 Pirmasens, am 16. Februar

Mauszik, Frieda, geb. Kostka, aus Arenswalde, Kreis Johannisburg, jetzt zur Zeit Josef-Wirt-Straße 20, 5000 Köln 80, am 1. Februar

Thoma, Liesbeth, geb. Gronwald, aus Stampelken, Kreis Wehlau, jetzt Burckhardtstraße 37, 4300 Essen 1, am 22. Februar

zum 89. Geburtstag

Ewert, Charlotte, geb. Stelzner, aus Koppershagen, Kreis Wehlau, jetzt Hamelstraße 19, 6380 Bad Homburg, am 20. Februar

Forcher, Eduard, aus Königsberg-Aweiden, Zintener Straße 36, jetzt Soltauer Ring 12, 2100 Hamburg 90, am 11. Februar

Kopiezanski, Charlotte, geb. Schmalz, aus Lyck, Von-Mackensen-Straße 2, jetzt Wittlarer Weg 31, 4000 Düsseldorf 30, am 18. Februar

zum 88. Geburtstag

Behrend, Karl, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlemüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 16. Februar

Dröger, Elisabeth, aus Norgehnen-Altsitt, Kreis Königsberg-Land, jetzt bei Mank, Herderstraße 9, 6000 Frankfurt/Main, am 17. Februar

Hennig, Auguste, geb. Zimmermann, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, Friedrich-Wilhelm-Straße 6, jetzt Altenheim Lichtensee, 2071 Hoisdorf, am 16. Februar

Lojewski, Martha, aus Ehrenwalde, Kreis Lyck, jetzt Ellerbruch 41, 2150 Buxtehude, am 19. Februar

Müller, Martha, verw. Kieselbach, geb. Flamming, aus Heiligenbeil, jetzt Dr.-Schmeißer-Stift, Zimmer 410, 6930 Eberbach, am 14. Februar

Oesterle, Lina, geb. Riedel, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Nößlerstraße 3, 2800 Bremen, am 15. Februar

Olschewski, Ida, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Deipenbrede 58, 4720 Beckum, am 16. Februar

Pruwin, Fritz, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Straße 9, 5609 Hückeswagen, am 22. Februar

Reinies, Meta, geb. Skorloff, aus Birkenheim (Johanneseßer), Kreis Elchniederung, jetzt Moorlage, 2841 Rehden, am 22. Februar

Seidler, Anna, geb. Adams, aus Kreuzingen (Skaisgirren), Kreis Elchniederung, jetzt Ahlandstraße 9, 7889 Grenzach-Wyhlen, am 16. Februar

Voß, August, aus Liska-Schaaken, Landkreis Königsberg, jetzt Waldstraße 44, 6531 Münster-Sarmsheim, am 21. Februar

zum 87. Geburtstag

Bandilla, Paul, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Steinfurt Riede 27, 3160 Lehrte, am 21. Februar

Grabosch, Emma, geb. Niedrich, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt Frankenstraße 11, 4620 Castrop-Rauxel, am 20. Februar

Kopitz, Erika, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weiselstraße 11, 2903 Bad Zwischenahn, am 22. Februar

Lange, Martha, geb. Pankrath, aus Lablacken, Kreis Labiau, jetzt Uhlandstraße 14, 3355 Kalefeld 14, am 3. Februar

Marleyka, Maria, geb. Grothe, aus Schelasken, Kreis Lyck, jetzt Danziger Weg 16, 4802 Halle, am 22. Februar

Schlemonat, Minna, geb. Tautkus, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Dorflage 4, 3300 Braunschweig, am 19. Februar

zum 86. Geburtstag

Brandt, Ada von, geb. von Batockie, aus Bledau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Abenrothsweg 60, 2000 Hamburg 20, am 22. Februar

Demant, Ludwig, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Parkstraße 1, 3181 Groß Twülpstedt, am 17. Februar

Fischer, Emma, geb. Kniest, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hersfelder Straße 11, 6800 Mannheim, 31, am 18. Februar

Gaschk, Paul, aus Arlen, Kreis Lötzen, jetzt Im Köttchen 9, 4540 Lengerich-Wechte, am 21. Februar

Kuberka, Gertrud, aus Kraukeln, Kreis Lötzen, jetzt Schmöckwitzweg 14, 3000 Hannover, am 20. Februar

Kuschewitz, Friederike, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt August-Höfner-Straße 7, 3109 Wietze, am 21. Februar

Lendzian, Anna, aus Kreuzofen, Kreis Johannisburg, jetzt Bahnhofstraße 5, 3015 Wennigsen 1, am 22. Februar

Lettko, Anna, geb. Kühn, aus Lyck, jetzt Mühlengraben 2, 5202 Hennef, am 18. Februar

Mattke, Margarete, geb. Lasarzewski, aus Kreuzborn, Kreis Lyck, jetzt Fliederweg 2, 3181 Parsau, am 17. Februar

Rattay, Gertrud, geb. Czerwonka, aus Seedranken, Kreis Treuburg, jetzt Orionweg 6, 5620 Velbert 1, am 10. Februar

Rentel, Anna, geb. Riedinger, aus Rosenberg, jetzt Altenzentrum Bundesstraße 39, 2080 Kummerfeld, am 22. Februar

Schenk, Gertrud, geb. Laschat, aus Tapiau, Kirchenstraße 11, Kreis Wehlau, jetzt Spitzen 11, 2721 Fintel, am 17. Februar

Weißer, Ulrich, aus Gr. Söllen, Kreis Bartenstein, jetzt Michelstalhof, 6256 Villmar 3, am 21. Februar

zum 85. Geburtstag

Bischoff, Anna, geb. Apsel, aus Bregden, Kreis Heiligenbeil, jetzt zu erreichen über Frau Lieselotte Marquardt, Groß Sand 11 d, 2101 Hamburg 93, am 17. Februar

Fydrich, Ella, geb. Gritzuhn, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Alemannenstraße 5, 2350 Neumünster, am 18. Februar

Gayko, Marta, geb. Lach, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Am Rosengarten 12, 3501 Niederkaufungen am 18. Februar

Gens, Auguste, geb. Kilianski, aus Prostken, Kreis Lyck, Hermann-Göring-Straße, jetzt Hans-Sachs-Straße 389, 4800 Bielefeld 18, am 19. Februar

Golock, Elisabeth, aus Ortelsburg, jetzt Reiner-Lange-Straße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Gricksch, Franz, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Mötzerweg 20, 2000 Hamburg 62, am 17. Februar

Haase, Ella, geb. Rautenberg, aus Rosenberg, jetzt Teichgartenstraße 10, 2830 Varel, am 12. Februar

Hilse, Auguste, aus Lichtenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Feldstraße 61, 4220 Dinslaken, am 21. Februar

Joswig, Franz, aus Lyck, Soldauer Weg 3, jetzt Liboviusstraße 6, 5802 Wetter 4, am 19. Februar

Kargoll, Charlotte, geb. Rattey, aus Borken, Kreis Treuburg, jetzt Hagedorn 1, 2400 Lübeck 1, am 23. Januar

Kyewski, Auguste, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Hajo-Jürgen-Straße 35, 2942 Jever, am 17. Februar

Matschuck, Ewald, aus Tilsit-Splitter, jetzt Sandstraße 10, 4200 Oberhausen 12, am 21. Februar

Miliewski, Leopold, aus Rogallen, Kreis Lyck, jetzt Diependahl 11, 5620 Velbert, am 22. Februar

Perke, Dorothea, geb. Kasch, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, und Heiligenbeil, jetzt Voßstraße 18, 3000 Hannover 1, am 3. Februar

Schwimmer, Eva, aus Kalkstein, Kreis Samland, jetzt Fabeckstraße 75, 1000 Berlin-Dahlem, am 3. Februar

Sdun, Fritz, aus Wittenwalde, Kreis Lyck, jetzt Klingenthal 5, 3000 Hannover, am 17. Februar

Westphal, Antonie, aus Schirwindt, Kreis Schloßberg, und Schloßberg, jetzt zu erreichen über Frau Gisela Geisendorf, Stormweg 10, 3260 Rinteln, am 19. Februar

Wilkeit, Max, aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt Kärtner Straße 17, 2850 Bremerhaven, am 19. Februar

Will, Berta, geb. Neumann, aus Rosenberg, Kreis Heiligenbeil, jetzt Auf der Höchte 27, 3008 Garbsen 1, am 7. Februar

zum 84. Geburtstag

Bartsch, Friedrich, aus Klein Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sonnenstraße 32, 5450 Neuwied, am 19. Februar

Bischoff, Emil, aus Weißensee und Sanditten, OT Götzendorf, Kreis Wehlau, jetzt Zum Lehmsaal 18, 2105 Seevetal 12, am 21. Februar

Bock, Alice von, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Groninger Straße 81, 2950 Leer, am 19. Februar

Engling, Ewald, aus Wormditt, Kreis Braunsberg, Am Bahnhof, jetzt Neptunstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 22. Februar

Follmann, Meta, aus Tapiau, Markt, Fleischerei, Kreis Wehlau, jetzt Friedrich-Wilhelm-Straße 33, Haus Daheim, 3440 Eschwege, am 21. Februar

Golok, Elisabeth, geb. Brzinski, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Rainer-Lange-Staße 3, 2160 Stade, am 22. Februar

Kirsch, Meta, geb. Ortmann, aus Gortzen, Kreis Lyck, jetzt Alter Weg 29, 3320 Salzgitter 1, am 16. Februar

Matzkuhn, Auguste, aus Lötzen, jetzt August-Lämmle-Straße 10, 7991 Oberteuringen, am 18. Februar

Radmacher, Gertrud, geb. Engel, aus Labiau, Adolf-Hitler-Straße 6, jetzt Pfalz-Grohnabreite 29, 3400 Göttingen, am 6. Februar

Saddey, Gustav, aus Kahlau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Gleise 60, 2150 Buxtehude, am 9. Februar

Skilwa, August, aus Gingen, Kreis Lyck, jetzt Schulstraße 80, 2057 Reinbek, am 22. Februar

Stumm, Willi, aus Ortelsburg, jetzt Gartenstraße 25, 3200 Hildesheim, am 20. Februar

Truskat, Anna, aus Gr. Ottenhagen, Kreis Königsberg-Land, jetzt Anscharstraße 10, 2211 Münsterdorf, am 19. Februar

zum 83. Geburtstag

Behrend, Gertrud, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Uhlenmüllerstraße 92, 2260 Niebüll, am 2. Februar

Chomontowski, Charlotte, geb. Giede, aus Lyck, Lycker Garten 28, jetzt Frankfurter Straße 36, 4502 Bad Rothenfelde, am 16. Februar

Jorzik, Gustav, aus Sareiken, Kreis Lyck, jetzt Pinneberger Straße 129, 2084 Rellingen, am 21. Februar

Kokscht, Helene, geb. Memmert, aus Elchwerder (Nemonien), Kreis Labiau, jetzt Gartenstraße 30, 4005 Meerbusch 1, am 19. Februar

Krüger, Lina, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Lisztstraße 13, 6522 Osthofen, am 13. Februar

Lukas, Heinrich, aus Lötzen, jetzt 2341 Faulück, am 22. Februar

Monegel, Ida, geb. Gwiasda, aus Neukelbunken, Kreis Sensburg, jetzt Erhartingerstraße 61, 8266 Töging, am 19. Februar

Murza, Ewald, aus Kalgendorf, Kreis Lyck, jetzt Hermann-Löns-Weg 20, 5992 Nachrodt-Wiblingwerde, am 22. Februar

Schaak, Luise, geb. Kausch, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Burgstraße 74, App. 632, 5000 Köln 91, am 20. Februar

zum 82. Geburtstag

Augustin, Ida, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 144, jetzt Schlurrehm 14, 2200 Elmshorn, am 18. Februar

Brasselmann, Wilhelmine, geb. Schulz, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Wilhelmstraße 76, 5620 Velbert 15, am 22. Februar

Brettschneider, Gustav, aus Waldwerder, Kreis Lyck, jetzt Bockelstraße 92 d, 7000 Stuttgart 75, am 22. Februar

Chittka, Friedrich, aus Mertenau, Kreis Lötzen, jetzt Zeppelinstraße 28, 6079 Sprendlingen, am 22. Februar

Fischer, Elisabeth, aus Königsberg, Friedmannstraße 6, jetzt Metzenweg 46, 4050 Mönchengladbach, am 7. Februar

Holzinger, Franz, aus Schwiddern, Kreis Treuburg, jetzt Am Gangolf 4, 8071 Wettstetten, am 15. Januar

Huck, Minna, geb. Gröning, aus Friedrichsdorf und Gr. Engelau, Kreis Wehlau, jetzt Ohlauer Straße 11, 3012 Langenhagen, am 18. Februar

Pokopki, Herbert, aus Seestadt Pillau, jetzt Danziger Straße 52 b, 3400 Göttingen, am 11. Februar

Prawdzik, Gertrud, geb. Artmann, aus Reiffenrode, Kreis Lyck, jetzt Vennfelder Straße 9, 4150 Krefeld, am 18. Februar

Werner, Frieda, geb. Maraun, aus Königsberg, Blumenstraße, jetzt Grevenbroicher Weg 25, 4000 Düsseldorf 11, am 11. Februar

> **Hörfunk und Fernsehen**
>
> **Dienstag, 18. Februar,** 15.30 Uhr, B II: D'surgn zan teufel, alleweil heiter. Kostproben sudetendeutschen Humors. — Das Ost-West-Tagebuch. Die Rezeptur des Lachens — Ein Feuilleton über den ostdeutschen Humor.
>
> **Mittwoch, 19. Februar,** 14.50 Uhr, B I: DDR-Report.
>
> **Mittwoch, 19. Februar,** 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. Bismarck — Ostpreuße und Reichsgründer, von Ernst Engelberg.
>
> **Mittwoch, 19. Februar,** 22.30 Uhr, WDR 3: Am Abend vorgestellt. Rückkehr eines Philosophen. Wie in der DDR über Ernst Bloch geschrieben wird, von Dieter Mersch.
>
> **Sonnabend, 22. Februar,** 17.50 Uhr, Hessen 2: Transit — Kultur in der DDR.
>
> **Sonnabend, 22. Februar,** 9.05 Uhr, WDR 1: Erlebte Geschichten. Ein deutscher Soldat im Warschauer Ghetto. Joe Heydecker erzählt.
>
> **Sonnabend, 22. Februar,** 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (NDR, RB, SFB): So zärtlich war Suleyken (7). Nach den Masurischen Geschichten von Siegfried Lenz. Ein angenehmes Begräbnis. — 20.30 Uhr, Reisebilder. Stettin.
>
> **Sonntag, 23. Februar,** 8.15 Uhr, WDR 1: Alte und neue Heimat. Auch Musizieren erinnert an daheim. Ein Bericht von Gudrun Schmidt über das Institut für ostdeutsche Musik.
>
> **Sonntag, 23. Februar,** 19.15 Uhr, NDR 3: Lyrik und Musik. Heinz Holland liest Lyrik von Joseph Freiherr von Eichendorff.
>
> **Sonntag, 23. Februar,** 23.30 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Zeugen des Jahrhunderts. Marion Gräfin Dönhoff im Gespräch mit Markus Schächter.

Witulski, Gertrud, aus Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Robert-Koch-Straße 3, 2300 Kiel, am 21. Februar

zum 81. Geburtstag

Beckherrn, Hans, aus Powunden, Kreis Königsberg-Land, jetzt Rheinallee 8, 5462 Bad Hoenningen, am 22. Februar

Borm, Liesbeth, aus Neuhof, Landkreis Königsberg, jetzt Beethovenstraße 13, 8902 Neusäß, am 17. Februar

Broszonn, Elfriede, geb. Nötzel, aus Liebenfelde, (Mehlauken), Kreis Labiau, jetzt Bursiedlung 36, 8972 Sonthofen, am 11. Februar

Friedrich, Helene, geb. Herrmann, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, Hindenburgstraße 62, jetzt Berner Koppel 8, 2000 Hamburg 72, am 18. Februar

Fuchs, Reinhold, aus Schanzenhöh, Kreis Angerapp, jetzt Blöcken 28, 2372 Norby/Owschlag, am 14. Februar

Köckeritz, Gertrud, aus Bartenstein, Parkstraße 8, jetzt Jahnstraße 4, 2870 Delmenhorst, am 18. Februar

Kolberg, Frieda, geb. Timm, aus Tapiau, Kreis Wehlau, und Ruddzanny, jetzt Auf der Hohwisch 36 a, 2800 Bremen 1, am 18. Februar

Kuczewski, Martha, geb. Lemke, aus Heldenfelde, Kreis Lyck, jetzt Alten- und Pflegeheim Tabea, Kärtner Straße 2, 2448 Burg, am 20. Februar

Mey, Gerhard, aus Kreuzburg, Kreis Preußisch Eylau, und Karlshof, jetzt Elchweg 23, 2070 Großhansdorf, am 26. Februar

Mietz, Olga, aus Ortelsburg, jetzt Schneidemühl Platz 9, 2190 Cuxhaven, am 16. Februar

Neubecker, Philipp, aus Gassendorf und Birkeneck, Kreis Straßburg / Westpreußen, jetzt Mittelkatternberg 5, 5650 Solingen, am 17. Februar

Piotrowski, Anna, geb. Michalzik, aus Waltershöhe, Kreis Lyck, jetzt Friedrichsgaber Weg 415, 2000 Norderstedt, am 18. Februar

Saloga, Marie, geb. Symannek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Oststraße 142, 8574 Neuhaus, am 20. Februar

Schmidt, Friedrich, aus Landsberg, Kreis Preußisch Eylau, jetzt Kurfürstenstraße 7, 2380 Lehrte 9, am 12. Februar

Urban, Luise, aus Hohenstein, Kreis Osterode, jetzt Königsberger Straße 17, 2380 Schleswig, am 17. Februar

Wischnewski, Marie, aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt Seniorenheim Holländische Straße 54 b, 1000 Berlin 51, am 18. Februar

zum 80. Geburtstag

Böhm, Ernst, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Feldtorweg 22, 3406 Bovenden, am 9. Februar

Buddrus, Hans, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Ginsterweg 10, 4930 Detmold, am 18. Februar

Budwitz, Charlotte, geb. Anker, aus Powunden, Kreis Samland, jetzt Wilhelmstraße 2, 7500 Karlsruhe

Czalina, Emil, aus Lyck, Morgenstraße 17, jetzt 2384 Eggebek, am 21. Februar

Fortsetzung auf Seite 14

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesgruppen Hamburg und Schleswig-Holstein — Freitag, 28. Februar, bis Sonntag, 2. März, gemeinsames Seminar zum Thema „Preußen" mit Dia- oder Filmvortrag, Referaten über Grundzüge der preußischen Geschichte (Hans Georg Tautorat) und über die Preußen-Renaissance unserer Tage in Mitteldeutschland (Dieter Fötisch), Arbeitsgruppen, Volkstanz, Singen und gemütlichem Beisammensein. Teilnehmerbeitrag: 30 DM (für Nicht-Mitglieder 35 DM), Unterkunft und Verpflegung sind frei, Anreisekosten (DB, II. Klasse) werden erstattet. Achtung: Das Seminar findet nicht, wie in den schriftlichen Einladungen angegeben, in einer Jugendherberge in Hamburg-Horn, sondern in Geesthacht statt. Jeder, der sich anmeldet (bis 15. Februar bei Ansgar Graw, Geesmoor 11, 2000 Hamburg 61), bekommt genaue Anreisehinweise nach Geesthacht für Pkw und öffentliche Verkehrsmittel.

Hamburg

Kommissarischer Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPE

> **„700 Jahre Ostpreußen"**
> ist das Thema einer Ausstellung, die noch bis zum 19. Februar in der Finanzbehörde, Am Gänsemarkt 36, zu sehen ist. Öffnungszeiten: montags bis freitags, von 10 bis 17 Uhr. Eintritt frei.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 22. Februar, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132, Vortrag über das Leben der Deutschen in der DDR.

Bergedorf — Sonntag, 16. Februar, 11.45 Uhr, ZOB, Bussteig 4, Fahrt zum großen Wurst-Essen in die „Waldhalle" nach Büchen zu „Mutter Schnürle". Alle Pkw-Fahrer, die noch Plätze frei haben, werden gebeten, am ZOB vorbeizufahren, um eventuell Landsleute mitzunehmen. Der Fahrpreis für Bus oder Privatwagen beträgt einheitlich 6 DM pro Person. Nähere Auskunft unter den Telefonnummern 7 39 88 55 (Krüger) oder 7 39 03 34 (Schäfer). — Dienstag, 18. Februar, 9.30 Uhr, am Bahnhof, Ausgang Lohbrügge. Treffen der Wandergruppe, deren Ziel diesmal Altona/Oevelgönne/Teufelsbrück/Blankenese ist.

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 16. Februar, 15 Uhr, Landhaus Walter im Stadtpark, Hindenburgstraße 2, U-Bahn Borgweg, Zusammenkunft.

Heiligenbeil — Sonnabend, 1. März, 18 Uhr, E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96/Ecke Hohe Weide (U-Bahn Christuskirche oder Schlump), Hamburg 13, Kostüm- und Kappenfest mit Tombola, gemeinsam mit den Osterodern. Kappen sind mitzubringen. Eintritt 5 DM.

Osterode — Sonnabend, 1. März, 18 Uhr, E.T.V.-Stuben, Bundesstraße 96 (U-Bahn Christuskirche oder Schlump), Kostüm- und Kappenfest mit Tombola, gemeinsam mit der Heimatkreisgruppe Heiligenbeil.

Sensburg — Sonnabend, 22. Februar, 18 Uhr, Polizeisportheim, Sternschanze 4, Hamburg 6, Kappen- und Kostümfest unter dem Motto „Sensburger stehen Kopp". — Freitag, 16., bis Sonntag 25. Mai, Fahrt im modernen Schlafsesselbus mit Küche nach Sensburg zum Hotel Orbis. Abfahrt 20 Uhr ab Hamburg ZOB, Bahnsteig 0. Gesamtkosten inclusive Vollpension 828 DM. Zwei Paßbilder und ein gültiger Paß sind bis zum 10. April erforderlich. Weitere Auskunft erteilt Aloys Pompetzki, Telefon (0 40) 59 90 40, Woermannsweg 9, Hamburg 63.

FRAUENGRUPPEN

Bergedorf — Freitag, 14. Februar, 15 Uhr, Lichtwarkhaus, Zusammenkunft. Das Thema lautet „Fasching".

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 7 26 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Mitte — Freitag, 14. Februar, 17.30 Uhr, Lesumer Hof, Oberreihe 8, 2820 Bremen 77, Zusammenkunft zwecks Gründung einer neuen landsmannschaftlichen Gruppe in den Stadtteilen Vegesack und Lesum. Ein Ziel kommender Veranstaltungen soll es sein, insbesondere den Nachkommen der Vertriebenen Kenntnisse aus dem deutschen Osten zu vermitteln. Auf dieser ersten Zusammenkunft werden auch ältere Bilder aus Ost- und Westpreußen gezeigt. — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Munte am Stadtwald, traditionelles Fleckessen mit einer Maskerade der „Freiwilligen". Die besten Kostüme werden prämiert. Mitwirkende sind die Karnevalsgesellschaft Bremer Schlüssel, eine Jagdhornbläsergruppe sowie Hermann Gutmann, Radio Bremen, mit humorvollen Wortbeiträgen. Eine flotte Kapelle wird zum Tanz aufspielen. Eintrittskarten sind ab sofort im Vorverkauf zu 8 DM in der Geschäftsstelle oder zu 10 DM an der Abendkasse erhältlich. 1 Portion Fleck 6 DM.

Schleswig-Holstein

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstraße 47/49, 2300 Kiel

Glückstadt — Zu einer Versammlung der Frauengruppe, die gut besucht war, konnte Vorsitzende Hedwig Annuß als Referentin Oberstudienrätin Christa Redecker begrüßen, die über Leben und Werk des Dichters Theodor Storm sprach. Storms Heimatgefühl sei das eines Flüchtlings gewesen. „Seine Dichtungen wurzeln in der Heimat, an der Storm innig hing", so die Referentin. Hedwig Annuß sagte in ihren Dankesworten, daß auch die Heimatgefühle der Vertriebenen in die Ausführungen von Christa Redecker eingeflossen waren.

Heide — Auf der Jahreshauptversammlung konnte Vorsitzender Günter Schachtner insbesondere die beiden Ehrenmitglieder Mühle und Greger willkommen heißen. Nach einer Totenehrung ging Schachtner auf die politischen Ereignisse des vergangenen Jahres ein. Im Rückblick auf die Aktivitäten der Gruppe waren gut besuchte Veranstaltungen zu verbuchen. Ihren ersten Sozialbericht gab Anna Plagemann ab. Sie ist die Nachfolgerin von Toni Seehausen, die 7 Jahre die Landsleute betreute und weiterhin die Frauengruppe leitet. In seinem Kassenbericht dankte Fritz Seehausen ganz besonders Martha Kascherus, die nach 28jähriger Tätigkeit als Kassenwartin aus gesundheitlichen Gründen ausscheiden mußte. Bei der Vorstandswahl wurden folgende Mitglieder wiedergewählt: Vorsitzender Günter Schachtner; Schriftführer Siegfried Reinis; Jugendwart Karin Schnoor; Fahnenobmann Hans Ahrens sowie Vertreterin für die Sozialarbeit Gretel Schlossecke. Neu wurden Willibald Braatz als Vertreter für den Schatzmeister, Edith Ratuschny als Vertreter für den Pressewart und Heinz Stielow zum Kassenprüfer gewählt. Verdienstnadeln für ihre landsmannschaftliche Arbeit erhielten Hildegard Acker, Klaus Rudat und Hans Ahrens. Süße Präsente wurden Christel Reinis und Gretel Schlossecki überreicht, die seit nunmehr 25 Jahren als Kassenprüferinnen dabei sind. Willi Griemberg nahm die Versammlung zum Anlaß, seinen Dank auszusprechen für die Mitwirkung in seiner Bilder-Galerie in Karolinenhof und überreichte Schachtner ein Bild aus einem Repertoire für die Heimatstube. Den Abschluß gestaltete Studienrat Lothar Dufke, Lunden, mit einem Film über seine Reise nach Masuren.

Pinneberg — Freitag, 14. Februar, 19 Uhr, Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, Monatsversammlung. Gerhard Biell wird Dias „Der Kreis Osterode" zeigen. Es sind Bilder aus der Zeit bis zur Vertreibung.

Uetersen — Die landsmannschaftlichen Gruppen trafen sich kürzlich zu einem gemütlichen Rübezahlpunsch-Abend. Kreisvorsitzender Erwin Krüger konnte auch den Vorsitzenden Erich Bürgen willkommen heißen. Mit dem reichhaltigen Repertoire seines Leierkastens hatte Erwin Krüger von alten bis aktuellen Melodien für jeden Geschmack etwas parat. Karl Ruter, Wedel, stellte mit seiner 90 Jahre alten Konzertina eine harmonische Ergänzung zu diesem musikalischen Abend dar. Die Musik, der Gesang und nicht zuletzt der heiße Punsch erwärmten Leib und Seele, so daß der alte sagenumwobene Berggeist Rübezahl aus dem Riesengebirge seine helle Freude an der guten Stimmung gehabt hätte.

Niedersachsen

Vorsitzender: Werner Hoffmann. Bez. gr. Braunschweig: Ernst Rohde, Telefon (0 53 21) 2 39 50, Hubertusweg 45, 3380 Goslar. Bez. gr. Hannover: Rudi Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1. Bez. gr. Lüneburg: Werner Hoffmann, Telefon (0 58 22) 8 43, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Bez. gr. Weser-Ems: Fredi Jost, Telefon (0 54 31) 35 17, Hasestraße 60, 4570 Quakenbrück

Göttingen — Donnerstag, 20. Februar, 17 Uhr, Ratskeller, Vortrag von Professor Dr. Freiwald, Oldenburg.

Goslar — Sonnabend, 15. Februar, 15 Uhr, Paul-Gerhart-Haus, Martin-Luther-Straße 1 (neben dem Abendfrieden), Heimatnachmittag zum Fastnachtsausklang mit den Odika's bei heimatlichem Humor. Eintritt frei.

Hildesheim — Freitag, 14. Februar, 17 Uhr, Hotel Rose am Markt, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstands. Um 18.30 Uhr wird zum Abendessen serviert. Anmeldungen nimmt Lm. Fischer, Telefon 3 66 16, entgegen.

Oberndorf — Die Gruppe trauert um ihren Vorsitzenden Rudolf Thiel, der am 26. Januar im Alter von 93 Jahren starb. Der Verstorbene wurde am 8. Oktober 1892 in Giesenau, Kreis Sensburg, geboren. Er war in der Heimat als Landwirt tätig und bekleidete in Gut Dürwangen das Amt des Bürgermeisters und später eines Vorstehers im Amt Lossainen. Er gehörte zu den Gründern des Ortsverbandes Oberndorf und war von 1975 bis zu seinem Tode Vorsitzender der Gruppe. Seiner ostpreußischen Heimat eng verbunden, setzte er sich bis zu seinem Tod unermüdlich für die Sache der Heimat ein.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bochum — Memellandgruppe: Auf der Jahreshauptversammlung wurde einstimmig folgender Vorstand gewählt: Vorsitzende Uebel, Stellvertreterin Frey; Kassiererin Kmiecziak, Schriftführer und Kulturwart Zietmann; Beisitzerinnen Fingert und Winkelmann; Kassenprüferinnen Koch und Jagusch. Der gemütliche Teil stand ganz im Zeichen des Karnevals. Lustige Büttenreden wechselten mit Gesang und Schunkellieder einander ab, musikalisch auf der Ziehharmonika von Lm. Zietmann begleitet. Die Brauchtumsfeier mit der vorgesehenen Dia-Serie „Dünen und Elche" ist für den 5. April angesetzt.

Bonn — Vor einigen Tagen feierte die Kreisgruppe unter dem Motto „Heiteres Ostpreußen" ihr traditionelles Winterfest. Vorsitzender Manfred Ruhnau eröffnete die Veranstaltung und begrüßte unter den Ehrengästen den Vorsitzenden der LO-Landesgruppe, Alfred Mikoleit, und den Vorsitzenden der Königsberger Stadtgemeinschaft, Klaus Weigelt. Folkloristische Darbietungen der Volkstanzgruppe Holzlar, kleine Sketche, musikalische Vorträge und heitere Prosa leiteten den Abend ein, der unter Leitung von Alma Reipert stand. Zum Tanz spielten „Die Joker's", in der Ilskefalle gab es Pillkaller und Nikolaschka, und die Tombola hatte als Hauptgewinn eine Wochenendreise für zwei Personen nach München zu bieten. In ausgezeichneter Stimmung wurde bis in den frühen Morgen getanzt.

Dortmund — Montag, 17. Februar, 14.30 Uhr, Ostdeutsche Heimatstuben, Landgrafenstraße/Ecke Märkische Straße, Treffen der Frauengruppe.

Düsseldorf — Donnerstag, 20. März, 9 bis 17 Uhr, Fahrt nach Köln zum Preis von 25 DM. — Freitag, 6., bis Dienstag, 10. Juni, Reise nach Berlin zum Preis von 275 DM. Für beide Fahrten sind noch Plätze frei. Anmeldungen über die Geschäftsstelle, Telefon (02 11) 33 40 97.

Gelsenkirchen — Sonntag, 16. Februar, 15 Uhr, Heim in der Husemannstraße 39/41, Hofgebäude rechts, Treffen der Skatfreunde. — Montag, 17. Februar, 15 Uhr, ebenfalls im Heim, Frauenstunde.

Gladbeck — Sonnabend, 22. Februar, 19 Uhr, Kolpinghaus bei Lm. Schäfer, Jahreshauptversammlung.

Gütersloh — Eine Kulturveranstaltung und das traditionelle Eisbeinessen waren der Auftakt des diesjährigen Programms. Vorsitzender Ewald-August Kropat begrüßte als Ehrengäste BdV-Kreisgeschäftsführer Hans Ritter, Günter Paschke, Mitglied des BdV-Kulturbeirats, Heinrich Masur vom Reichsbund und die Leiterin der Frauengruppe Ursula Witt. Einen Beitrag zur Unterhaltung leistete das Mundharmonikaorchester der Kreisgruppe unter Leitung von Bruno Wendig. Sketche und kulturelle Beiträge lösten einander in bunter Reihenfolge ab. Als Interpreten wirkten mit: Hildegard Wronski, Willy Kringel, Gerhard Babbel, Lotty Matzeit, Erna Babst, Meta Fricke, Wilhelm Blaurock und Erika Schmidt. Werner Babst hatte die technische Leitung.

Neuss — Vorsitzender Kurt Zwikla konnte auf der Jahreshauptversammlung einen positiven Jahresbericht geben. Er betonte, daß er weiterhin bemüht sein werde, möglichst viele ostpreußische Sitten und Bräuche im Rahmen der landsmannschaftlichen Arbeit zu pflegen. Für das kommende Jahr stellte er eine Fahrt zum Ostpreußischen Jagd- und Landesmuseum in Lüneburg in Aussicht. Nach einem gemeinsamen Fleckessen und zwei von den Landsmänninnen Dombrowski und Oelgemöller vorgetragenen Büttenreden wurde die Veranstaltung mit einem Loblied auf das Essen, vorgetragen von Lm. Sandner, beendet.

Plettenberg — Montag, 4., bis Sonntag, 17. August, Fahrt nach Ostpreußen. Abfahrt 6 Uhr ab Wieden mit dem Bus über Helmstedt nach Posen. Die Reiseroute umfaßt zahlreiche Städte in Ost- und Westpreußen sowie Pommern. Anmeldungen bis spätestens Ende Februar und Informationsmaterial bei der Vorsitzenden Annegret Freitag, Telefon (0 23 91) 5 22 56, Wilh.-Graewe-Straße 49, 5970 Plettenberg.

Recklinghausen — Aus Anlaß der Wiederkehr des Jahrestages der Einschließung Ostpreußens durch die Rote Armee im Januar 1945 versammelten sich die Mitglieder der Ost- und Westpreußen kürzlich zu einer würdigen Gedenkfeier am Mahnmal für die Opfer der Vertreibung auf dem Kommunalfriedhof. Vorsitzender Waldemar Langer legte einen Kranz nieder und schilderte in bewegten Worten die sich damals abspielende Tragödie.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 15. Februar, 15.30 Uhr, Stadthalle, Jahreshauptversammlung.

Fulda — Dienstag, 18. Februar, 14 Uhr, DJO-Heim, Faschingsausklang mit der Frauengruppe.

Saarland

Vorsitzende der Landesgruppe: Edith Jochem, Telefon (0 68 35) 79 91, Friedhofstr. 47, 6645 Beckingen-Haustadt

Saarbrücken — Sonnabend, 22. Februar, 16 Uhr, Bahnhofsrestaurant, Heimatabend mit Bildervortrag über Ostpreußen von Heinz Mix.

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 3

Gingen/Brenz — Sonnabend, 22. Februar, 16 Uhr, Schlüsselkeller, Zusammenkunft mit einem Lungwurstessen. — Kürzlich veranstaltete die landsmannschaftliche Gruppe einen Kappenabend. Nach seinen Begrüßungsworten überließ Vorsitzender Witt das Sagen des Abends den Narren. Es wurden vergnügte Stunden, in denen vorwiegend nach den Akkordeonklängen von Lm. Scherer getanzt wurde. In den Pausen wurden Gedichte und Sketche, größtenteils von der Familie Haack, vorgetragen.

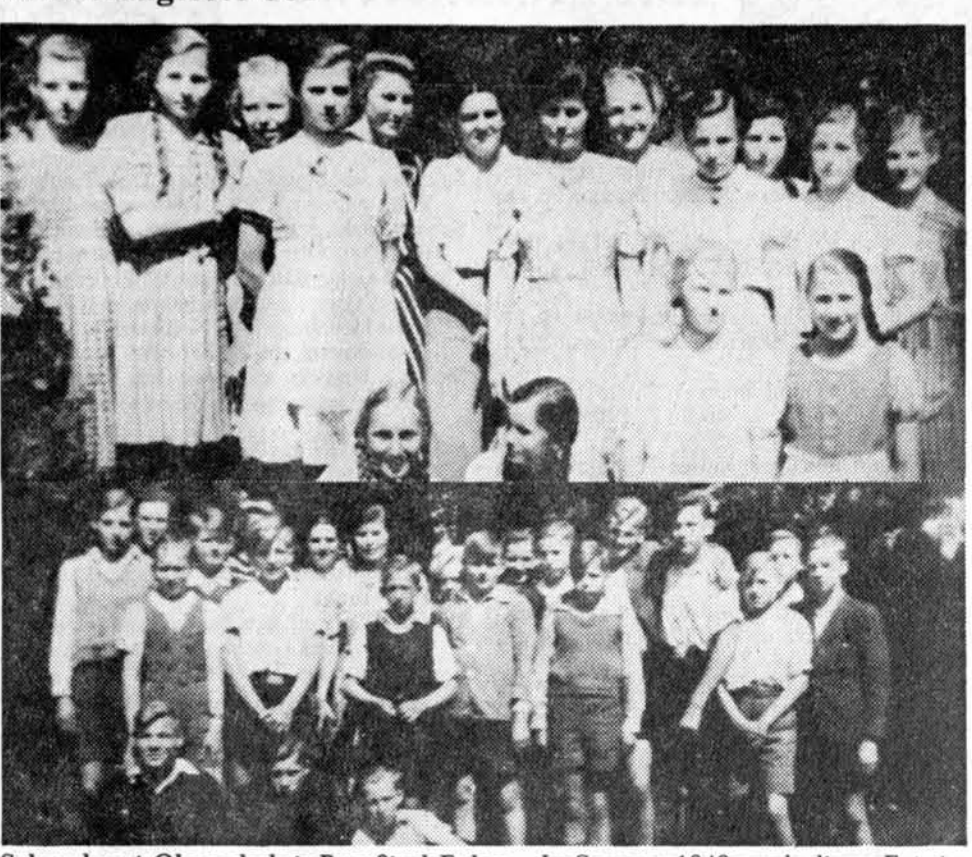
Heidelberg — Mit großer Freude wurde kürzlich Prof. Dr. Wilhelm Hahn als Gast und Redner begrüßt. Seine Heimat ist das alte livländische Städtchen Dorpat. Hahn war von 1964 bis 1978 Kultusminister von Baden-Württemberg und gehört seit 1979 dem Europäischen Parlament an. Mit dem Thema „Europäische Einigung und ihre Bedeutung für Osteuropa" legte er seine Gedanken dar.

Lahr — Die Gruppe fand sich zu einem gemeinsamen Eisbein-Essen zusammen. Vorsitzender Heinz Schindowski hieß die zahlreichen Gäste willkommen. Eine großangelegte Tombola und eine humorvolle Einlage von Lm. Lappich und Lm. Hildebrand sorgten für viel Spaß. Die Frauengruppe brachte nach einem selbstgedichteten Text von Landsmännin Barraud ihren Tätigkeitsbericht aus dem vergangenen Jahr in Liedform dar. Heinz Schindowski regte an, im Sommer dieses Jahres eine Busfahrt nach Ostpreußen zu unternehmen. Interessenten können sich bei ihm unter der Telefonnummer 2 32 99 informieren.

Ludwigsburg — Auch in diesem Jahr lud die Gruppe zu einem Kappenfest ein. Elli Irmscher, Kurt Kätow, Eva Kohbieter und Anton Walden trugen mit humorvollen Beiträgen zur guten Stimmung bei.

Fortsetzung auf Seite 14

Erinnerungsfoto 581



Scharnhorst-Oberschule in Preußisch Eylau — Im Sommer 1943 wurde dieses Foto im Park der Scharnhorst-Oberschule aufgenommen. Es zeigt die Mädchen und Jungen der Quarta, das heißt der Einschulungsklassen, der Aufbauschule. Einsender Fritz Kunkel würde sich über „Lebenszeichen" der Kameradinnen und Kameraden aus der gemeinsamen Schulzeit sehr freuen. Die Mädchen heißen stehend von links nach rechts: Elfriede ?, Ursula Korth, Edna Grote, Christa Jekel, Lehrerin Frau Lange, Lehrerin Fräulein Sonnenfeld, Lehrerin Fräulein Hinkel, Elsa Heisel, ?, Christa Schäfer, Gisela Hahn, Christa Raabe. Sitzend: Rosemarie Hermann, Hanna Leng, Ursula Schulz, Agnes Montkowski. Die Namen der Jungen sind (von links nach rechts): ?, Fritz Kunkel, ? sowie Lehrerin Fräulein Sonnenfeld, Lehrerin Fräulein Hinkel. Außerdem sind nur noch die Namen des sitzenden jungen Herrn in der Mitte, Manfred Podehl, bekannt und Klaus Teweleit. Zuschriften unter dem Kennwort „Erinnerungsfoto 581" an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Postfach 32 32 55, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. aw



Wir gratulieren . . .



Fortsetzung von Seite 12

Erwied, Anna, geb. Villinger, aus Kuckerneese (Kaukehmen), Kreis Elchniederung, jetzt Horn, Auf der Wachsbleiche 34, 2800 Bremen 33, am 20. Februar

Gayk, Friedrich, aus Birkenwalde, Kreis Lyck, jetzt Robert-Blum Straße 26, 2820 Bremen 71, am 19. Februar

Golimbus, Berta, aus Treuburg, Lötzener Straße 28, jetzt Seestraße 34, 2309 Kirchbarkau, am 12. Februar

Gollub, Fritz, aus Gumbinnen, Wilhelmstraße 19, jetzt Folke-Bernadotte-Straße 12, 2400 Lübeck, am 21. Februar

Karasch, Bruno, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 147, jetzt Sammlungsgasse 9, 7900 Ulm, am 19. Februar

Kiepert, Mathilde, aus Königsberg, Mischnerweg 12, jetzt Steelerstraße 308, 4300 Essen 1, am 9. Februar

Krause, Otto, Postbetriebsassistent i.R., aus Wehlau, jetzt Kehnenkamp 12, 4557 Fürstenau 1, am 16. Februar

Lehmann, Otto aus Preußendorf, Kreis Gumbinnen, und Keimelau, jetzt Pastoratstraße 22, 5870 Hemer 3, am 18. Februar

Lemke, Max, aus Lyck und Arys, Kreis Johannisburg, Heeres-Neb. Zeugamt, jetzt Schlurrehm 11, 2200 Elmshorn, am 16. Februar

Matschull, Max, aus Kühlen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Schellenbergerstraße 47, 6751 Weilerbach, am 20. Februar

Mitzkat, Berta, verw. Knorr, geb. Sender, aus Ortelsburg, jetzt 4670 Lünen, am 16. Februar

Moench, Else, geb. Waschlawski, aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen, jetzt Ahornweg 2, 3035 Hodenhagen, am 18. Februar

Radzuweit, Willy, Stellmachermeister, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt Eichendorffstraße 12, 4408 Dülmen, am 12. Februar

Regge, Minna, geb. Meizinger, aus Gumbinnen, Lazarettstraße 14, jetzt Dürrstraße 21, 2210 Itzehoe, am 16. Februar

Schlien, Else, geb. Jotzat, aus Königsberg-Juditten, Dersberger Straße 7, jetzt Moorflether Deich 379, 2000 Hamburg 74, am 11. Februar

Seibert, Helene, aus Alt-Keykuth, Kreis Ortelsburg, jetzt Lerchenstraße 17, 7411 St. Johann-Gächingen, am 22. Februar

Weiß, Hans, aus Steintal, Kreis Lötzen, jetzt Mielgelweg 18, 3000 Hannover 91, am 16. Februar

zum 75. Geburtstag

Bednarski, Margarete, geb. Kluge, aus Lyck, Yorckstraße 24, jetzt Graf-Beckert-Straße 151, 4000 Düsseldorf, am 20. Februar

Bendisch, Martha, geb. Baschek, aus Kukukswalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Zum Winkel 17, 4904 Enger, am 16. Februar

Blosat, Willi, aus Kampken, Kreis Labiau, jetzt Berliner Straße 28, 3003 Ronnenberg 3, am 19. Februar

Bojarski, Erna, geb. Labrenz, aus Wittingen, Kreis Lyck, jetzt Am Bahnhof, 2142 Gnarrenburg, am 22. Februar

Brokatzke, Bruno, aus Maulen, und Warthon, Kreis Königsberg-Land, jetzt 7851 Rümmingen, am 17. Februar

Brozio, Anna, aus Lyck, jetzt Ewaldstraße 66, 4660 Gelsenkirchen-Buer, am 18. Februar

Buchsteiner, Lilly, geb. Podschwadt, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße, jetzt Friesische Straße 19, 2280 Westerland, am 19. Februar

Chudaska, Marie, geb. Doblonski, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Feldmark 22, 4224 Hünxe, am 19. Februar

Duddek, Anna, geb. Trzeziak, aus Fürstenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Grubenweg 5, 3330 Helmstedt, am 22. Februar

Girod, Ida, geb. Mitschmann, aus Dingeln, Kreis Treuburg, jetzt Bahnhof 2, 8851 Otting 74, am 6. Februar

Grube, Frieda, aus Borchersdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ahornweg 2, 5250 Engelskirchen, am 20. Februar

Harbord, Dürlie, geb. Brink, aus Treuburg, Schmiedegasse, jetzt Johann-Wolf-Straße 2, 3412 Nörten-Hardenberg, am 19. Februar

Hecht, Dr. med. dent. Herbert, aus Lyck, jetzt Lindenschmitstraße 16, 8000 München 25, am 19. Februar

Herbst, Alice, geb. Strauß, aus Gumbinnen, Fr.-Wilhelm-Platz 15/17, jetzt Wiesenau 49, 6000 Frankfurt/Main 1, am 21. Februar

Jawarsch, Max, aus Kleindünen (Nausseden), Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Herrn Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1, am 18. Februar

Krause, Albin, aus Tannenberg-Weißberg, Kreis Osterode, jetzt Seelwartstraße 4, Porta Westfalica, am 8. Februar

Krokowski, Frieda, aus Seemen, Kreis Osterode, jetzt Bienenstraße 7, 4600 Dortmund, am 22. Februar

Marczinski, Lore, aus Lyck, jetzt Stöteroggestraße 69, 2120 Lüneburg, am 22. Februar

Meyer, Gottlieb, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Lappenstuhl 203, 4550 Bramsche 8, am 20. Februar

Müller, Franz, aus Gr. Trakehnen-Schwichowshof, Kreis Ebenrode, jetzt Schafhof, 6242 Kronberg, am 18. Februar

Preylowski, Alfons, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthalstraße 8, 4000 Düsseldorf, am 20. Februar

Rettig, Gertrud, geb. Staffensky, aus Königsberg, jetzt Aakerfährstraße 72, 4100 Duisburg 1, am 16. Februar

Saworra, Paul, aus Gordeiken, Kreis Treuburg, jetzt Potthofstraße 2, 5810 Witten, am 10. Februar

Scharkowski, Auguste, geb. Gusek, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Hertener Straße 26, 4650 Gelsenkirchen, am 19. Februar

Schröter, Grete, geb. Kaufmann, aus Schönwiese, Kreis Heilsberg, jetzt Neißestraße 33, 2940 Wilhelmshaven, am 22. Februar

Sieburg, Hedwig, aus Grabnick, Kreis Lyck, jetzt Steinkreuzenweg 10, 3252 Bad Münder, am 16. Februar

Störmer Hilde, aus Postnicken, Landkreis Königsberg, jetzt Botenkamp 23, 2848 Vechta, am 19. Februar

Thiel, Franz, Dipl.-Kaufmann, aus Mohrungen, Korschen, Kreis Rastenburg, und Königsberg, jetzt Akazienstraße 9, 5860 Iserlohn-Letmathe, am 18. Februar

Waschk, Gertrud, geb. Bendzus, aus Hanffen, Kreis Lötzen, jetzt Grotehennestraße 39, 3394 Langelsheim, am 21. Februar

Werner, Ruth, aus Lyck, jetzt Bergengrünstraße 37, 1000 Berlin 38, am 17. Februar

Wolter, Lotte, geb. Hübner, aus Königsberg-Charlottenburg, jetzt Am Bierhag 7, 4600 Dortmund 14, am 17. Februar

Zachau, Walter, aus Sensburg, Philosophenweg 107, jetzt Prinzenstraße 22, 3250 Hameln 1, am 19. Februar

zum 70. Geburtstag

Agelek, Heinz, aus Klein Jerutten, Kreis Ortelsburg, jetzt Rauentalerstraße 30, 7550 Rastatt, am 17. Februar

Bischof, Gert, aus Powunden, Landkreis Königsberg, jetzt Kopenhagener Straße 4, 2900 Oldenburg, am 13. Februar

Brockhaus, Josef, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt 5960 Olpe, Post Kürten, am 18. Februar

Bulka, Martha, geb. Gusek, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Stettiner Straße 8, 2211 Wrist, am 19. Februar

Dragunski, Elisabeth, aus Jucha, Kreis Lyck, jetzt Thalkirchner Straße 129, 8000 München 70, am 13. Februar

Duckwitz, Käthe, geb. Pingel, aus Klein Leschienen, Kreis Ortelsburg, jetzt Grimmlinghauser Straße 55, 4000 Düsseldorf, am 12. Februar

Engelken, Elisabeth, geb. Koriath, aus Liebenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt Nening-Bögelt-Straße 10, 4294 Isselburg, am 15. Februar

Gronostay, Gertrud, geb. Dybus, aus Treuburg, Grenzstraße, jetzt Friedrichstraße 8, 4800 Bielefeld, am 11. Februar

Gronau, Ursula, geb. Ewert, aus Königsberg, jetzt Friedenheimerstraße 23, 8000 München 21, am 17. Februar

Herrmann, Erna, geb. Dargel, aus Grünhagen, Kreis Preußisch Holland, jetzt Hildesheimer Straße 22, 3201 Grasdorf, am 12. Februar

Kaczorowski, Margarete, geb. Bader, aus Willenberg-Abbau, Kreis Ortelsburg, jetzt Schillerstraße 10, 5672 Leichlingen, am 14. Februar

Kodur, Frieda, geb. Dill, aus Mohrungen, jetzt Ellerneck 56a, 2000 Hamburg 73, am 26. Januar

Kostrzewa, Max, aus Sensburg, jetzt Ludwig-Nusser-Straße 4, 7076 Waldstetten

Kubbernuss, Edith, aus Ortelsburg, jetzt Am Hengstgarten 5, 3003 Ronnenberg 3, am 15. Februar

Kurbjuweit, Franz, aus Königsberg, Inf.-Reg. 1, jetzt Am Exerzierplatz 1a, 2100 Hamburg 90, am 21. Februar

Lack, Hildegard, geb. Gerlach, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Wendloher Weg 8, 2000 Hamburg 20, am 13. Februar

Lammert, Bruno, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Erzhüttenstraße 91, 6750 Kaiserslautern, am 14. Februar

Leonhardt, Erna, aus Lyck, jetzt Dalandweg 27, 1000 Berlin 41, am 20. Februar

Lieder, Luise, aus Lyck, Lycker Garten 57, jetzt 506-1580 Haro-Street, Vancouver B. C., Kanada, V 6 G/G 6, am 18. Februar

Lippe, Ernst, aus Lyck, Memeler Weg 4, jetzt Wallmodenstraße 7, 3000 Hannover 61, am 18. Februar

Liss, Herta, geb. Sackel, aus Wolfsee, Kreis Lötzen, jetzt Niersenbruchstraße 37, 4132 Kamp-Lintfort, am 14. Februar

Mölk, Elfriede, geb. Wnuk, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, und Königsberg, jetzt Schweriner Straße 1, 4500 Osnabrück, am 15. Februar

Muschketat, Gertrud, geb. Holstein, aus Sanditten, Kreis Wehlau, und Wehlau, jetzt Hans-Böckler-Hof 10, 2080 Pinneberg, am 20. Februar

Neumann, Hans, aus Pobethen, Kreis Samland, jetzt Elbwede 13, 4800 Bielefeld, am 16. Februar

Neumann, Heinz, aus Labiau-Radtkenhöfen, stellvertretender Kreisvertreter und Leiter des Bildarchivs der Kreisgemeinschaft Labiau, jetzt Danziger Straße 27, 2080 Pinneberg, am 19. Februar

Oleschkowitz, Gustav, aus Kahlfelde, Kreis Ortelsburg, jetzt 2381 Selk, am 11. Februar

Pranzkat, Anni, geb. Kumm, aus Schloßberg, jetzt Pappelberg 117, 3300 Braunschweig, am 5. Februar

Quassel, Hans, aus Schloßberg, jetzt Im Auel 32, 5063 Overath, am 8. Februar

Rettkowski, Käthe, aus Großheidenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Kampstraße 8, 3200 Hildesheim, am 18. Februar

Rockel, Otto, aus Lichtenhagen, Landkreis Königsberg, jetzt Erststraße 25, 5047 Wesseling, am 20. Februar

Sadowski, Alfred, aus Lyck, jetzt Blumenstraße 30, 5600 Wuppertal 1, am 16. Februar

Salden, Irmgard, geb. Rutkowski, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hasenstraße 2, 4901 Hiddenhausen 5, am 12. Februar

Schlaak, Hedwig, aus Langheide, Kreis Lyck, jetzt Lohauserholzstraße 33, 4700 Hamm, am 15. Februar

Schoof, Fritz, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Im Hudegrund 21, 5860 Iserlohn, am 5. Februar

Schwarz, Martha, geb. Beuter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Kasinoweg 3, 3520 Hofgeismar, am 13. Februar

Semrau, Gertrud, geb. Jost, aus Braunsberg, Poststraße, jetzt Lessingstraße 38, 4150 Krefeld, am 2. Februar

Siebeck, Ella, geb. Will, aus Irglacken, Kreis Wehlau, jetzt Samlandstraße 1, 3204 Nordstemmen, am 2. Februar

Specka, Erich, aus Kl. Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Wiedemannsfpforte 2, 4503 Dissen, am 9. Februar

Spreen, Ewald, aus Heiligenbeil, jetzt Feldstraße 1, 5431 Weroth, am 27. Februar

Steffen, Bernhard, Studiendirektor i. R., aus Groß-Purden, Kreis Allenstein, jetzt Resthauser Straße 15, Cloppenburg, am 19. Februar

Störmer, Ella, geb. Lucks, aus Königsberg, Nasser Garten 33, jetzt Reepschlägerstraße 1, 2820 Bremen-Blumental, am 15. Februar

Störmer, Emil, aus Wildwiese (Oschke), Kreis Elchniederung, jetzt 2359 Wakendorf II, am 4. Februar

Strahl, Kurt, aus Norgehnen/Waldau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Ardesdorfer Weg 3, 2150 Buxtehude, am 9. Februar

Tillert, Franz, aus Blumental, Kreis Lyck, jetzt Schwanmanweg 3, 2150 Buxtehude, am 8. Februar

Uhle, Edith, geb. Werner, aus Langenreihe, Kreis Pr. Holland, jetzt Hauptstraße 10, 3111 Oetzen 2/ Stöcken, am 21. Februar

Waltz, Heinrich, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Alte Leipziger Straße 15, 3300 Braunschweig, am 20. Februar

Wiezorrek, Otto, aus Ulrichsee, Kreis Ortelsburg, jetzt Bockhorner Weg 73, 2820 Bremen 71, am 13. Februar

Wittek, Hedwig, geb. Wodzich, aus Ortelsburg, jetzt Rolf-Pinegger-Straße 15/2, 8000 München 21, am 18. Februar

Woop, Anny, geb. Lauschat, aus Königsberg, Börsenstraße 4, und Ostseebad Neuhäuser, Forsthaus, jetzt Hauptstraße 1, 5456 Rheinbrohl, am 6. Februar

Wykowski, Wilhelm, aus Ortelsburg, jetzt Fuldastraße 75, 4130 Moers 1, am 21. Februar

zur diamantenen Hochzeit

Bendowski, Otto und Frau Frieda, geb. Gerlach, aus Hirschfeld, Kreis Preußisch Holland, jetzt St.-Jürgen-Straße 1, 2448 Burg, am 13. Februar

zur goldenen Hochzeit

Felber, Roland und Frau Else, geb. Unruh, aus Kahlholz, Kreis Heiligenbeil, jetzt Hauptstraße 17, 5060 Bergisch-Gladbach, am 16. Januar

Feierabend, Anton und Frau Elsa, geb. Böttcher, aus Braunsberg und Frauenburg, jetzt Am Hülsenbusch 48, 4630 Bochum 1, am 2. Januar

Fischer, Paul und Frau Liesbeth, geb. Menzendorf, aus Osterode, jetzt Uhlandstraße 15, 4000 Düsseldorf, am 14. Februar

Gerlach, Gustav und Frau Anni, jetzt Dorfwiese 20, 5600 Wuppertal 22, am 22. November

zur Promotion

Haas, Hermann-Heinrich (Haas, Wilhelm, Bürgermeister, aus Preußisch Eylau, und Frau Ingeborg, geb. Paetzel, aus Preußisch Eylau), jetzt Gartenstraße 14, 3005 Hemmingen/OT Arnum, wurde am 21. Januar 1986 von der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau magna cum laude zum doctor iuris promoviert.

zum Examen

Grau, Ulrich (Grau, Dr. phil. Dieter und Frau Dr. med. Ruth, aus Klimmen, Kreis Ebenrode), hat das Assessorexamen bestanden.

Grau, Jutta (Grau, Dr. phil. Dieter und Frau Dr. med. Ruth, aus Klimmen, Kreis Ebenrode), hat das letzte medizinische Examen mit „gut" bestanden.

Im Gedenken an Friedrich den Großen

„Preußentag 1986" mit Vortrag über Werk und Wirkung des Königs

Rendsburg — Das Preußische Allgemeine Landrecht als Grundlage für die Schaffung eines Rechtsstaats stellte Schulrat a. D. Otto Grams als eine der besonderen Leistungen Friedrichs des Großen mit in den Vordergrund seines Referats über Werk und Wirkung des großen Preußenkönigs anläßlich des „Preußentag 1986". Grams erinnerte an die Worte des Hofpredigers Sack bei der Trauerfeier am 17. August 1786 im Schloß Sanssouci, daß sich in Friedrich II. die Weisheit des Regenten mit der Tapferkeit des Helden, die Liebe zu den Wissenschaften und Künsten mit dem Mut und dem Feuer des Kriegers und der Herrschergeist mit der Güte des Landesvaters vereint habe.

Zum diesjährigen „Preußentag" hatten die Gruppe Rendsburg der Landsmannschaften Ost- und Westpreußen zusammen mit der Paneuropa-Union eingeladen. Otto Grams zeichnete in klaren prägnanten Sätzen ein Bild des Preußenkönigs, wie es treffender und deutlicher kaum ein anderer hätte tun können. Sein mit Zitaten, Argumenten und auch Anekdoten fundierter Vortrag fesselte die Zuhörer bis zum letzten Wort. Seine Auffassung, daß Rechtsstaat und Sozialstaat einander bedingten und Friedrichs II. Sozialpolitik wurden ebenso im Vortrag berücksichtigt wie Argumente gegen den Vorwurf einer Kriegspolitik. Er habe sich in den 46 Jahren seiner Regierungszeit 11 Jahre an Kriegen beteiligt im krassen Gegensatz beispielsweise zu Ludwig XIV., der in 55 Regierungsjahren 33 Jahre Krieg geführt habe. Damit sei Preußen weniger in Kriege verwickelt gewesen als alle anderen westlichen Großmächte.

Das von Otto Grams gezeichnete Bild des großen Preußenkönigs war von einer solchen Informationsfülle, daß es noch lange im Gedächtnis der Zuhörer wachbleiben wird.

Zwei Gäste der Veranstaltung, die von der Vorsitzenden Ursula Schustereit eingeleitet wurde, brachten in Grußworten die Verbundenheit Schleswig-Holsteins zu den Landsmannschaften zum Ausdruck. Es waren die Ratsherren Klaus Kraft und Dieter Maronde, die sich zu Anfang im Teilnehmerkreis nach alter Tradition mit einem Königsberger Klops-Essen und einem Pillkaller stärken konnten.

Helmut Feilscher

Landsmannschaftliche Arbeit

Fortsetzung von Seite 13

Für gute Musik sorgte Rudi Trepowski. Es wurde geschunkelt, gesungen und getanzt.

Schorndorf — Auf einem Heimatnachmittag gab der stellvertretende Vorsitzende Franz Kettner eine Einführung in Aufbau und Inhalt des Schorndorfer Heimatmuseums. Die „Ostdeutsche Stube" bekommt einen neuen und größeren Raum. Für die Ausstattung überreichte Lm. Möck, Geradstetten, einen Bernsteinrohling von beachtlicher Größe, dazu kleinere Stücke mit Insekteneinschlüssen. Eine Bilderreise durch Ostpreußen wurde für die Teilnehmer die Wiedergabe meisterhafter Gemälde ostdeutscher Maler aus den Jahren 1846 bis 1944. Abschließend aßen die Teilnehmer gemeinsam Schmandschinken mit Salzkartoffeln.

Stuttgart — Vor einem Kreis von Freunden der Universität Hohenheim bei Stuttgart gab der ostpreußische Buchautor aus Insterburg, Dr. Günther Ruddies, Kostproben seiner beredten Art von deftigem Humor in heimatlichem Tonfall und schwäbischem Dialekt. Es gelang ihm leicht, die Humorverwandtschaft Schwaben—Ostpreußen herzustellen. Für den Autor wie für die ostdeutschen und schwäbischen Besucher war es eine Auszeichnung, daß der Präsident der Universität, Prof. Georg Turner, selbst Insterburger, der Veranstaltung beiwohnte. Die Kreisgruppe Stuttgart dankt Dr. Ruffies, daß er in vielfacher Weise, auch im Süddeutschen Rundfunk, Heimatliches in die Öffentlichkeit trägt.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Hermann Rosenkranz, Telefon (0 91 31) 3 85 39, Erwin-Rommel-Straße 6, 8520 Erlangen

Augsburg — Sonnabend, 22. Februar, 15.30 Uhr, Gaststätte Rheingold, Prinzstraße, Mitgliederversammlung und Grützwurstessen.

Bamberg — Dienstag, 18. Februar, 19 Uhr, Gaststätte Tambosi, Monatsversammlung. Im Mittelpunkt wird ein Reisebericht mit Lichtbildern von Landsmännin Schauer stehen.

Erlangen — Auf dem gut besuchten Januar-Heimatabend sprach Dietrich Kroeck über die vor 300 Jahren vom Großen Kurfürsten nach Ostpreußen gerufenen Hugenotten. Der Redner schilderte den schwierigen Weg gen Osten und die Art ihrer Ansiedlung. Berichte aus jener Zeit würden zeigen, daß die Hugenotten mehrere neue Berufszweige mitbrachten. Vorsitzender Erich Klein dankte dem Vortragenden für seine informativen Ausführungen.

Mühldorf-Waldkraiburg — Sonnabend, 1. März, 15 Uhr, Café Sax, Katharinenplatz 20, Kaffeekränzchen mit Tischgesprächen zum besseren Kennenlernen.

Regensburg — Freitag, 21. Februar, 15 Uhr, Münchener Hof, Zusammenkunft. — Die Vorstandswahl auf der Jahreshauptversammlung führte zu folgendem Ergebnis: Vorsitzende Liselotte Zelinsky, Stellvertreter Tallkuhn; Schriftführerin Kerstan, Kassiererin Lissinna, Kulturwart Radtke, Beisitzerin Landt. Mit einer besinnlichen Betrachtung zum Jahresbeginn von Lieselotte Zelinsky und vergnügten Einlagen beschloß die Gruppe den Abend mit einem Fleckessen.

Aus den Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans von Gottberg, Telefon (05 11) 49 20 79, Hermann-Ehlers-Allee 57, 3000 Hannover 91. Kreiskulturbeauftragter: Hans-Hermann Steppuhn, Telefon (04 51) 50 32 28, Grönauer Baum 1, 2400 Lübeck 1

Treffen der Bartensteiner — Eine ganze Reihe Treffen sind in diesem Jahr vorgesehen, um uns Bartensteiner die Verbindung zu ermöglichen. Mit einem Regionaltreffen-West in Köln wollen wir am 9. Mai beginnen. Hierzu hat Carla Schneeberger die Vorbereitungen getroffen, wofür ihr zu danken ist. Sie schreibt an unsere Geschäftsstelle: „Liebe Bartensteiner aus Kreis und Stadt! Das angekündigte Regionaltreffen in Köln findet am 9. März 1986 in der Zeit von 11 bis 18 Uhr im Kolpinghaus-International, St. Apernstraße 2, 5000 Köln 1, statt. Ein gemeinsames Mittagessen für die bisher angemeldeten Personen ist bestellt. Außerdem steht Kuchen für den Nachmittag bereit. Darüber hinaus bietet das Kolpinghaus im Restaurant eine reichhaltige und preiswerte Speisefolge. Ich freue mich auf Ihr Kommen. Packen Sie Frohsinn und gute Laune ein, damit das Treffen ein voller Erfolg wird. Mit heimatlichen Grüßen, Ihre Carla Schneeberger." Anmeldungen schriftlich oder telefonisch mit Angabe, ob an dem gemeinsamen Eintopfessen teilgenommen wird, erbittet Carla Schneeberger, Telefon (02 21) 55 54 47, Heinzelmännchenweg 32, 5000 Köln 1.

Bildband Kreis Bartenstein — Die Vorbereitungen zur Herausgabe eines Bildbandes nehmen jetzt Formen an. Die Kreisgemeinschaft Bartenstein hat bei ihrer letzten Sitzung beschlossen, jetzt ganz intensiv an das Sammeln von Bildern zu gehen. Für die Stadt Bartenstein und Umgebung, Dörfer und Güter hat Alfred Weller, früher Bartensein, jetzt Am Mühlengraben 22, 3180 Wolfsburg 1, das Sammeln übernommen. Ganz dringend bittet er um Zusendung von Postkarten und Bildern. So fehlen noch Bilder vom alten Rathaus an der Kirche, von dem alten und neuen Schützenhaus. Auch Aufnahmen vom regen Vereinsleben (Schützengilde, Kriegerverein usw.), vom Wirtschaftsleben (Wollspinnerei, Ofenfabrik und allen anderen Handwerksbetrieben) sowie aus dem Leben auf dem Lande. Es wird gebeten, die Bilder zu beschriften. Auf Wunsch gehen alle Originale nach Herstellung von Kopien an den Einsender zurück.

Ebenrode (Stallupönen)

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, Telefon (0 42 92) 21 09, Am Schützenplatz 26, 2863 Ritterhude

Der Ebenroder Heimatbrief wird auch künftig jährlich einmal alle Landsleute erreichen, soweit sie in der Kreiskartei erfaßt sind. In ihm soll unter anderem neben der Kreisdokumentation die Geschichte des ostpreußischen Grenzkreises aufgezeigt und ergänzt werden. Hierzu wird um die Mithilfe möglichst vieler Landsleute gebeten. Es fehlen besonders Aufzeichnungen aus der Zeit zwischen dem Ersten und Zweiten Weltkrieg, Berichte aus dem Wirken der Vereine, der Genossenschaften, einzelner Betriebe und Firmen. Letztere sollten durch Schilderungen über den mühevollen Anfang und Aufbau im Westen ergänzt werden, um die Leistungen der Vertriebenen herauszustellen. Zur sorgfältigen Vorbereitung des 23. Heimatbriefes wird gebeten, möglichst bald vorstehend aufgezeigte Beiträge — gegebenenfalls mit Bildern und Urkunden — dem Schriftleiter, Lm. Paul Heinacher, Lindenstraße 14, 2112 Jesteburg, zu übersenden. Darüber hinaus wird um Mithilfe durch Rückfragen im Verwandten- und Bekanntenkreis bei der Erfassung von Landsleuten gebeten, die bisher noch nie den Ebenroder Heimatbrief bekommen haben. Es handelt sich hierbei neben den Angehörigen der hier im Westen geborenen Generation auch besonders um die jüngeren Jahrgänge der Erlebnisgeneration, Landsleute, die heute 50 bis 60 Jahre alt sind. Anschriften sind der Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) z. Hd. Brigitta Wolf, Kulenkamp 6, 2000 Hamburg 63, zu übersenden. Der 22. Heimatbrief wird in diesen Fällen umgehend übersandt. Dieser Heimatbrief enthält unter anderem Aufzeichnungen über die letzten Kämpfe in unserer engeren Heimat und eine Aufstellung über die in der Zeit von Oktober 1944 bis Januar 1945 im Kreis Ebenrode gefallenen Soldaten; die Aufstellung wird im 23. Heimatbrief weitergeführt. Heimatbriefe früherer Jahrgänge können — bis auf wenige Ausnahmen — gegen eine geringe Kostenerstattung bei der Schriftleitung — siehe vorstehende Anschrift — angefordert werden.

Heiligenbeil

Kreisvertreter: Dr. Siegfried Pelz, Telefon (0 41 02) 6 41 31, Dörpstede 9, 2070 Großhansdorf

Bildband Kreis Heiligenbeil — Im Dezember sind sehr viele Bestellungen für den Bildband bei Lm. Korsch eingegangen. Leider war auf einigen Überweisungsformularen kein Absender angegeben. So konnte das Buch bisher nicht zum Versand kommen, und die Einzahler warten noch heute auf den Bildband. Diejenigen, die davon betroffen sind, melden sich bitte umgehend mit voller Adresse bei Lm. Korsch. Wer an dem beliebten Bildband über unseren Kreis interessiert ist und ihn bisher noch nicht bestellt hat, kann dies jederzeit tun. Gegen Voreinsendung von 28 DM an Dietrich Korsch, Breslauer Platz 9, 3003 Ronnenberg 3, auf das Postscheckkonto Nr. 3988 88—305 erfolgt umgehender Versand. Anschrift nicht vergessen.

Kreistreffen 1986 — Der Termin für Burgdorf steht fest: 20. und 21. September 1986. Bitte notieren und weitersagen.

Heimatblatt Folge 31 — Die Schriftleiterin, Elsa Landmann, arbeitet mit Hochdruck an dieser Folge. Die Manuskripte sind vollzählig beisammen. Es werden jedoch jederzeit weitere Manuskripte angenommen, die dann in Folge 32 erscheinen werden. Wann die Folge 31 erscheinen wird, wird noch rechtzeitig an dieser Stelle bekanntgegeben.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Reinhold Neumann, Tel. (02 21) 52 21 84, Leostr. 63, 5000 Köln 30. Kartei: Tel. (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg

Haberberger Mittelschulen — Die Vereinigung Königsberger ehemaliger Haberberger Knaben- und Mädchen-Mittelschüler begeht ihr diesjähriges 35. Schülertreffen in der Zeit vom 2. bis 4. Mai in Kassel, Dorint-Hotel Reiss, am Hauptbahnhof, Werner-Hilpert-Straße 24. Dazu sind alle Ehemaligen und deren Angehörige recht herzlich eingeladen. Ganz besonders gilt unsere Einladung den Jubilaren der Abgänge 1926, 1936 und allen denen, die ihren Schulabschluß durch die Kriegsereignisse nicht erreichten. Nach dem gemeinsamen Abendessen am Freitag, 2. Mai, sind wie immer die Klassentreffen vorgesehen. Für Sonnabend, 3. Mai, haben wir folgendes Programm anzubieten: Nach dem Frühstück Dampferfahrt auf der Fulda mit der Möglichkeit, ein preiswertes Mittagessen auf dem Schiff einzunehmen. Um 14 Uhr findet die Mitgliederversammlung statt. Ab 19 Uhr gemeinsames Abendessen mit anschließendem fröhlichen Beisammensein mit Musik und Tanz. Das Sonntagsprogramm wird in der Mitgliederversammlung beschlossen. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen in Kassel. Zur Verfügung stehen: Doppelzimmer mit Dusche/Bad und WC; 79 DM pro Person und Tag; Einzelzimmer mit Dusche/Bad und WC: 85 DM pro Tag; Einzelzimmer mit fl. warmen und kalten Wasser: 69 DM pro Tag. inklusive Halbpension. Für diejenigen Teilnehmer, die ihren Aufenthalt bis Montag, 5. Mai, verlängern wollen, machte uns das Hotel einen Sonderpreis von 40 DM inklusive Frühstücksbüfett. Für bereits am 1. Mai Anreisende gilt dieser Sonderpreis nicht. Anmeldungen mit Übernachtungswünschen erbittet Irmgard Goetzie, Telefon (0 40) 6 02 58 91, Heidkamp 5, 2000 Hamburg 65.

Königsberg-Land

Kreisvertreter: Fritz Löbert, Telefon (0 54 81) 23 88, Schlesierstraße 27, 4540 Lengerich

Unser Heimatkreistreffen rückt näher und es wird höchste Zeit, sich für dieses Treffen, das am 1./2. März in Minden stattfindet, anzumelden. Anmeldungen sind an Siegfried Brandes, Telefon (05 71) 8 07—22 74 oder 8 07—21 41, Kreisverwaltung Minden-Lübbecke, Portastraße 13, 4950 Minden, zu richten. Bitte die Anmeldung sofort vornehmen, damit Lm. Brandes noch ausreichend Quartiere zur Verfügung stellen kann.

Programm des Treffens — Es beginnt am Sonnabend, 1. März, um 14.30 Uhr mit der Eröffnung der neuen Heimatstube im Kommunalarchiv in Minden, Tonhallenstraße 5. Sie liegt zwei Minuten Fußweg von der Stadthalle und den Bushaltestellen entfernt. Nach der Besichtigung der neugestalteten Heimatstube erfolgt um 17 Uhr in der Stadthalle die Vorstellung der Kandidaten für den neuen Kreisausschuß des Landkreises Königsberg mit Berichten über die bisherigen und kommenden Aufgaben des Kreisausschusses. Um 20 Uhr beginnt ebenfalls in der Stadthalle die Abendveranstaltung mit Unterhaltung und Tanz. Am Sonntag nach der Kranzniederlegung am Gedenkstein unterhalb der Porta Westfalica, die um 10 Uhr erfolgt, findet die Feierstunde um 11 Uhr in der Stadthalle statt. Hier wird nach der Begrüßung Wolfgang Thüne, der durch Fernsehen bekannte Meteorologe, die Festrede halten. Danach Fortsetzung der Gespräche und Besuch der Heimatstube mit Ausklang um 17 Uhr. Zu diesem Treffen laden wir nochmals herzlich ein. Es sind schon zahlreiche Anmeldungen erfolgt und so ist sichergestellt, daß viele Landsleute, Bekannte, Verwandte, Freunde und Nachbarn vielleicht sogar nach vielen Jahren der Trennung Wiedersehen feiern können. Bitte bringen Sie Bilder, Urkunden, Hofbeschreibungen etc. aus der Heimat mit, damit Ihre Bekannten und Nachbarn Sie sehen und die Heimatstube diese erhalten kann.

Weißenstein — Helmut Lange, der Sprecher der Weißensteiner, bittet alle Ortsbewohner zahlreich an dem Heimatkreistreffen teilzunehmen. Er wird sich sehr freuen, dort viele Bekannte begrüßen zu können.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Tel. (04 81) 7 17 57, Naugarder Weg 6, 2240 Heide

Unser Kreistreffen findet am 6. und 7. September in Otterndorf statt. Wir bitten alle Landsleute, diesen Termin vorzumerken. Allen Mitgliedern der Kreisvertretung teilen wird mit, daß am 19. und 20. April ebenso in Otterndorf eine Sitzung der Kreisvertretung durchgeführt wird. Näheres ist den kommenden Folgen an dieser Stelle zu entnehmen.

Lyck

Amtierender Kreisvertreter: Gerd Bandilla, Agnes-Miegel-Straße 6, 5042 Erftstadt-Friesheim. Geschäftsführer: Alfred Masuhr, Telefon (0 40) 6 72 47 15, Reinickendorfer Straße 43a, 2000 Hamburg 73.

Bezirkstreffen in Lübeck — Das diesjährige Bezirkstreffen der Landsleute aus Stadt und Kreis Lyck findet am Sonntag, 16 März, um 10.30 Uhr statt. Wir treffen uns wieder im Hotel Lysia (Prismensaal) und bitten um regen Besuch. Es kommt ein Film von Lyck und Umgebung zur Vorführung. Damit wir nicht unter Zeitdruck geraten, wird um pünktliches Erscheinen gebeten.

Kreisausschußsitzung — Der Kreisausschuß der Kreisgemeinschaft Lyck kommt am 21. und 22. Februar zu seiner ersten Arbeitstagung in diesem Jahr zusammen. Die Tagung findet in den Ostdeutschen Heimatstuben, Hochstraße 74, 5800 Hagen, statt und ist nicht öffentlich. Als Hauptthema steht die Neubesetzung des Amtes des Kreisvertreters auf der Tagesordnung. Außerdem wird über das nächste Kreistreffen am 30./31. August beraten.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Wilhelm Gunia †. Am 29. Dezember 1985 verstarb nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden der Vertrauensmann des Bezirks Malga. Wilhelm Gunia, der zuletzt mit seiner Ehefrau Helene in 5650 Solingen 1, Rübezahlstraße 3, lebte, wurde 1914 in Malga geboren. Im Jahre 1922 zog die Familie nach Groß Eichenau, wo seine verwitwete Mutter in zweiter Ehe den Bauern Adam Gunia geheiratet hatte. Nach dem Besuch der Volksschule arbeitete er auf dem 120 Morgen großen elterlichen Hof, bis er 1939 zur Wehrmacht einberufen wurde. Im Zweiten Weltkrieg, in dem er an den Kämpfen in Polen, Frankreich, auf dem Balkan, in Rußland und in Kurland zuletzt als Oberfeldwebel teilnahm, wurde er schwerverwundet. Nach dem Krieg wurde er mit seiner Familie nach Solingen verschlagen, wo er bis zu seiner Pensionierung als Betriebskontrolleur tätig war und wo er im Jahre 1955 eine Nebenerwerbs-Siedlerstelle erworben hatte. Mit Wilhelm Gunia hat die Kreisgemeinschaft, der er sich viele Jahre ehrenamtlich zur Verfügung gestellt hat, wieder einen treuen Landsmann verloren.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Busreisen — Der Mensguther Sprecher Georg Chittka, Telefon (0 53 32) 38 36, Wolfenbütteler Straße 53, 3307 Schöppenstedt, teilt mit, daß beim Mensguther Treffen am Sonntag, 20. April, in der Patenstadt Herne im Saalbau Wanne-Eickel über eine Busfahrt in die Heimat, die für August 1986 erwogen wird, abgestimmt werden soll. Landsleute, die an der Fahrt teilnehmen würden, möchten sich schon jetzt bei Georg Chittka oder bei seinen Mitarbeiterinnen Edith Tebben-Neumann, Auf der Breite 4, 5020 Freden, und bei Erna Schipper-Babienek, Hörster Straße 96, 4937 Lage, melden. Eine Busfahrt nach Passenheim wird von Hans Petry, Telefon (0 21 71) 4 97 82, Hedrichsfeld 16, 5090 Leverkusen 3, und Heinz Lork, Telefon (0 21 71) 3 02 62, Hüscheider Straße 43, 5090 Leverkusen 3, für die Zeit vom 21. bis 31. Mai 1986 vorbereitet. Eine Busfahrt nach Friedrichshof bereitet Rudi Traven, Telefon (02 01) 52 17 26, Gr. Schirrkamp 53, 4300 Essen 14, für Mitte Juni vor.

Wilhelm Dorra †. Kurz vor Vollendung seines 104 Lebensjahres wurde der Senior unseres Heimatkreises Ortelsburg, Altbauer Wilhelm Dorra, aus Kammwiesen bei Willenberg, zuletzt wohnhaft in 5449 Norath im Hunsrück, in den ewigen Frieden heimgeholt. Dorra erfreute sich bis an sein Lebensende einer guten Gesundheit. Wir gedenken in Ehrfurcht unseres heimattreuen Schicksalsgefährten.

Nach dem Treffen des Amtsbezirks Wilhelmsthal im vergangenen Jahr tritt eine kurze Veranstaltungsruhe ein. Inzwischen wird aus Anlaß des 600jährigen Jubiläums unserer Heimatstadt Passenheim in der Vaterstadt des Begründers Walpot von Bassenheim in Bassenheim, das in der Nähe von Koblenz liegt, ein Treffen — voraussichtlich an einem Wochenende in der ersten Hälfte des Monats August — mit einer feierlichen Ausgestaltung vorbereitet.

Preußisch Eylau

Kreisvertreter: Wilhelm von der Trenck, Telefon (0 62 01) 1 58 71, Birkenweg 33, 6940 Weinheim

Kreistreffen 1986 — Unser nächstes Kreistreffen findet wieder in unserer Patenstadt Verden/Aller nach Pfingsten vom 23. bis 25. Mai statt. Bitte merken Sie sich diesen Termin schon jetzt vor und verabreden Sie rechtzeitig ein Treffen und Wiedersehen mit Verwandten, Bekannten und Freunden, damit es wieder ein lohnendes und gutbesuchtes Treffen wird. Der Freitag gewinnt immer mehr an Bedeutung für zwanglose Zusammenkünfte am Nachmittag und Abend. Der Verlauf des Treffens wird ähnlich wie bisher sein, nähere Mitteilungen darüber erfolgen noch im nächsten Kreisblatt Nr. 41 und im Ostpreußenblatt.

Die Jugendfreizeit 1986 findet in der Jugendherberge Verden/Aller in der Zeit von Sonntag, 27. Juli (Anreise), bis zum Sonnabend, 9. August 1986 (Abreise), für Jugendliche im Alter von 12 bis 18 Jahren statt. Diese Freizeit wird zum „Nulltarif" veranstaltet. Ihr müßt nur die Fahrkosten tragen. Anmeldungen sind an meine untenstehende Anschrift bis zum 15. März 1986 zu richten. Wir haben nur 30 Plätze in der Jugendherberge bekommen, daher bitte, wer daran teilnehmen möchte, sofort anmelden, denn nur die ersten 30 Anmeldungen können berücksichtigt werden. Alles Weitere erfahrt Ihr nach der Anmeldung bei Hans Herrmann, Telefon (04 51) 69 17 42, Karlsruher Straße 24, 2400 Schlutup.

Rößel

Kreisvertreter: Aloys Sommerfeld, Viktoriastraße 12a, 7500 Karlsruhe 1. Kartei: Heinz Sassen, Telefon (0 23 74) 35 36, Kampstr. 28, 5860 Iserlohn

Der „Seeburger Kaffeeklatsch" findet dieses Jahr am 8. und 9. März in den vertrauten Räumen des Kolpinghauses, St. Apernstraße 32, in Köln statt. Wichtig ist das Treffen für die Teilnehmer an der Fahrt „Seeburger fahren nach Seeburg". Zwecks Erleichterung der Organisation des Treffens wird um Voranmeldung gebeten bei Ludwika Sietz, Telefon (02 21) 24 67 72, Georgsplatz 2, 5000 Köln 1.

Die Vereinigung der Höheren Schulen in Bischofsburg veranstaltet ihr Haupttreffen vom 25. bis 27. April im Hotel Rheinlust, Rheinallee 27/30, in Boppard. Zimmerbestellungen bitte bis zum 15. Februar im Hotel.

Kreistreffen — Infolge der großen Teilnehmerzahlen veranstaltet die Kreisgemeinschaft Rößel dieses Jahr zwei Kreistreffen: Am Sonntag, 28. September, findet ein Kreistreffen in der vertrauten Brauerei Gaststätte Herrenhausen in Hannover-Herrenhausen statt. An diesem Treffen nimmt auch der Kreis Heilsberg teil. — Am Sonntag, 12. Oktober, veranstalten wir unser Hauptkreistreffen mit Neuwahl des Kreisausschusses in der Stadthalle zu Neuss. Weitere Hinweise folgen zu gegebener Zeit in dieser Zeitung.

Busfahrt in den Kreis Rößel — Für die Fahrt vom 4. bis 13. September sind noch einige Plätze frei. Wir fahren am 4. September früh 5.30 Uhr von Köln, Busbahnhof (Hauptbahnhof), ab mit Zusteigemöglichkeiten Bochum, Hannover, Helmstedt. Erste Übernachtung ist am gleichen Tag in Posen. Am nächsten Tag nach dem Frühstück fahren wir weiter über Thorn, Osterode, Allenstein nach Sensburg. Hier wohnen wir im neuerbauten Hotel Mrongovia bis zum 9. September, vom 10. bis 13. September übernachten wir in Danzig, Hotel Hevelius. Alle Hotels, 1. Kategorie, sind mit Bad/WC. Fahrpreis mit Halbpension, allen Nebenkosten sowie Visagebühren 910 DM. In Sensburg vorgesehen: 1. Tag zur freien Verfügung, Besuch der Heimatorte. 2. Tag Fahrt nach Heiligelinde, Besichtigung mit Orgelspiel, anschließend Weiterfahrt nach Wunsch der Teilnehmer durch den Kreis Rößel. 3. Tag Masurenfahrt Nikolaiken, Johannisburger Waldheide, Spirdingsee, Lötzen, Rastenburg (Wolfschanze), zurück nach Sensburg. Auf der Fahrt nach Danzig besuchen wir die Geneigte Ebene bei Draulitten am Oberlandkanal und besichtigen die Marienburg. Danzig: 1. Tag Stadtrundfahrt und zur freien Verfügung; 2. Tag Fahrt nach Elbing und Frauenburg mit Dombesichtigung und Orgelspiel. Rückfahrt: Von Danzig fahren wir über Stolp, Kolberg nach Stettin. Hier ist die letzte Übernachtung. Kein Teilnehmer ist fest an unser Programm gebunden. Auskunft und Anmeldung bei: Ernst Grunwald, Telefon (02 21) 49 24 07, Losheimer Straße 2, 5000 Köln 41.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller. Geschäftsstelle: Telefon (0 41 71) 24 00, Eckermannstr. 20a, 2090 Winsen (Luhe)

Der Schloßberger Heimatbrief ist rechtzeitig zu Weihnachten an alle Schloßberger zum Versand gekommen. Sollte jemand keinen Heimatbrief erhalten haben oder wegen nicht vermeldeten Wohnungswechsels nicht berücksichtigt worden sein, wird um sofortige Nachricht an unsere Geschäftsstelle (siehe oben) gebeten, damit der Heimatbrief zugestellt werden kann.

Termine 1986 — Das Hauptkreistreffen in Winsen/Luhe, Stadthalle, wird am 28./29. Juni stattfinden, das Regionalkreistreffen West in Essen-Steele, Stadtgartenrestaurant, am 12./13. Juli, das Regionalkreistreffen Süd-West in Horb/Neckar, Hotel Lindenhof, am 23./24. August. — In München fällt das Treffen in diesem Jahr aus, weil künftig die Regionalkreistreffen Süd und Süd-West im Wechsel jedes 2. Jahr durchgeführt werden. Das nächste Münchner Treffen findet daher erst 1987 statt.

Für das Kinderferienlager im Jugend- und Schullandheim Braunlage ist die Zeit vom 26. Juli bis 9. August vorgesehen. Für die Ferienzeit wird eine Studienfahrt für Jugendliche nach Prag/CSSR vorbereitet. Näheres hierzu wird an dieser Stelle rechtzeitig bekanntgegeben.

Redaktionsschluß jeweils Mittwoch der Vorwoche

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Horst Mertineit. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Tel. (04 31) 3 45 14, Gaardener Str. 6, 2300 Kiel 14

Königin-Luise-Schule — Im Rahmen der 125-Jahr-Feier der Königin-Luise-Schule zu Tilsit vom 11. bis 13. April in Essen wollen sich die Abiturienten des Jahrgangs 1936 zu einer Erinnerung an ihr goldenes Abitur an dieser Schule treffen. Folgende ehemalige Klassenkameradinnen sind bereits benachrichtigt worden: Christel Dalades, Ursula Groeger, Charlotte Kurth, Gertrud Kleipoudszus, Elisabeth Siehr. Wer kennt die Anschriften von den übrigen ehemaligen Abiturientinnen: Irene Gallien, Elfriede Hoseit, Rosemarie Kasemir, Erna Kraft, Hilde Lehmann, Gertrud Neubacher, Waltraut Riek, Dora Szage? Über eine Nachricht würde sich sehr freuen: Charlotte Heberlein, geborene Hassenstein, Telefon (04 31) 56 22 66, Reventlowallee 27, 2300 Kiel 1.

Wehlau

Kreisvertreter: Rudolf Meitsch, Telefon (05 11) 32 34 08, Körnerstraße 11, 3000 Hannover 1

Kirchspiel Grünhayn — Das schon lange geplante Treffen für das Kirchspiel Grünhayn findet am 5. und 6. April 1986 in Hannoversch Münden im Saal der Turngemeinde 1860 Münden e.V., Lange Straße (hinter dem Lokal „Zur Traube", Lange Straße 43), statt. Der Saal wird am Sonnabend, 5. April, ab 14 Uhr geöffnet. Hannoversch Münden liegt zwischen

Fortsetzung auf Seite 16

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 15

Göttingen und Kassel. Autofahrer, die von Norden kommen, benutzen die Autobahnabfahrt Werratal, von Süden kommende die Abfahrt Lutterberg. Vom Bahnhof ist das Tagungslokal zu Fuß in etwa 10 bis 15 Minuten zu erreichen. Es stehen auch Taxen zur Verfügung. Die Teilnehmer werden gebeten, sich selbst um Quartiere zu bemühen. Folgende Hotels (jeweils Vorwahl 0 55 41) liegen etwa fünf Minuten Fußweg vom Tagungslokal entfernt: Hotel Schloßschänke, Telefon 40 32, Vor der Burg 3/5; Gasthaus „Im Anker", Telefon 49 23, Bremer Schlag 18; Gasthaus „Zur Hafenbahn", Telefon 40 94, Blume 54. Etwa 1,5 Kilometer entfernt: Hotel „Schmucker Jäger", Telefon 50 49, Wilhelmshäuser Straße 45 (ebener Weg); Berghotel Eberburg, Telefon 44 53, Tillyschanzenweg 14 (steil ansteigender Weg). Etwa 2,5 bis 3 Kilometer entfernt: Hotel-Pension Hainbuchenbrunnen, Telefon 3 31 66, Am Hainbuchenbrunnen 4 (steil ansteigender Weg); Waldhotel Jagdhaus Heede, Telefon 23 95, Hermannshäger Straße 81. Im Ortsteil Laubach ist — etwa 5 Kilometer entfernt — das Hotel Werrastrand, Telefon 3 32 58. Wenn noch Fragen offen sind, können diese bei Adelheid Wortmann, Telefon 61 26 (bis 22 Uhr), Eichenweg 24, 3510 Hannoversch Münden 1, geklärt werden. Der Telefonanschluß läuft unter den Namen Wortmann und Preuß. Bringen Sie Ihre Familienangehörigen mit und informieren Sie Bekannte und Verwandte. Es könnte sein, daß uns nicht alle Anschriften bekannt sind. Zum Kirchspiel Grünhayn gehören folgende Gemeinden: Friedrichsthal, Groß Birkenfelde, Groß Michelau, Grünhayn, Grünlinde, Köthen, Leipen, Nickelsdorf, Poppendorf, Reipen, Rockeimswalde, Schenken, Sprindlack mit den dazugehörenden Orten und die Orte Pelohnen, Schaberau, Zargen und Adamsheide der Gemeinde Sanditten.

Landsmannschaft Ost- und Westpreußen
Gruppe Wietzendorf

9 Tage nach Pommern und Danzig vom 19. April bis 27. April 1986
11 Tage nach Masuren und Pommern vom 1. Mai bis 11. Mai 1986
11 Tage nach Masuren über Schlesien vom 7. Aug. bis 17. Aug. 1986
10 Tage nach Masuren vom 5. September bis 14. September 1986
Anmeldung spätestens 6 Wochen vor Reiseantritt.

Reisedienst Günther Drost
Bleekenweg 42, 3046 Wietzendorf, Tel. (0 51 96) 12 85



Hotel-Pension Schwarzer Adler

I-39011 Lana bei Meran, Südtirol, Tel. 0 03 94 73/5 11 06 + 5 13 42

empfiehlt sich mit seiner gepflegten Gastlichkeit und persönlicher Note. Es ist alles da, was man für einen erholsamen Urlaub braucht: Schwimmbad, Parkplatz, TV, Weinstüberl und das „Wiener-Café Royal" im Parterre. Tennisplätze in nächster Nähe.

Bes. u. Dir. Anita Zuegg-Schluep (früher Molkerei Drugehnen, Samland)

IAP-Dienst
Sicherheitspolitik

Ihr persönlicher Informations- und Hintergrunddienst

– aktuell – kritisch –
– unabhängig –

Informationen und Hintergrundwissen zu:

Bedrohung/Verteidigung
Strategie/NATO
Rüstung/Technik
DesInformation

* 14-tägig
* Serien / Sonderhefte
* Nur im Abonnement

Sonderabonnement Landsmannschaften/BdV

Fordern Sie Probeexemplare an!

IAP-Dienst
In der Roten Kanne 5
5300 Bonn 1

☐ **Senden Sie mir für 2 Monate den IAP-Dienst kostenlos zur Probe.**

Urlaub/Reisen

Exclusive Busreisen
Masuren

11-tägige MASUREN-RUNDFAHRT
20. 07.—30. 07. 1986
Posen—Thorn—Allenstein—Danzig—Stettin

Fahrt mit modernen Fernreisebussen, Getränkeservice und WC. Übernachtung mit Vollpension.

Ausflüge durch die Masurische Seenplatte, Johannisburger Heide, Besichtigung der Marienburg, Stadtbesichtigungen in Allenstein und Danzig.

Gruppen-Reisen in verschiedene Kreisstädte — Rund-Reisen mit Besichtigungen — Sonder-Reisen nach eigenen Wünschen.

Wir beraten und organisieren für Sie aus über 14jähriger Erfahrung.

Prospekte — Beratung — Buchung — Visum

GREIF REISEN

A. Manthey GmbH
Rübezahlstraße 7 · 5810 Witten · Tel. (0 23 02) 2 40 44

Mit BUS oder Liegewagen jede Woche:
ab 27.3. von vielen Städten zu vielen Orten in:
POMMERN · SCHLESIEN · MASUREN
nur 2 günstige Reisebeispiele:
Besucherreise DM 540,— vom 27.3. – 5.4.
einschließlich Pflichtumtausch und Visum
Hotelreise DM 575,— vom 10.6. – 16.6.
einschl. Fahrt, Halbpension, Hotelzimmer mit Dusche und WC, Visum, Reiseleitung
Gerne schicken wir Ihnen unsere weiteren Unterlagen über Besucherfahrten, Urlaubsreisen, Studienfahrten und Hotelreservierung – auch für Selbstfahrer, PKW-Einstellung kostenlos.
REISEBÜRO B. BÜSSEMEIER
4650 Gelsenkirchen · Ruf: 02 09/1 50 41 · FS-Nr.: 824 851 Rab Spd.



Was wurde aus den SPENDENMILLIONEN vom TAG FÜR AFRIKA?

MISEREOR gibt RECHENSCHAFT

Fordern SIE unseren Bericht an:
kostenlos bei:
Misereor · Mozartstr. 9 · 5100 Aachen

»Ostpreußen-Ferientreff 1986«

Vom 12. 6. bis 22. 6. 1986 sind alle ostpreußischen Landsleute herzlich zu einem Treffen von Landsleuten nach Seeboden eingeladen. Ein nettes, heimatbezogenes Programm mit Ausstellungen, Begrüßungsabend, Schiffsrundfahrt, großes Musikertreffen mit Festprogramm, Feldmesse, Frühschoppen, Wanderungen, Ostpreußenabend mit Herrn Friedrich Karl Milthaler, Diavorträge, Singen mit Herrn Prof. Eicke Funck, Ostpreußenball, Grillnachmittag und Sonnwendfeier; vor der herrlichen Kulisse der Nockberge und an den Ufern des Millstätter Sees ist der einladende Rahmen zum Wiedersehen. Wir würden uns freuen Ihnen unser Programm zusenden zu können.

Auskünfte:
Fremdenverkehrsamt A-9871 Seeboden,
Telefon: 00 43 / 47 62 / 81 2 10
Telex: 048220 FVA See

Kärnten Austria

Seeboden
Millstätter See

Wir veranstalten vom 1. bis 10. April 1986

Frühjahrstage

im Haus der Ostpreußen mit Singen, Basteln, Vorträgen u. a. m.

Preise pro Person für 9 Tage Vollpension
im Doppelzimmer DM 410,—
im Einzelzimmer DM 482,—
einschließlich Gästebetreuung durch Frau M. Hammer

Richten Sie bitte Ihre Anmeldungen schriftlich an

OSTHEIM E. V., Herrn H.-G. Hammer
Parkstraße 14, 3280 Bad Pyrmont

Osterfahrt nach Ostpreußen

Busreise v. 25. 3. bis 3. 4. 1986. — Quartier Allenstein-Novotel (5 x VP, 4 x HP). Rundfahrten. 4 freie Tage. Preis incl. Visa 855,— DM. Kein Pflichtumtausch. Ab Soest/Werl/Hamm. Zusteigemögl. entlang der Autobahn Bielefeld—Hannover—Helmstedt.

Bitte Programm anfordern.

WEBEL-Touristik
4770 Soest, Weslarner Weg 59, Tel. 0 29 21/88 44

Posen — Thorn — Allenstein — Masuren — Danzig
12-Tage-Reise, damit es sich auch für Sie lohnt.
17. 5.—28. 5. HP = 798,—
30. 8.—10. 9. HP = 986,— (incl. Visa)
Bei letzter Reise, einige Tage Bademöglichkeit, Hotel direkt am Strand, ca. 2 km vor Zoppot.
Super-Luxusbus, Deutsche Reiseleitung begleitet Sie!
17 Jahren Polen-Reisen-Erfahrung, dies wird Ihr Erfolg.
LASCHET-IBERIO-REISEN KG
5100 Aachen, Zentrale: Lochnerstraße 3, Telefon 02 41 /2 53 57

SPESSART!

Ihr Erholungsgebiet Mernes, zwischen Bad Orb und Bad Soden, inmitten riesiger, herrlicher Wälder (Rotwildgebiet) mark. Wanderw., Ruheb., Ausflüge, Angeln, beheizt. Schwimmb., Kneipen i. Ort. Gepflegte Privatpension, gute bürgerl. Küche, Balk., Terr., jagdl., Aufenthaltsr., Liegew., Grillhütte. Vollp. WC/Du. 38,— DM, Et. WC/Du. 34,— DM. Ki. ermäßigt.
Jägerhaus Ziegler, Salmünsterer Str. 30, 6483 Bad Soden-Mernes, Tel. 0 66 60 /3 64

Ferienwohnung im Schwarzwald per Tag DM 10,—. Dorothea Gudd aus dem Kreis Heilsberg, jetzt Wutachstr. 26, 7896 Wutöschingen, Kr. Waldshut, Tel. 0 77 46/18 16.

Ostpreußen zum Verlieben:
Das nächste Marjellchen bitte
von G. H. Ruddies DM 19,80

Versandbuchhandel Klaus Ochs
Griegstr. 29, 2000 Hamburg 50
Telefon: 0 40-8 81 11 04

— bitte Bücherliste anfordern —
Wir erfüllen jeden Buchwunsch frei Haus

Königsberger Rinderfleck, 800 ml Dose, bei Abnahme von 6 Dosen DM 4,40 + Versandkosten. Fleischerei Ernst Didszun, Cloppenburger Str 315, 2900 Oldenburg, Tel. 04 41/4 21 92

Ruhe und Erholung im Tal der Loreley

Direkt am Rhein. Mod. Fremdenzi. m. Du/WC, Balkon, gemütl. Aufenthaltsräume, Kaminzi., Rheinterrasse. Wein aus eig. Anbau, eig. Hausschlachtg. VP ab 38,— DM. Gasthaus Krone, Clemens und Anni Chmielewski, 5421 Kestert, Tel.: 0 67 73/71 42.




Reusen-, Aal- u. Hechtsäcke, Stell-, Stak-, Zug-, Kaninchen- und Fuchsfangnetze. Katalog frei.
Schutznetze gegen Vogelfraß
Mechanische Netzfabrik
W. Kremmin K.G., 29 Oldenburg
Tel. 04 41/7 20 75 Telex 2 57 97

Busreisen 1986 in die alte Heimat

Allenstein:	27. 05.-01. 06. 86 DM 478,-/01. 07.-06. 07. 86 DM 568,-
	12. 08.-17. 08. 86 DM 568,-/09. 09.-14. 09. 86 DM 568,-
Lötzen:	18. 05.-23. 05. 86 DM 492,-/01. 07.-06. 07. 86 DM 522,-
	12. 08.-17. 08. 86 DM 522,-/07. 09.-12. 09. 86 DM 522,-
Danzig	01. 07.-06. 07. 86 DM 582,-/**Stolp:** 01. 07.-06. 07. 86 DM 550,-
Osterode:	27. 05.-01. 06. 86 DM 485,-/**Köslin:** 01. 07.-06. 07. 86 DM 552,-
Stettin:	01. 07.-06. 07. 86 DM 598,-/**Kolberg:** 01. 07.-06. 07. 86 DM 598,-

Die Preise schließen Busfahrt, Übernachtung im DZ mit Vollverpflegung sowie Visum ein. Sie können auch nur Fahrt und Visum buchen. Die Kosten hierfür belaufen sich auf DM 210,—. Wir besorgen auch Hotel und Visum für Einzelreisende.

David-Reisen
4740 Oelde, Von-Nagel-Str. 34
Tel.: 0 25 22 /31 31, Telex: 89 551

Urlaub in Bad Harzburg

Hotel-Pension Fernblick

Das Haus mit Atmosphäre in sehr ruhiger Lage. Nähe Kurzentrum. Voll- und Halbpension, alle Zimmer mit Bad/Dusche und WC.

Fordern Sie unseren Hausprospekt an. Vorsaisonpreise bis 25.3.

ADAC
Hotel-Pension Fernblick
3388 Bad Harzburg
Golfstr. 5 Tel. (0 53 22) 46 14

Ostpr.-Fahrt Allenstein mod. Reisebus vom: 5. bis 10. Mai/13. bis 18. Juni, freier Tag Halb- sonst Vollp. 495,—/525,— DM inc. Mas.-Rundfahrt. / 27. Juni bis 5. Juli/25. Juli bis 2. Aug. 798,—/835,— DM. Freier Tag Halb- sonst Vollp. inc. Mas.-Fahrt/Oberl.-Kanal, Frauenburg (Dom), Schiffsfahrt ü. 500 km kommt kl. Aufschlag. Letzter Tag Marienburg (Burg) Mittag u. Übern. in Danzig. / 29. Aug. bis 4. Sept. (wie Reise Mai) 635,— DM. Abfahrt: **Essen, Bielefeld, Hannover** Hbf. Interessenten mit priv. Unterkunft wird nur Reisegeld erhoben. (Visa, Paß u. Pflichtumtausch) erforderlich. **Auskunft nach 20.00 Uhr, Tel. 0 52 01/93 49,** Pohlmann, 4802 Halle, Postf. 13 73.

Inserieren bringt Gewinn

Polnische Urkunden
u. a. Schriftstücke übersetzt und beglaubigt
preiswert
Alf Buhl
Vereid. Dolmetscher
Anglstr. 19 E, 8391 Salzweg, Tel. 08 51/4 12 54

Suchanzeigen

Wer weiß etwas über den Verbleib der Familie **Robert Karoch u. Ehefrau Pauline** mit d. Kindern Hildegard u. Helmut sowie **Herta Rauser,** wohnh. b. z. Vertr. in Gr. Guja, Kr. Angerburg. Nachr. an Clärchen Graumann, Görlitzer Str. 57, 5090 Leverkusen 3.

Wer hat mit mir im März 1936 im **Hufenrealgymnasium Königsberg (Pr)** das Abitur bestanden? Antwort an: Dr. Martin Krause, Berliner Str. 24, 3130 Lüchow; früher Nautzken, Kreis Labiau.

Hallo, Rhuden

Wir wollen uns wieder sehen. Wann und wo? Interessenten bitte melden bei Otto Stretzel (Rhuden), jetzt Leipziger Str. 20, 5238 Hachenburg, Tel. 0 26 62/37 10.

Gesucht wird **Irmgard März** (verh.?), Jahrg. etwa 1913/15, z. Klassentreffen d. Ostpr. Mädchengewerbeschule, Kbg. (Pr), Internat 1931/34, Vater war Landwirt in Ostpr. Wer weiß etwas von ihr? Evtl. DDR-Verbindung? Irmgard März ist die letzte unserer Klasse, die noch nicht ermittelt ist. Das vorgesehene Treffen ist im April in Braunschweig. Zuschr. erb. u. Nr. 60 406 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Verschiedenes

Ält. alleinst. Dame, Ostpreußin, sucht möbl. Zi. od. 1 Leer-App. in Darmstadt. Zuschr. u. Nr. 60 327 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13

Welche gutsituierte Ostpreußin hat noch Freude an Tätigsein in Haus und Garten und hilft mir dabei, evtl. auch Maschineschreiben. Wohne am Walde. Zuschr. u. Nr. 60 407 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Suche ein kl. Haus gegen Barzahlung od. eine Mietwohng. bis 80 qm. Angeb. u. Nr. 60 408 an Das Ostpreußenblatt. 2000 Hamburg 13.

Bekanntschaften

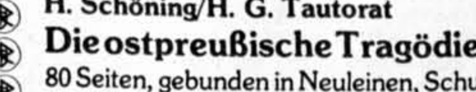
Ostpreuße, Anf. 70, ohne Anhang, jedoch ortsgebunden (Eigentumswohnung), mö. aus dies. Leserkreis eine einfache Frau ab 60 J. zw. gemeins. Haushaltsführung kennenlernen. Spät. Heirat nicht ausgeschl., Vermögen vorh. Zuschr. u. Nr. 60 399 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Hugo Wellems

Von Versailles bis Potsdam

Von der Reichsgründung 1871 bis zur Zerschlagung Deutschlands 1945. Ein unbequemes Buch für umerziehende Historiker.
226 Seiten, Paperback 28,— DM

Staats- und Wirtschaftspolitische Gesellschaft (swg) e.V.
Postfach 32 31 28, 2000 Hamburg 13

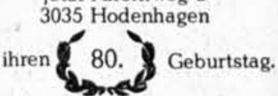


H. Schöning/H. G. Tautorat
Die ostpreußische Tragödie 1944/45
80 Seiten, gebunden in Neuleinen, Schutzumschlag 29,80 DM
Rautenbergsche Buchhandlung
04 91/41 42 2950 Leer Postfach 1909

Wir liefern auch
Danziger Bucht 1945
Dokumentation einer Katastrophe.
328 S. m. Fotos.
Taschenbuch 7,80 DM, Ln. 32,— DM
BUCH-VERTRIEB NORDHEIDE
Telefon 04185/4535
Kamp 24, 2091 Marxen

HEIMATWAPPEN
Farbenprächtige Ausführung mit dekorativen Holzrahmen, Prosp. kostenlos. Heinz Dembski, Talstr. 87, 7920 Heidenheim, Tel. 07321/41593 (früher Tannenberg, Ostpr.)

ALBERTUS
Messing vergoldet 4,50 DM
echt Silber vergoldet 19,— DM
als Brosche mit Sicherung 52,— DM
echt 585/000 Gold 172,— DM
als Anhänger 169,— DM
als Brosche mit Sicherung 390,— DM



8011 M-Baldham
Bahnhofplatz 1
Telefon (0 81 06) 87 53

BESTATTUNGSINSTITUT
HARTMUT MICHALZIK
aus dem Kreise Lötzen/Ostpreußen
Teichweg 23a · 2000 Schenefeld/Hamburg
Tel. 040/8304084
Bestattungen aller Art · Hamburg und 50 km Umkreis

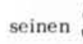
FAMILIEN - ANZEIGEN



Anläßlich meines Geburtstages am 21. Februar 1986 grüße ich alle Landsleute aus der Heimat.

Karl Tritscher
aus Wabbeln, Kreis Stallupönen
jetzt Ostpreußenstraße 10
6520 Worms

Unser lieber Vater und Großvater
Hugo Volkmann
aus Kuschen bei Zinten
jetzt Weiherschneidbach 29
8825 Weidenbach
feiert am 19. Februar 1986

seinen 90. Geburtstag

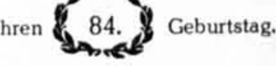
Es gratulieren recht herzlich und wünschen weiterhin gute Gesundheit
seine Söhne
Schwiegertöchter
und Enkel

Wir gratulieren herzlich zum



Geburtstag am 15. Februar 1986 unserer lieben Tante, Frau
Elfriede Mölk
geb. Wnuk
aus Königsberg (Pr)
geboren in Mingfen
jetzt Schweriner Straße 1
4500 Osnabrück
Deine Nichte Gertrud
und Familie

Am 14. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutter, Oma und Uroma, Frau
Johanna Engelhardt
geb. Schneider
aus Ebenrode
jetzt Waldmeisterstraße 13
8000 München 45



ihren 84. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen vor allem Gesundheit
die Töchter, Schwiegersöhne, Enkel und Urenkel

Am 18. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutti, Oma und Uroma
Else Moench
geb. Waschlewski
aus Alt-Christburg, Kreis Mohrungen
jetzt Ahornweg 2
3035 Hodenhagen

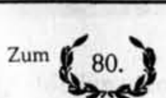


ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren auf das herzlichste
Karlheinz und Erika Moench
Helge Ingrid und klein Maren Moench
Torsten Moench



Geburtstag
feiert am 17. Februar 1986
mein lieber Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater
Harald Schmitt
aus Goldap, Ostpreußen
jetzt Sandhoferstraße 331
6800 Mannheim 31
Es gratulieren herzlichst
Ehefrau Hella
mit Töchtern Gisela und Lucia
Schwiegersöhne
und Enkelkinder



Am 16. Februar 1986 wird unsere liebe Mutti, Schwiegermutti, Omi und Uromi
Gustel Guttek
geb. Glinkowski
aus Pustnick, Kreis Sensburg
jetzt Saalestraße 2
3300 Braunschweig-West
80 Jahre alt.
Es gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder

Zum 80. Geburtstag
am 14. Februar 1986
herzlichen Glückwunsch für
Maria Westphal
geb. Hantel
aus Schönborn
Kreis Preußisch Holland
jetzt Römerweg 9
7209 Reichenbach
Es gratulieren herzlich und wünschen Gesundheit
Ehemann, Kinder,
Ida, Erwin, Ilse mit Familie

Am 15. Februar 1986 feiert unsere liebe Mutter, Frau
Helene Stelter
Reuschendorf und Gut Kobilinnen, Kreis Lyck
jetzt Gärtnerweg 4, 8626 Michelau-Neuensee



ihren 82. Geburtstag.

Wir wünschen ihr von Herzen noch viele schöne Jahre bei guter Gesundheit.
Werner und Annemarie Stelter
sowie alle Kinder, Enkel und Urenkel



Am 15. Februar 1986 feiert unsere liebe Schwester, unsere gute Tante, Großtante und Urgroßmutter
Elly Störmer
geb. Klein
aus Groß Lindenau Abb.
Kreis Samland, Ostpreußen
jetzt Wunstorfer Straße 19 B
3016 Seelze 1
ihren 80. Geburtstag.
Es gratulieren und wünschen alles Gute und Gottes Segen für noch weitere gemeinsame Jahre
ihre Lieben aus Hannover

Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit.

Margarete Rhode
* 12. 7. 1890 in Allenstein, Ostpreußen
† 23. 1. 1986 im Pflegeheim St. Raphael, Titisee-Neustadt

Nach einem erfüllten Leben durfte sie heimgehen.

In dankbarem Gedenken
für alle Verwandten und Freunde
Elsbeth Suckow, geb. Melchers
Annemarie Suckow
geb. Conrad-v. Heydendorff
Hildegard Rudénick

Haldenweg 14, 7825 Lenzkirch
Die Beisetzung fand statt am 31. Januar 1986 um 11 Uhr in Lenzkirch, anschl. Seelenamt.

Seid fröhlich in Hoffnung,
geduldig in Trübsal,
haltet an am Gebet.
Römer 12, Vers 12

Plötzlich und unerwartet verstarb heute meine liebe Schwester, unsere Tante und meine Cousine

Erna Böhnke
geb. Roppel
* 24. 7. 1899 † 4. 2. 1986
früher Gumbinnen, Schützenstraße 19

In stiller Trauer
Ella Pangritz, geb. Roppel
Dr. Lieselotte Habeck-Tropfke
geb. Pangritz
Prof. Hans-Hermann Habeck-Tropfke
und Angehörige

Lipper Weg 6, 4370 Marl
Trauerhaus: Familie Habeck-Tropfke, Einern 130, 5600 Wuppertal 2

Ein Leben voll Liebe und Treue zu seiner ostpreußischen Heimat ging unerwartet zu Ende.

Landwirt
Max Buchholz
* 16. 11. 1903 † 30. 1. 1986
aus Schmilgen, Kreis Schloßberg

Im Namen aller Verwandten
Horst Buchholz

Heutrift 14, 3167 Burgdorf
Die Trauerfeier hat am 7. Februar 1986 in Minden stattgefunden.

Nachruf

Unser lieber Vater

Gustav Homp
aus Fischhausen, Gartenstraße 5

hat seinen Lebensweg beendet. Er ist 87 Jahre alt geworden und war bis zuletzt rüstig und interessiert der Mittelpunkt unserer großen Familie.

Wir trauern um ihn
in Liebe und Dankbarkeit
Helmuth Homp und Frau Jutta
Kurt Homp und Frau Dorothea
Fritz Homp und Frau Dorothea
Herbert Homp und Frau Helke
Bruno Homp und Frau Regina
Konrad Homp und Frau Christel
Gerhard Dahm und Frau Irmgard
geb. Homp
Enkel und Urenkel

Lerchenweg 11, 2351 Wasbek über Neumünster, den 29. Januar 1986
(Irmgard Dahm)

Liselotte Hewers
geb. Engler
* 3. 1. 1898 in Königsberg (Pr)
† 6. 2. 1986 in Flensburg

In Namen der Hinterbliebenen
Jürgen Hinrich Hewers
Susanne Engler

Alter Kupfermühlenweg 101 b, 2390 Flensburg
Die Beisetzung hat stattgefunden.

Meine Zeit steht in deinen Händen
(Psalm 31, Vers 12)

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief heute mittag
Kaufmann
Hans Krieger
* 5. 10. 1894, Kreuzingen, Kreis Elchniederung
† 23. 1. 1986, Schwelm, Ennepe-Ruhr-Kreis

in gesegnetem Alter zu sich in die Ewigkeit.
Wir danken für sein Wirken in unserer Mitte.

In stiller Trauer
seine Angehörigen und Freunde

Pfarrer Ernst Martin Greiling, Kirchplatz 6, 5830 Schwelm

Nach einem langen, erfüllten Leben verstarb unsere liebe Tante

Gerda Mischonat
* 17. 10. 1897 † 2. 2. 1986
früher Kirschnenen und Trempen
zuletzt Löwenstein/Württ.

Familien
Käthe Kübler, geb. Meyer
Rudi Meyer
Anneliese Hofer, geb. Meyer
Theo Meyer
Rosemarie Stransfeld, geb. Meyer
Familie Lieselotte von Zabuesnig
sowie alle Verwandten und Freunde

Stockheimer Straße 32, 7129 Güglingen

Wer so gelebt wie Du im Leben
und so erfüllte seine Pflicht
und stets sein Bestes hergegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa und Uropa

Gustav Jurkschat
* 19. 10. 1892 † 4. 2. 1986
aus Angertal, Kreis Angerburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Erna Haag, geb. Jurkschat
mit Familie
Herbert Jurkschat mit Frau Hanni
Alfred Jurkschat mit Familie
Walter Jurkschat mit Familie

Rospattstraße 30, 5630 Remscheid-Lennep, Hindelang, Augsburg

Dem Auge fern,
dem Herzen ewig nah.

Wir nehmen Abschied von meinem geliebten Mann, unserem guten Papa, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Bruno Alexander
* 7. April 1909 in Lyck, Ostpreußen
† 28. Januar 1986 in Ludwigsburg

Wir sind dankbar für alle Liebe und Fürsorge, die er uns in den vielen Jahren gegeben hat.

In stiller Trauer
Trudel Alexander, geb. Abel
Georg Alexander
Renate Annich, geb. Alexander
mit Evelyn und Yvonne
und alle Angehörigen

Bührerstraße 42, 7140 Ludwigsburg, 28. Januar 1986

Nach einem erfüllten Leben voller Güte und Liebe entschlief im Alter von 92 Jahren unsere liebe Mutti, Schwiegermutter, Oma, Uroma, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Nowotzyn

geb. Nendza
* 7. 6. 1893 † 22. 1. 1986
aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg

In Liebe und Dankbarkeit
Günther und Hildegard Lange
geb. Nowotzyn
Irmtraut Lebedies, geb. Nowotzyn
Hans und Edith Piesch
geb. Nowotzyn
Karl-Heinz und Anneliese Steinmann
geb. Nowotzyn
8 Enkel und 12 Urenkel

Am Schinderköpfchen 11, 3422 Bad Lauterberg i. H.



Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Heute nachmittag entschlief nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater, Schwager, Onkel und Kusin

Bernhard Wieczorrek

Reinkental, Kreis Treuburg

im Alter von 86 Jahren.

In stiller Trauer
Marie Wieczorrek, geb. Wasczyk
Kinder, Enkel, Urenkel
und Anverwandte

Flensburger Straße 57, 5600 Wuppertal 1, den 1. Februar 1986

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 6. Februar 1986, 12.00 Uhr, von der Kapelle des ev.-luth. Friedhofes am Bredtchen, Hainstraße, Wuppertal-Elberfeld, aus statt.

Leg alles still in Gottes ewige Hände,
das Glück, den Schmerz, den Anfang und das Ende

Hedwig Brassat

geb. Weszkallnies
* 18. 10. 1915 † 26. 12. 1985
Schilleningken, Kreis Pillkallen

Ein tapferes Herz hat aufgehört zu schlagen.

In Liebe und Dankbarkeit
in stiller Trauer
Johannes Brassat

Lehrberg 25, 2354 Hohenwestedt

Am 20. Februar 1986 gedenken wir in Liebe und Trauer des ersten Todestages meiner geliebten Frau, unserer lieben Mutti, guten Großmutter und Schwiegermutter

Irene Blosat

geb. Baumann
* 19. 5. 1920

aus Königsberg (Pr)

Im Namen aller Angehörigen
Walter Blosat
Nonnstraße 3, 5300 Bonn 1

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter und Großmutter

Martha Lange

geb. Grunenberg
* 17. 1. 1901 † 1. 1. 1986
aus Paulken bei Liebstadt

Gleichzeitig gedenken wir unseres lieben Vaters

Joseph Lange

vermißt seit Januar 1945 als Soldat
(Landesschützen) in Liebstadt-Mohrungen

Regina Nagel
Leo Lange
Toni Beitz
Monika Reuter

Brahmsweg 15, 7230 Schramberg

Heute entschlief, fern seiner ostpreußischen Heimat, mein lieber Mann, mein guter Vater, Schwiegervater, Schwager und Onkel

Gustav Kloster

Königsberg (Pr)

im gesegneten Alter von 84 Jahren.

In Liebe und Dankbarkeit
Ella Kloster, geb. Moderegger
Helmut Kloster und Frau Helga
geb. Kruse
sowie alle Anverwandten

Karolingerring 49 b, 4950 Minden, den 29. Januar 1986

Die Beerdigung fand am Montag, dem 3. Februar 1986, um 10 Uhr von der Kapelle des Nordfriedhofes (Marienstraße) aus statt.



Wenn meine Kräfte brechen,
mein Atem geht schwer an,
wenn ich nicht mehr kann sprechen,
Herr, nimm mein Seufzen auf.

Gott der Herr rief heute meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester und Schwägerin

Johanna Schlupp

geb. Kösling
* 20. 6. 1911 † 25. 10. 1985
Friedrichsdorf, Kreis Wehlau

nach langer, mit Geduld ertragener Krankheit zu sich in sein Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Friedrich Schlupp
Heinz Schlupp
Victor und Waltraut East
geb. Schlupp
mit Stephan und Richard
Hans und Gisela Aben, geb. Schlupp

An der Windmühle 4, 4179 Weeze
Cheltenham (England) und Kleve

Die Beerdigung fand am Dienstag, dem 29. Oktober 1985, um 14 Uhr auf dem evangelischen Friedhof Weeze statt; anschließend war der Gottesdienst in der evangelischen Kirche.

Im 83. Lebensjahr entschlief heute mein geliebter Mann, unser Vater, Schwiegervater, Bruder und Großvater

Heinz Ulrich de la Motte

Adl. Peterwitz, Kreis Rosenberg, Wpr.

Helga de la Motte, geb. v. Christen
Helga-Karin v. Schlenther, geb. de la Motte
Wolf-Peter v. Schlenther
Dr. rer. nat. Ingrid de la Motte
Prof. Dietrich Burkhardt
Gunda de la Motte
Dr. med. Christian de la Motte
Margret de la Motte, geb. Wehmeyer
Jutta Eiselt, geb. de la Motte
Georg Eiselt
Gudrun Behrens, geb. de la Motte
Claus Behrens
Marion Neugebauer-de la Motte
Frank Neugebauer
Friedrich-Burkhard de la Motte
und Familie
Dr. med. Götz-Walter de la Motte
und Familie
9 Enkelkinder

Rabenkopfstraße 2, 7800 Freiburg, den 29. Januar 1986

Die Beisetzung der Urne findet im engen Familienkreis in 2430 Altenkrempe statt.

Land der dunklen Wälder
und kristall'nen Seen.
Über weite Felder
lichte Wunder gehn.
Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit.
Elche stehn und lauschen
in die Ewigkeit.

Fern seiner geliebten, unvergessenen ostpreußischen Heimat entschlief an den Folgen eines Schlaganfalls am 4. Februar 1986 mein lieber Mann, Bruder, Schwager, Onkel und Heimatfreund, der

frühere Schiffseigner

Artur König

* 10. 7. 1901 † 4. 2. 1986
Schmalleningken — Tilsit

In stiller Trauer
Berta König, geb. Stendel
Möllner Landstraße 22, 2000 Hamburg 74
Ernst König
Moorgrund 49, 2000 Hamburg 70
und alle, die ihn gernhatten.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 14. Februar 1986, um 11.30 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Wilhelmsburg, Finkenried, statt.

Bitte schreiben Sie deutlich!



Fern der Heimat entschlief mein lieber Bruder

Oberstudienrat a. D.

Wilhelm Didszun

* 14. 2. 1907, Nassawen
† 29. 1. 1986, Pirmasens

In Liebe und Dankbarkeit nehmen Abschied
Otto Didszun und Familie
Dwarsglupe 11, 2960 Aurich 1

Die Beisetzung fand am 3. 2. 1986 auf dem Waldfriedhof in Pirmasens statt.



Am 1. Februar 1986 starb mein geliebter, treusorgender Mann, Vater und Großvater

Traugott Lau

Obermagistratsrat in Königsberg (Pr)
Hanseatischer Richter i. R.

im Alter von 82 Jahren.

Wir trauern um ihn
Charlotte Lau, geb. Weiher
Sabina Scheidler, geb. Lau
Johanna Scheidler
und alle Verwandten
und Freunde

Stuvkamp 9, 2000 Hamburg 76

Die Trauerfeier findet statt am Freitag, dem 14. Februar 1986, um 15.45 Uhr im Krematorium Hamburg-Ohlsdorf, Halle C.

Sein „Geistliches Wort" baute Brücken

Kirchenrat Otto Leitner aus dem Kreis Ebenrode starb 83jährig in seinem bayerischen Wohnort

Bayreuth — Im Alter von fast 84 Jahren starb am 21. Januar Kirchenrat Otto Leitner. Im Februar 1902 im Kreis Ebenrode geboren, ging er als Hilfsprediger in das Memelgebiet und war ab Mai 1930 Pfarrer an St. Johannis in Memel selbst. Otto Leitner wurde dann als Pfarrer an das Krankenhaus der Barmherzigkeit in Königsberg (Pr) berufen, wo er ab Mai 1935 mit den Pfarrbrüdern Stachowitz und Moderegger seines Amtes waltete, bis die Stadt im Frühjahr 1945 in die Hand der Sowjets fiel. Darüber und was anschließend geschah hat Pfarrer Hugo Linck vom Löbenicht in seinen Büchern berichtet. Bis Oktober 1947 hat Kirchenrat Leitner in Königsberg selbst noch unter sowjetischer Verwaltung seinen Dienst getan, oder besser gesagt, zu tun versucht, bis er dann auch im Oktober 1947 ausgewiesen wurde. Nach einer Tätigkeit im Diakonissenmutterhaus in Eisenach (3 Jahre) und in Altdorf bei Nürnberg (10 Jahre) kam er als Pfarrer und Vorsteher an das Diakonissenhaus Marienstift in Braunschweig, aber ein schwerer Herzfehler machte ihm mehr und mehr zu schaffen.

Nach seiner Pensionierung ging Leitner nach Bayreuth, und da sich zu dem Herzfehler noch andere Krankheiten hinzugesellten, wurde es für ihn, auf das Alter gesehen, ein sehr, sehr schwerer Weg, eben ein „Wandern durch ein finsteres Tal", aber auch unter der Verheißung: „Du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Die Seinen, an allererster Stelle seine Frau, sind diesen schweren Weg mit ihm gegangen.

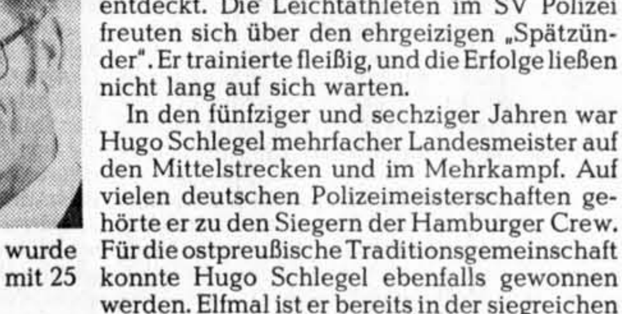
Pfarrer Otto Leitner wurde wohl erst nach Flucht und Vertreibung vielen, wenn nicht allen Ostpreußen bekannt durch das „Geistliche Wort", das er zu den großen kirchlichen Festen im Ostpreußenblatt jahrzehntelang geschrieben hat, bis dann Pfarrer aus der Gemeinschaft evangelischer Ostpreußen mit in diesen Dienst traten. Er hat damit immer die Verbindung zu seinen ostpreußischen Landsleuten aufrechtgehalten, auch zu den landsmannschaftlichen Vertretern. Der erste Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen war ja ein Memelländer, nämlich Ottomar Schreiber, ein Gemeindeglied „seiner" Kirchengemeinde St. Johannis in Memel. Leitner wollte mit diesen Andachten allein bei dem Evangelium bleiben, dessen Verkündigung der Kirche allein von ihrem auferstandenen Herrn aufgetragen ist — und zu allen Zeiten bleibt. Und das in einer Zeit, da viele ihre persönlichen politischen Meinungen und Überzeugungen unverblümt als das „Evangelium heute" verkündeten und verkünden. Er ist in diesem Sinn auch literarisch tätig geworden. Vor mir liegt das Büchlein „Heimat hier und dort", herausgegeben 1962 im Verlag Gerhard Rautenberg, Leer, mit Andachten, Liedern (vor allem aus Ostpreußen), auch Bildern von ostpreußischen Kirchen.

Fürwahr, er war und ist so — ein echter ostpreußischer Pfarrer, das heißt ein Seelsorger, der „angesichts der Barmherzigkeiten Gottes" in Jesus Christus „weinen mit den Weinenden und fröhlich sein mit den Fröhlichen" (nach Röm. 12, V. 15) sein konnte, und dabei in allem den Trost in allerlei Trübsal weitergeben konnte, mit dem er selbst von Gott zuvor getröstet wurde (2. Kor. 1, V. 3 u. 4).

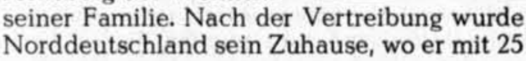
Er ruhe in Frieden — und dieser Friede ist die Geborgenheit in der Liebe Gottes, die da war und die da ist und die da — bleibt! Und die Seinen mögen in diesem Frieden wandeln können. **Werner Marienfeld, Pfr. i. R.**

Mit lauter „Einsen" kam er wieder

Jubilar und Seniorensportler Hugo Schlegel errang manchen Sieg



Hamburg — Ein mit Meisterschaftserfolg verbundener Name aus dem Seniorensport ist Hugo Schlegel. Er wurde in Freudenberg, Kreis Rößel, geboren und vollendete am 6. Februar sein 60. Lebensjahr. Als er in Guttstadt die höhere Schule besuchte, war Heilsberg der Wohnsitz seiner Familie. Nach der Vertreibung wurde Norddeutschland sein Zuhause, wo er mit 25 Jahren in den Polizeidienst der Hansestadt Hamburg eintrat. Während der Grundausbildung wurden Schlegels sportliche Fähigkeiten entdeckt. Die Leichtathleten im SV Polizei freuten sich über den ehrgeizigen „Spätzünder". Er trainierte fleißig, und die Erfolge ließen nicht lang auf sich warten.



In den fünfziger und sechziger Jahren war Hugo Schlegel mehrfacher Landesmeister auf den Mittelstrecken und im Mehrkampf. Auf vielen deutschen Polizeimeisterschaften gehörte er zu den Siegern der Hamburger Crew. Für die ostpreußische Traditionsgemeinschaft konnte Hugo Schlegel ebenfalls gewonnen werden. Elfmal ist er bereits in der siegreichen 4 x 100-Meter-Traditionsstaffel gelaufen. Oftmals wurde er für seine Siege im Einzel- und Mehrkampf vom damaligen NOK-Präsidenten Dr. Ritter von Halt und dem DLV-Präsidenten Dr. Max Danz ausgezeichnet.

Für seine besonderen sportlichen Leistungen wurde Schlegel für ein Jahr von der Polizeiführung zur Sporthochschule nach Köln geschickt. Er enttäuschte seinen Dienstherrn nicht, als Lehrgangsmeister mit lauter „Einsen" kam er wieder. Seit 1978 trägt er den Titel Polizeihauptkommissar und wirkt als Lehrkraft für Sport im Fachbereich Polizei. Neben seinem Engagement als Trainer im SV Polizei, zeigt er beachtenswerte Leistungen als Aktiver in der Seniorenklasse. Sportfreunden seien an dieser Stelle einige Beispiele genannt: 1975 Deutsche Senioren-Bestenkämpfe in Obersuhl, 1. Platz 50 Meter in 6,4 Sekunden; 1976 Deutsche Senioren-Bestenkämpfe in Leinfelden, 1. Platz im Weitsprung mit 5,72 Meter; 1978 Europäische Bestenkämpfe in Viareggio/Italien, 1. Platz 4 x 100-Meter-Nationalstaffel in 47,06 Sekunden; 1979 Weltmeisterschaften der Senioren in Hannover, 1. Platz 4 x 100-Meter-Nationalstaffel in 46,11 Sekunden (Weltrekord).

Trotz seiner vielen Erfolge ist der kernige Ostpreuße Hugo Schlegel bescheiden geblieben. Von seinem umfangreichen Fachwissen haben zahlreiche Sportkollegen, auch außerhalb des Vereins, profitiert. Als mehrfacher Hamburger Meister ist Schlegels jüngster Sohn dabei, in die Fußstapfen seines Vaters zu treten. **Heinrich Hildebrandt**

Durch „700 Jahre Ostpreußen"

Ausstellung in der Hansestadt noch bis zum 19. Februar geöffnet

Hamburg — „Erhalten und gestalten" ist seit Jahrzehnten das Obermotto, unter dem insbesondere durch manch fleißige Frauenhand Ausstellungen gestaltet werden. Ein Motto auch, das in die Zukunft gesehen, ohne Frage einen jüngeren Liebhaberkreis benötigt, wenn es darum geht, ostdeutsches Kulturgut zu bewahren. Für die vor einigen Tagen in Hamburg eröffnete Ausstellung „700 Jahre Ostpreußen" hat erneut eine bewährte Mannschaft freie Stunden geopfert, um den Raum mit ostdeutschem Leben zu erfüllen. Am Ort des Geschehens, in der Finanzbehörde am Gänsemarkt 36, weist am Eingang ein zwei Meter breites Schild auf eine Ausstellung hin, die sogar schon brasilianische Besucher zu verzeichnen hat und von ihrem Thema her ein breites Spektrum verspricht.

Der Zeitspanne „700 Jahre Ostpreußen" in dem in der Hansestadt gezeigten Umfang gerecht zu werden, ist nicht möglich, doch es wurde bereits deutlich, daß vor allem die jungen Besucher mit dem Ausstellungsgut eine Menge zu verarbeiten haben. Dabei ist die Dokumentation „Ostpreußen 1944/45", die in Bild und Text von der damaligen Tragödie berichtet, von besonderem Interesse. „Die Jugend steht davor und liest jeden Buchstaben einzeln", so Landesfrauenleiterin Eva Müller. Sie ist neben Else Gruchow eine der Organisatorinnen dieser Ausstellung der LO-Landesgruppe Hamburg. Deren kommissarischer Vorsitzender Günter Stanke konnte in seiner Eröffnungsansprache insbesondere seinen Vorgänger Fritz Scherkus, den Vorsitzenden der Landesgruppe in der Landsmannschaft Westpreußen, Helmut Busat, als Vertreterin vom LvD, Frau Gertrud Käker, und als FDP-Vertreter Prof. von Münch, der übrigens als Kind angenehme Jahre im Samland verbracht hat, willkommen heißen.

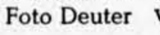
Für einen Fleißvortrag zur Auffrischung der Geschichtskenntnisse dankte Stanke der Kulturreferentin Ursula Meyer-Semlies, die in charmanter Art einen historischen Rückblick vornahm und hinüberführte in eine Ausstellung, die davon Zeugnis geben solle, was die Ostdeutschen in 700 Jahren geschaffen haben. Damit begebe sich der Besucher immerhin auf einen Streifzug vom Ordensland über das Herzogland und Königreich Preußen bis zur Preußischen Provinz. Musikreferentin Ina Graffius, die mit einem amüsanten Beitrag in heimatlicher Mundart überraschte, erfreute die Eröffnungsgesellschaft ebenso wie die Künstlerin Dore Kleinert — sie ist mit Aquarellen und Plastiken vertreten — durch ihre Anwesenheit.

Gleich am Eingang des Ausstellungsraumes läßt der Anblick einer original nachgebauten ostpreußischen Bauernstube heimatliche Gemütlichkeit aufkommen. In einer solch behaglichen Ecke — nur der Kachelofen fehlt — mag sich gerade bei Temperaturen, wie sie sich derzeit in unserem Lande auswirken, das Familienleben konzentriert haben. Etwas für's Auge sind auch die ostdeutschen Wappen, Städtesiegel, Porträts berühmter Persönlichkeiten, Bernsteinarbeiten aus einer Sammlung von Peter Christian Voigt, Plastiken von Edith von Sanden-Guja, Maria Ewel und Karl-Heinz Engelin. Zu den Exponaten, über deren geschickte Verarbeitung und Anfertigung heute Betrachter ins Staunen geraten, gehören Kleidungs- und Dekorationsstücke mit dem gewissen, unvergleichlichen Etwas sowie die Kunst der Teppichherstellung, die mittlerweile wieder ihren Interessenkreis und somit neue „Teppichmachersche" gefunden hat.

Wer sich zum Thema „Ostdeutsche Lektüre" informieren möchte, wird auch dazu Gelegenheit finden — und das noch bis zum 19. Februar. **S. D.**



Blick in die Ausstellung: Streiflichter einer 700jährigen Geschichte Foto Deuter



Von Mensch zu Mensch



Paul Scheffler (71), Vorsitzender der landsmannschaftlichen Gruppe Heiligenhaus, wurde für seine Verdienste um die Heimat vom Bezirksvorsitzenden Kohn das Ehrenzeichen der Landsmannschaft Ostpreußen und vom Bezirksvorsitzenden Bialies die Goldene Ehrennadel des Bundes der Vertriebenen überreicht. Am 7. Dezember 1914 in Albrechtsdorf, Kreis Preußisch Eylau, geboren, besuchte er dort die Volksschule und absolvierte eine dreijährige Maurerlehre bei Rudolf Meier in Bartenstein. Nach der Gesellenprüfung arbeitete er bis 1935 in seinem erlernten Beruf. Ab Oktober 1935 kam er zur Wehrmacht (21. Pioniere) in Elbing und wurde nach zwei Jahren als Unteroffizier entlassen. Als Ausbilder wurde er im September 1939 nach Preußisch Eylau zur Infanterie eingezogen und diente in den Kriegsjahren bei der Marine. Von Januar 1945 war er bis Kriegsende als Flakeinsatzleiter auf dem Walfangschiff „Walter Rau". Er war daran beteiligt, als verwundete Soldaten und Flüchtlinge aus Gotenhafen nach Kopenhagen gefahren und weitere Vertriebene von Swinemünde nach Eckernförde gebracht wurden. Scheffler geriet in englische Gefangenschaft und wurde in Schleswig-Holstein entlassen. 1946 kam er nach Velbert und führte in Heiligenhaus als Bauführer in Gemeinschaftsarbeit mit den Siedlern Bauvorhaben durch. Er gründete 1955 die landsmannschaftliche Gruppe in Heiligenhaus und ist seitdem deren Vorsitzender. Zudem ist er Mitbegründer des Ortsverbandes Heiligenhaus im Bund der Vertriebenen, dessen Vorsitz er seit 1967 mit kurzer Unterbrechung innehat. Bis heute ist Scheffler Vorsitzender des Vorsitzenden-Beirats der Stadt Heiligenhaus. Durch zähes Verhandeln hat er vieles für die Aussiedler erreicht. Die Betreuung der Aussiedler und Heimatvertriebenen liegt ihm sehr am Herzen. Alle von ihm organisierten Veranstaltungen haben stets das Bestreben, den Zusammenhalt zu festigen. **S. K.**

Jenseits von Oder und Neiße

Berichte aus Polens Presse und Rundfunk

Kirchenruine Hoff gefährdet

Stettin (Pommern) — Die Ruine der gotischen Kirche in Hoff an der pommerschen Küste sei stark gefährdet, schreibt die Breslauer Zeitung „Slowo Polskie". Das Steilufer, auf dem die Kirchenruine stehe, sei derart unterspült, daß beim nächst größeren Sturm der Bau ins Meer zu stürzen drohe. Das Blatt meint, jede Initiative zur Rettung des aus dem 14. Jahrhundert stammenden sakralen Kulturdenkmals verdiene eine besondere Anerkennung.

Silbermünzen für Wiederaufbau

Breslau — Die polnische Nationalbank plane für das Jahr 1987 insgesamt 20 000 silberne Gedenkmünzen zum Thema „Wiederaufbau der Breslauer Altstadt" prägen zu lassen, um mit den Einnahmen zur Finanzierung der Wiederaufbauarbeiten beizutragen. Wie die in Breslau erscheinende Zeitung „Slowo Polskie" (Breslauer Wort) meldet, soll der Wiederaufbau der Altstadt endgültig bis 1990 abgeschlossen sein.

Herder-Museum ins Dohna-Palais

Mohrungen — In diesem Jahr werde das wiederaufgebaute Barock-Palais der gräflichen Familie zu Dohna in Mohrungen seine Pforten für Besucher öffnen, schreibt Allensteins Zeitung „Gazeta Olsztynska". In den vielen Räumen des Baudenkmals werde unter anderem eine Kunstgalerie für flämische und holländische Malerei eröffnet. Darüber hinaus soll das gegenwärtig beengt im Mohrunger Rathaus untergebrachte Herder-Museum ebenfalls ins Dohna-Palais umziehen und dort einen würdigen Platz einnehmen. In einem Seitenflügel des wiederhergestellten Gebäudes wolle man für die in- und ausländische Gäste und Besucher der „neuen repräsentativen Kulturstätte Mohrungens" ein kleines stilvolles Café einrichten.

Im Wandel der Zeit:

Kinderreichtum ein Wohlstandsbarometer?

Die deutsche Familie von den Germanen bis zur Gegenwart



1910: Wer vier „hungrige Mäuler" zu stopfen hatte, sah sich oft in wirtschaftlicher Bedrängnis

Die Deutschen sterben aus!" Schlagzeilen wie diese weisen auf den besorgniserregenden Bevölkerungsrückgang in der Bundesrepublik Deutschland hin. Es scheint, als sei dieser Trend erstmals im 20. Jahrhundert zu beobachten. Ein historischer Rückblick auf die Bevölkerungsentwicklung und das Familienleben vergangener Jahrhunderte aber zeigt, daß mangelnder Nachwuchs im deutschen Volk schon manchem mittelalterlichen Herrscher und vielen Politikern der Neuzeit schlaflose Nächte bereitet hat.

Die Lebensgemeinschaft von Mann und Frau ist keine Erfindung des Christentums. Schon die Germanen, die vor zweitausend Jahren den Norden des späteren Deutschen Reiches bevölkerten, kannten die Ehe. Allein die Vernunft, die Notwendigkeit, im Kampf gegen Hunger, Krankheiten und Naturgewalten zu bestehen, gebot die Partnerschaft. Kinder waren die „Altersversorgung" der Eltern und sicherten das Überleben der Dorfgemeinschaften.

Im Gegensatz zum fränkischen Adel der ersten nachchristlichen Jahrtausendwende führten die Germanen Einehen. Wahrscheinlich entsprach die Monogamie weniger einer strengen Moralvorstellung als den wirtschaftlichen Bedingungen. Eine Neben- oder Zweitfrau ernährte der karge Boden nicht. Die „Berufstätigkeit" der Frau war angesichts dieser Situation eine Selbstverständlichkeit. Die Germanin webte die Kleidungsstücke, bereitete die Nahrung zu, versorgte das Vieh und half bei der Ernte.

Obwohl die Frau nach dem ungeschriebenen Gesetz gleichsam Besitz des Mannes war, scheinen die Menschen — dem heutigen Stand der Forschung zufolge — ein vergleichsweise partnerschaftliches Leben geführt zu haben. Während beispielsweise im vorchristlichen Attika die Griechinnen bei den Mahlzeiten der Männer aus dem Raum gewiesen wurden, saßen die Germaninnen gleichberechtigt an der Tafel. Der römische Geschichtsschreiber Tacitus wußte das Familienleben der „Barbaren" zu schätzen. In seiner Aufzeichnung „Germania" pries er die Keuschheit der Frau, die Freude über Kindersegen und die Wertschätzung, die die Familie jenseits der Alpen genoß.

Karl der Große, der Frankenkönig und spätere Kaiser, der fast ganz Europa zu einem Reich vereinte und unter dessen Herrschaft das Christentum Verbreitung fand, war viermal verheiratet und hatte zahlreiche Konkubinen. Der Monarch war kein Befürworter der Monogamie, aber ein erklärter Freund der Familie. Er selbst lebte stets mit seiner jeweiligen Ehefrau und allen seinen Kindern zusammen, übertrug der Gemahlin umfangreiche Kompetenzen am Hofe und ließ seine Töchter durch Gelehrte, die er aus ganz Europa an seinen Hof holte, in den Wissenschaften unterrichten.

Bildung und Kunst wurden im Frankenreich groß geschrieben. Die Klosterschulen erfreuten sich größter Beliebtheit nicht nur bei den Söhnen, sondern auch bei den Töchtern des Adels.

Unter der Regentschaft Karls entstand das erste überlieferte Gesetz gegen den Schwangerschaftsabbruch: „Wenn jemand bei einem schwangeren Weib eine Fehlgeburt verursacht, so daß du schon erkennen kannst, ob es ein Mann oder eine Frau geworden wäre, wenn es ein Mann werden sollte, büße er mit zwölf Schilling. Wenn aber eine Frau, mit 24." Obgleich Frauen auch bei den Franken keine eigenen Rechtspersonen waren, so war ihr Wert für die Gemeinschaft augenscheinlich höher bemessen als der des Mannes. Das hatte rein praktische Gründe. Wegen der hohen Todesrate im Kindbett herrschte im mittelalterlichen Reich akuter Frauenmangel. Im Klosterbezirk Fulda zählte man seinerzeit 250 ledige Männer und 159 ledige Frauen. Aufgrund der hohen Säuglingssterblichkeit lag die Anzahl der Kinder pro Ehepaar mit 2,4 nicht wesentlich höher als heute, 1000 Jahre später in der Bundesrepublik Deutschland.

Nach und nach hielten die Moralvorschriften der Kirche Einzug in das Leben der europäischen Völker. Die Missionare prangerten die Abtreibung nicht aus bevölkerungsstatistischen, sondern aus ethischen Gründen an. Das Bußbuch des Mönches Theodor aus dem 8. Jahrhundert nach Christus sieht als Sühne für den Abbruch einer Schwangerschaft die Abhaltung von dreimal 40 Fastentagen vor. Das Strafmaß richtete sich im einzelnen nach der wirtschaftlichen Situation der Sünderin. Ärmeren Frauen gegenüber ließ man Milde walten, reiche Damen wurden besonders hart bestraft, mit anderen Worten: Die kirchlichen Würdenträger kannten eine Form der sozialen Indikation.

Die sogenannte „Nur-Hausfrau" ist fraglos eine Errungenschaft der neueren Zeit. Von den Germanen bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts mußten die Frauen zum Lebensunterhalt der Familie beitragen.

Im Hochmittelalter kannte man die Unterscheidung zwischen typischen Männer- bzw. Frauenberufen nicht. Kaum eine Zunft verweigerte den Mädchen die Aufnahme ins Lehrverhältnis. In Kaufmanns- und Handwerkerfamilien leisteten die Frauen einen gleichwertigen Beitrag im Geschäft, nicht selten führten Witwen das Gewerbe des Ehemannes allein weiter. Ledige Frauen verdingten sich oftmals als Tagelöhnerinnen, arbeiteten als Mützenmacherin, Spinnerin oder Näherin, aber auch im Handwerk und in der Landwirtschaft. Aus den städtischen Steuerlisten des 14. Jahrhunderts

Ehe: Wesensgemäße Form menschlichen Zusammenlebens oder Relikt längst vergangener Zeiten?

geht hervor, daß Frauen einen Beitrag zwischen 15 und 40 Prozent zum Steueraufkommen geleistet haben.

Die Industrialisierung brachte für die Lebensbedingungen der Arbeiter, Tagelöhner und Handwerker einen entscheidenden Wandel. Ab etwa 1880 wurde der Lebensstandard in den Städten langsam, aber beständig besser. Das Einkommen verdreifachte sich innerhalb von 40 Jahren, die bessere Ernährungslage und die erhöhte medizinische Versorgung bewirkten eine um zehn Jahre gesteigerte Lebenserwartung. Die Bevölkerungsdichte pro Quadratkilometer verdoppelte sich in den Jahren 1830 bis 1900.

Ein richtungweisender Schritt zugunsten der sozialen Absicherung des „Vierten Standes" wurde durch Reichskanzler Otto von Bismarck vollzogen, der die Auffassung vertrat, daß die „sozialistischen Forderungen" der Arbeiterschaft berechtigt und staatliche Sozialpolitik vonnöten seien. Unter seiner Regie wurden gegen den Widerstand der preußischen Ministerialbürokratie die drei Versicherungsgesetze gegen Krankheit (1883), gegen Unfall (1884) sowie die Alters- und Invalidenversicherung (1889) eingeführt. „Nicht als Almosen, sondern als Recht auf Versorgung", empfand Bismarck diese Maßnahmen, die Vorbild für andere Länder wurden und zweifellos zu den staatsmännischen Leistungen fortwirkender Art gehörten.

Am Elend der Landarbeiter und der Kleinbauern änderte sich aber zunächst nichts. 1890 machte der „Arbeiterverein zu Striegau", in dem vorwiegend Landarbeiter organisiert waren, eine Eingabe an den Kaiser, in der es hieß: „Seiner Majestät dem Kaiser von Deutschland, tritt heute die inbrünstige Bitte seines armen Volkes namentlich der Arbeiter-Partei der Gutsbezirke von der Umgebung Striegau ans Herz! mit den Worten: Es lebe Hoch! Unser Kaiser Wilhelm II. Nun treten wir vor: zu unserem Kaiser von Deutschland und klagen ihm die Not. Erstens mit den Worten: die Ermäßigung der Arbeitszeit, jetzt haben wir müssen arbeiten und arbeiten noch: Früh von 5 Uhr bis abends 7 Uhr für den Lohn von 80 Pfennig bis einer Mark und die Mutter für 50 Pfennig pro Tag: Ist es nicht schrecklich, wenn der Tag kaum zu grauen anfängt, müssen wir schon unsere kleinen Kinder verlassen, um ihnen nur wenigstens die halbe Nahrung zu verdienen."

Besonders problematisch war die wirtschaftliche Situation der ledigen Mütter. Unverheiratete Frauen wählten immer häufiger den Weg zur „Engelmacherin", wie es damals hieß, und ließen die Schwangerschaft abbrechen. Uneheliche Kinder, die das Licht der Welt erblickten, wurden gegen ein Entgelt an Pflegemütter weitergegeben. Ein Drittel der Säuglinge wurde binnen kürzester Zeit von den Ammen umgebracht.

Seit 1871 drohte der Paragraph 218 bei Abtreibungen und Tötung Neugeborener mit dem Zuchthaus. Sieben Jahre später wurden erste Maßnahmen zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen für Mütter getroffen, der „Mutterschutz" wurde geschaffen. Nach einer Niederkunft konnten die Frauen drei Wochen lang ohne Lohnfortzahlung zu Hause bleiben. In den folgenden Jahren wurde die Regelung verbessert, indem die Weiterzahlung von Lohn eingeführt, die Nachtarbeit von Frauen verboten und die Mittagspause verlängert wurde.

Von einer rechtlichen Gleichstellung der Frauen mit den Männern konnte jedoch noch immer keine Rede sein. In den meisten deutschen Ländern waren die verheirateten Frauen nicht berechtigt, gültige Rechtsgeschäfte abzuschließen. Sie benötigten die Zustimmung des Ehemannes und waren damit den Minderjährigen und anderweitig Bevormundeten gleichgestellt. Des weiteren übte laut Gesetz allein der Vater die elterliche Gewalt über die gemeinsamen Kinder aus, selbst im Falle einer von ihm verschuldeten Scheidung. Frauen genossen nicht die Vereins- und Versammlungsfreiheit, waren nicht wahlberechtigt und konnten schließlich keine höhere Schulbildung genießen, geschweige denn ein Studium absolvieren.

Für den 1894 von der schlesischen Offizierstochter Auguste Schmidt gegründeten „Bund deutscher Frauenvereine" begann ein zähes Ringen um die politische, rechtliche und soziale Gleichstellung der Frau. Es galt, eine Mauer von Vorurteilen zu überwinden.

1896 schließlich legten die ersten deutschen Frauen ihre Abiturprüfung ab. Nun war der Beweis für die so heftig bestrittene Fähigkeit der Frauen zu gymnasialer Bildung erbracht. Im Jahre 1908 erhielten die Frauen das volle Immatrikulationsrecht an allen deutschen Hochschulen, und schließlich legte die Verfassung der Weimarer Republik in Artikel 109, Absatz 2, fest: „Männer und Frauen haben grundsätzlich die gleichen staatsbürgerlichen Rechte und Pflichten."

Die wirtschaftliche Lage der Deutschen nach dem Ersten Weltkrieg war kaum besser als in den Kriegsjahren. Kinderreichtum brachte eine Familie in ärgste Bedrängnis. Wieder sahen viele Deutsche einen Ausweg im Schwangerschaftsabbruch. Hans Fallada schildert in seinem Roman „Kleiner Mann, was nun?" diese für die 20er Jahre typische Situation: „Der Arzt steht in der Ecke, er wäscht sich die Hände. Schräg schaut er hinüber zu Pinneberg. Dann sagt er eilig: ...,Ich denke Anfang des zweiten Monats.' Pinneberg ist ohne Atem. Das war wie ein Schlag. ... ,Herr Doktor', ich verdiene im Monat hundertachtzig Mark! Ich bitte Sie, Herr Doktor!' Was jetzt kommt, das kennt er, das hört er an jedem Tage dreißigmal. ,Nein', sagt er. ,Bitten Sie mich erst gar nicht darum. Kommt überhaupt nicht in Frage. Sie sind beide gesund. Und Ihr Einkommen ist gar nicht schlecht.'"

Zwischen 800 000 und 1 Million Abtreibungen wurden in den Anfangsjahren der Republik jährlich vorgenommen, viermal so viel wie heute in Westdeutschland. Meistens wurden die Eingriffe heimlich von Laien durchgeführt und endeten für die Frauen oft im Totenbett.

War die Kinderlosigkeit in allen Phasen der deutschen Geschichte ein Resultat wirtschaftlicher Nöte, so ist es heute in der Bundesrepublik Deutschland vielfach eine Geisteshaltung, die junge Menschen dazu bewegt, auf Kinder zu verzichten. Die dänische Frauenrechtlerin Suzanne Brogger schrieb 1973: „Würden die Leute anfangen zu denken, kämen keine Kinder mehr auf die Welt. Da die westliche Welt keine Verwendung für ihre Kinder hat, finde ich sollte man konsequent sein und sie ein für allemal ganz abschaffen."

Wurden im Ersten Weltkrieg noch durchschnittlich vier Kinder zur Welt gebracht, und waren es 1929 nur noch 1,9, so ist die Bundesrepublik mit 1,3 Kindern pro Elternpaar der nachwuchsärmste Staat der Welt. Im Jahre 2030 werden in Westdeutschland voraussichtlich weniger als 40 Millionen Menschen leben. In Mitteldeutschland liegt die Geburtenrate zwar leicht über der Sterberate, der Trend zum Bevölkerungsrückgang ist aber auch dort unübersehbar.

Zur Kinderlosigkeit westdeutscher Paare kommt seit etwa 15 Jahren ein weiterer Trend hinzu, die Ehelosigkeit und der Anstieg nichtehelicher Lebensgemeinschaften auf eine Zahl von 600 000. Schließlich registriert das Statistische Bundesamt einen starken Anstieg der Scheidungsraten. 25 Prozent der Ehen enden heute vor dem Scheidungsrichter. Durch eine Veränderung des gesellschaftlichen Stellenwerts der Ehe, durch die stärkere wirtschaftliche Unabhängigkeit der Partner aufgrund der Berufstätigkeit der Frauen, durch den höheren Mobilisierungsgrad, das Überangebot an Freizeit und durch die geringe Kinderzahl entsteht die Bereitschaft, die Beziehungen schneller aufzugeben und sie nicht trotz Konflikten aufrechtzuerhalten.

Wie alles im Leben hat auch die Veränderung der Beziehungen in Richtung auf mehr Partnerschaft und die verringerte Festlegung auf starre Geschlechtsrollen zwei Seiten. Die verbesserte Ausbildung der Frauen, deren rechtliche Gleichstellung und das verstärkte beiderseitige Engagement in einer ehemals der Frau überlassenen Domäne, dem Haushalt, wird fraglos allgemein positiv bewertet. Zum anderen laufen die Menschen des ausgehenden 20. Jahrhunderts Gefahr, die Partnerschaft durch die Forderung nach noch mehr „Freiheit", „Selbstverwirklichung" und Verständnisbereitschaft überzustrapazieren. Der Bund fürs Leben wird oftmals nicht mehr als verbesserungsbedürftig, sondern als zu überwindendes Relikt längst vergangener Zeiten eingestuft.

Die Einehe, meint Suzanne Brogger, sei „der Kanibalismus unserer Zeit". Die Festlegung auf einen Partner isoliere die Menschen voneinander und sei daher zutiefst unmoralisch. „Mein Sohn", es ist „deine erste Pflicht, ein edles, reines, grundgeordnetes Familienleben zu errichten", schrieb in der Mitte des 19. Jahrhunderts der große deutsche Dichter Adalbert Stifter. — Zwischen diesen Haltungen liegen Welten.

Gaby Allendorf



1986: Mit zwei Sprößlingen ist diese Familie statistisch gesehen kinderreich

Fotos (2) Archiv